Lehrreiche
Abendunterhaltungen

für

Jugend- und Familienkreise.

Eine Reihe von Erzählungen

für

christliche Jugend und christliches Volk.

44. und 45. Bändchen.

Verlag von
Lampart & Comp.
in Augsburg.

Jugend- und Schultheater!

Wir beginnen damit, von verschiedenen Seiten dazu aufgemuntert, und wie wir selbst hoffen, ein recht verdienstliches und gewiß allseitig auch willkommenes Unternehmen. Ueber die Herausgabe und Zweck dieser

dramatischen Stücke für die Jugend

hat sich der Herr Verfasser und Herausgeber derselben in seinem Vorwort dazu erschöpfend ausgesprochen, und bitten wir daher Jedermann, besonders aber Eltern und Erzieher, sowie Vorstände und Lehrer an Bildungs- und Erziehungsanstalten dasselbe geneigtest zu lesen.

Ueber das Erscheinen bemerken wir Folgendes. Jedes Bändchen wird mehrere Stücke enthalten, und etwa 54 kr. kosten. Das Erscheinen der folgenden Bändchen ist an keine Zeit gebunden, und hängt zunächst von der freundlichen Aufnahme des ersten Bändchens ab. An die Abnahme aller Bändchen ist Niemand gebunden, und deshalb bildet auch jedes Bändchen ein für sich bestehendes Ganzes und ist einzeln zu haben.

Zu circa zwölf Bändchen liegen die Stücke bereits fertig im Manuscripte vor.

Da wir unser

Jugend- und Schultheater

auch in unsere wohlbekannten und beliebten

Abendunterhaltungen für Jugend- & Familienkreise

einreihen, so braucht es sich Niemand anzuschaffen, wer auf diese schon abonnirt ist.

Wir empfehlen nun auch dieses Unternehmen der allseitigen freundlichen Aufnahme.

Augsburg im Mai 1859.

Lampart & Comp.

Jugend-
Schul-Theater

Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedächtnisses

wie zu belehrender Unterhaltung.

Eigenes und Fremdes.

P. Gall Morel,

Verlag von Lampart & Comp.

Lehrreiche
Abendunterhaltungen
für
Jugend- und Familienkreise.

Eine Reihe von Erzählungen

für

christliche Jugend und christliches Volk.

Vier - und fünfundvierzigstes Bändchen.

Augsburg, 1859.

Verlag von Lampart & Comp.

Jugend-

und

Schul-Theater

zur

Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedächtnisses

wie zu belehrender Unterhaltung.

Für

Jugend- und Familienkreise, Bildungs- und Erziehungs-Anstalten, Schulbibliotheken &c. &c.

Eigenes und Fremdes.

Herausgegeben von

P. Gall Morel,

Capitular des Benediktiner-Stiftes Maria Einsiedeln in der Schweiz und Rektor der Studien-Anstalt daselbst.

Erstes Bändchen.

Inhalt: Benno. — Die ungleichen Brüder. — Briny.

Augsburg, 1859.

Verlag von Lampart & Comp.

Lehrreiche

Abendunterhaltungen

für

Jugend- und Familienkreise.

Eine Reihe von Erzählungen

[illegible] Bändchen.

Augsburg, [illegible]

Verlag von Lampart & Comp.

Vorwort

zunächst für Eltern und Erzieher, sowie für Vorstände von Bildungs- und Erziehungs-Anstalten.

Die Herausgabe dieser dramatischen Stücke wurde in sehr einfacher Weise veranlaßt. Von Buchhändlern und von andern Seiten her wußte ich, daß des Jesuiten X. Jann Jugendtheater: „Etwas wider die Mode," trotz seinen großen Mängeln und seinen achtzig Jahren noch immer verlangt werde. Andererseits wurde ich seit Jahren sehr oft und von so verschiedenen Seiten um Mittheilung von dergleichen Stücken angegangen, daß ich schon aus diesem Grunde wünschen mußte, es möchte irgend eine Sammlung passender Dramen für die Jugend erscheinen. Da eine solche bis jetzt aber umsonst auf sich warten ließ, so entschloß ich mich endlich selbst eine zu veranstalten, was ich zu thun um so eher im Falle war, da an unserer Stifts-Schule immer noch die alte Uebung beibehalten wurde, alljährlich einige kleinere oder größere Theaterstücke durch die Schüler aufführen zu lassen. Zu diesem Zwecke wurde theils das wenige Vorhandene, das etwa passen mochte, benützt, theils wurden Stücke umge-

arbeitet und endlich wagte ich auch selbst einige derselben zu verfassen, wobei natürlich nicht immer die höchste ästhetische Vollendung vor Augen schweben konnte und noch weniger erreicht wurde. — Es handelte sich nun vorzüglich darum, für die beabsichtigte Sammlung das Bessere und Taugliche auszuwählen, wobei man aber auch wieder auf sehr Verschiedenes Rücksicht nehmen mußte.

Einige Bemerkungen über den Zweck unseres Jugend- und Schul-Theaters müssen hier nothwendig vorangeschickt werden. Der eine Zweck besteht darin, der Jugend unterhaltende Lektüre in dramatischer Form zu bieten. Bekanntlich ist diese Form sehr beliebt, und in derselben ist, trotz der großen Fluth von Jugendschriften doch im Grunde noch wenig wirklich Anziehendes geleistet worden. Hiegegen wird wohl wenig einzuwenden sein. Weiter aber gehen die Ansichten auseinander in Bezug auf die Zweckmäßigkeit, solche Stücke von der Jugend auch auf der Bühne aufführen zu lassen, und, die Zuläßigkeit zugegeben, wie dieselben beschaffen sein sollten.

Lange und vielfältige Erfahrung hat mich überzeugt, daß es zur Bildung des Gedächtnisses, der Haltung, des Vortrages, der Deklamation, überhaupt als Vorschule zu öffentlichem Auftreten im Leben kein Mittel gibt, das sicherer und bestimmter zum Ziele führt, als solche dramatische Uebungen. Jahre lang kann sich der Schüler umsonst in Deklamationsstunden abmühen, er wird umsonst nach natürlichem und lebendigem Vortrag ringen, den er dagegen leicht bei einem einzigen Auftreten auf der Bühne erringt, wo die Handlung, die Mitspieler und die Kleidung, Scenerie, Beleuchtung und dazu ein Theil erlaubten

Ehrgeizes seine Phantasie aufregen und es ihm möglich machen, sich in verschiedene fremde Zustände zu versetzen und die angeborne Schüchternheit und Steifheit zu überwinden.

Ist das Stück mit Gesang und Musik verbunden, so ist der Vortheil ein doppelter, und auch für den Unterricht in dieser schönen Kunst, namentlich im Gesang, ist die Aufführung einer Operette oder eines Singspieles ein unvergleichliches Mittel. Wie viele kenne ich, die durch dasselbe feste, tüchtige Sänger wurden, die es schwerlich sonst geworden wären!

Nebstdem bietet diese Uebung schönen Anlaß, die Schüler auch während Ferientagen und Stunden zu beschäftigen; und gelingt die Sache, so bleibt ihnen auch eine angenehme Erinnerung für spätere Jahre, an der man oft gern und lange noch zehrt.

Aber wie sollen solche für die Jugend berechnete Theaterstücke beschaffen sein? Auch darüber sind die Ansichten getheilt. Einverstanden ist man, daß nichts Unsittliches, Lüsternes, Allzureizendes oder Triviales geboten werden soll. Eine der größten Schwierigkeiten besteht, wo es sich um Aufführung der Stücke handelt, in der Aufnahme oder Weglassung weiblicher Rollen. Angenommen, daß solche belassen werden, so werden sie entweder von Mädchen oder von Knaben in weiblichem Costüme gespielt werden müssen. Ersteres mag bei Kinderspielen und etwa in Elementarschulen angehen, was dem Urtheil der Pädagogen anheimgestellt wird; bei größern Schülern wird es aber kaum zuläßig sein. Doch will es mir, ohne dabei gerade an das mosaische Gesetz zu denken, beinahe noch anständiger vorkommen, als wenn Jünglinge, wie es früher an gar vielen Orten üblich war, in Frauenkleidern

auftreten. Es bleibt also nur der Ausweg, Stücke ohne weibliche Rollen und ohne Liebesintriguen zu geben. Dadurch verliert nun freilich die Sache an Reiz und Natürlichkeit, ohne daß man jedoch behaupten könnte, es müssen in jedem Drama nothwendig beide Geschlechter vertreten sein. Haben wir nicht im Philoktet des Sophokles eine wundervolle Tragödie, in den Captivi des Plautus das schönste Lustspiel des Alterthums ohne weibliche Rollen? Sind denn z. B. in Körners Zriny oder sogar in Schillers Wallenstein die Frauenbilder so durchaus nothwendig? Hat nicht selbst Schiller im Plane zu den Malthesern auch keine Frauenrollen aufgenommen?

Wie dem aber auch sein mag, die meisten Stücke, die für diese Sammlung bestimmt sind, entbehren der weiblichen Rollen, und sind somit auch wie jene alten Elaborate von Jann: „Etwas wider die Mode." Mag nun dieser Umstand Manchem kindisch oder allzu ängstlich scheinen, so weiß ich, daß dagegen viele Andere, nicht nur Erzieher, sondern etwa auch Seelsorger auf dem Lande — denn auch da will man oft Etwas auf die Bühne bringen — gerade in dieser Hinsicht mir Dank wissen werden.

Aber gute, klassische Stücke, Kunstwerke so zu verunstalten und zu mißhandeln! — Es sind nicht immer klassische Stücke und Kunstwerke, an die man die Scheere legte, und wo es geschah, glaubt man mit Vorsicht und Verstand verfahren zu sein. Bei wirklich vortrefflichen oder klassischen Stücken besteht die Aenderung meistens nur in Weglassung, und das Drama erscheint als eine Reihe von Scenen in nothdürftigen dramatischen Zusammenhang gebracht, was oft eine leichte Arbeit war, besonders bei heroischen Stücken, in denen die Wei-

berrollen nicht der Handlung, sondern nur der Mannigfaltigkeit wegen von den Dichtern eingeflochten wurden, wie dieß z. B. in dem schon erwähnten Zriny von Körner offenbar der Fall ist. Wählt man doch oft einzelne Scenen aus klassischen Dramen zu Deklamationsübungen, warum sollte man nicht auch ganze Reihen derselben wählen dürfen? — Aber die jungen Leute bekommen durch solche Uebungen eine zu große Vorliebe für's Theater, was für ihr späteres Leben nachtheilig wirken kann! — Dieser Einwurf hat Vieles für sich, doch möchte, wo lebhafte Phantasie vorwaltet, diese Vorliebe bei gebotener Gelegenheit auch ohne das erwachen, und vielleicht denkt man kühler und verständiger über das Bühnenwesen, wenn man frühe schon selber in dieser Art ein wenig mitgemacht hat.

Solche dramatische Uebungen sind zu zeitraubend! — Allerdings, wenn sie zu oft wiederholt werden. Das Maaß wird durch den Werth des Nutzens bestimmt. Uebrigens ist es zu verwundern, wie rasch für solche Aufführungen auch schwächere Talente memoriren und alles Nöthige einstudiren. Wird doch da oft in einigen Wochen mehr auswendig gelernt, als sonst für die Schule das ganze Jahr hindurch.

Noch eine Bemerkung über die Tendenz der Stücke. Sie haben eigentlich gar keine Tendenz im engern Sinne des Wortes, weder eine politische, noch confessionelle, oder wie sie heißen mag. Die Hauptabsicht ist Unterhaltung und Veredlung des Geistes und Gemüthes, ohne ängstlich diese Absicht überall durchblicken zu lassen. Das direkte Moralisiren behagt auch der Jugend nicht, und man kann moralisch wirken und schreiben ohne gehäufte Moralsentenzen und Schilderung unnatürlicher, gespreitzter Tugendhelden. Auch dem

leichtern, lustigern Intriguenspiel möchte ich sein Recht einräumen, sollte es auch ursprünglich von einem allerdings nicht allseitig zu empfehlenden Kotzebue oder Scribe herrühren.

Da ich nun einmal in dieser Vorrede die Defensive eingenommen habe, so möchte ich mich auch noch gegen den Vorwurf verwahren, als passen solche Arbeiten nicht für meinen Stand. Was zum Frommen der Jugend taugt, das taugt auch für den Benediktiner, zumal wenn Jugendbildung noch seine spezielle Aufgabe ist. Dann habe ich zu meinem Troste eine Menge Vorgänger aus meinem und andern geistlichen Orden in neuer und alter und ältester Zeit, besonders aber in den zwei vorigen Jahrhunderten. Von bayerischen Benediktinern nenne ich hier nur Beda Mayr von Donauwörth, der etwa zwanzig dergleichen Schauspiele veröffentlichte und Abt Rupert Kornmann von Prüflingen. Fleißiger noch arbeiteten in diesem Fache die Jesuiten, besonders in frühern Zeiten, wo die Stücke meistens lateinisch geschrieben und zugleich Mittel waren, die Spieler im Latein zu üben.

Doch genug für dießmal, und vielleicht schon zu viel. Sollten weitere Bändchen nachfolgen, was von der Aufnahme dieses ersten abhängt, so wird sich auch der Ort finden, ein und anderes was hier übergangen ist, nachzutragen.

Einsiedeln, im Frühling 1859.

Der Verfasser und Herausgeber.

Benno

oder

die Gründung des Klosters Maria Einsiedeln,

Drama in fünf Aufzügen

von

P. Gall Morel,
Rektor der Studien-Anstalt in Maria Einsiedeln.

Augsburg, 1859.
Verlag von Lampart & Comp.

Vorwort des Verfassers.

Das vorliegende Drama, schrieb ich während eines längern Aufenthaltes in Rom. Daß ich bei Behandlung dieses Stoffes mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wird jeder Kundige leicht einsehen. Schon der Umstand, daß Heilige und vollendete Tugendmuster als solche nicht wohl zu Helden eines Dramas passen, bereitete mir keine geringe Verlegenheit. Benno mußte nämlich so aufgefaßt werden, daß er dramatisches Interesse erwecke, was nur geschehen kann, wenn menschliche Schwäche und Hinfälligkeit als mit der ewigen Gerechtigkeit und Heiligkeit im Kampfe begriffen dargestellt wird. Dieser Kampf und endliche Sieg war mir die Hauptsache und sollte sich in Benno's Charakter concentriren. Wie sich aber in Benno ein allgemein Menschliches an eine einzelne Persönlichkeit, eine für alle Zeiten geltende große Wahrheit an eine einzelne Handlung knüpft, so sollte auch durch die Entstehungs-Geschichte einer sonst unbedeutenden Oertlichkeit eine weltgeschichtliche Kulturepoche veranschaulicht werden. In Benno sollte sich zugleich das Leben und die Gestaltung des frühern Mittelalters nach verschiedenen Seiten hin abspiegeln, und so wird man in einzelnen Gruppen und Figuren das Kirchenregiment, das Ritterthum und Städteleben, das Ordensleben in seinem Uebergang von der kontemplativen zur aktiven Richtung, oder das Hervorgehen von Klöstern aus Einsiedelein und Aehnliches nicht verkennen.

Was die Geschichte von Benno und von der Entstehung Einsiedelns sagt, reicht gerade hin, um für alle jene Bilder einen historischen Hintergrund zu finden, und erlaubt so dem Dichter mancherlei Fiktionen, die auch zur Belebung einer so einfachen Handlung nothwendig waren.

Da endlich einem Jeden zunächst seine Heimath am Herzen liegt, so mag es gerechtfertigt erscheinen, wenn ich in Benno zugleich ein vaterländisches Interesse erwecken wollte.

Möchten die Leser den Versuch mit Nachsicht beurtheilen. Man weiß, wie arm wir an guten Stücken sind, die zugleich auch den pädagogischen Zwecken entsprechen, und es bleibt daher keine andere Wahl, als entweder Mangelhaftes zu verfassen, oder schon bekannte gute Stücke, die aber in ihrer ursprünglichen Form für die Jugend nicht passen, durch Umarbeitung mangelhaft zu machen, oder endlich solchen theatralischen Uebungen ganz zu entsagen, wodurch aber die Jugend unläugbar um ein eben so angenehmes als wichtiges Bildungsmittel verkürzt würde.

In Bezug auf das Historische des Stückes genügt es auf **Hartmann annales Eremi**, **Meurisse histoire des evêques de Metz**, **Mabillon acta SS. O. S. B.** und die Bollandisten hinzuweisen.

Das Gedächtniß des heiligen Benno wird jährlich am 3. August gefeiert.

P. Gall Morel.

Personen.

Adelbero, Bischof von Basel.

Rudolf, Graf von Rapperswyl.

Hans von Rapperswyl, dessen Sohn.

Eberhard, Sohn des Herzogs von Allemanien.

Benno,
Gangolf,
Thietmar, Schaffner, } Einsiedler in Meinradszell.
Ulrich,
Kuonz,

Wolf, Zimmermann von Wollrau.

Vollmar,
Heribert,
Gudbert, } Bürger von Metz.
Remy,

Zwei Boten. — **Diener**. — **Krieger**. — **Einsiedler**.

Die Scene ist in den zwei ersten und im letzten Aufzug im finstern Wald; im dritten und vierten aber in der bischöflichen Wohnung zu Metz. — Zeit der Handlung 925.

Motto.

Nun blüht die Wunderblum' auf Meinrads Grabe,
D'rum wallt der fromme Pilger zu ihm hin.
Auch Benno kommt von fern am Wanderstabe,
Die halbzerfall'ne Zelle zu bezieh'n.
Da strömt der Großen milde Gottesgabe,
Aus dunkelm Walde lacht der Auen Grün,
Und Eberhard beginnt mit Gottvertrauen
Den frommen Brüdern Zellen zu erbauen.

Eremus sacra.

Erster Akt.

(Kleine hölzerne Halle mit Seitenwänden, die zu den Zellen führen, und eine offene Arkade im Hintergrunde, durch die man die wilde Gegend — etwa Rappennest und Etzel — sieht.)

1. Scene.

Benno und Bruder **Gangolf** sitzend, Letzterer die heilige Schrift lesend.

Benno.

Lies mir die schöne Stelle noch einmal,
Sie hat mich immer sonderbar bewegt.

Gangolf.

Gern, Vater Benno! — Also spricht Tobias:
„Du wirst im hellen Sonnenglanze leuchten,
„Geehrt von allen Völkern auf der Erde,
„Von fernen Landen wird man zu dir kommen
„Und dir Geschenke bringen, und den Herrn
„Anbeten und als Heiligthum dich achten,
„In dir anrufen Gottes heil'gen Namen."

Benno.

So ist's. — Wie seine auserwählten Zeiten,
So hat der Herr auch auserwählte Stätten
Durch Wunder sich zum Heiligthum geweiht;
Und wenn er oft das Niedrigste erkieset,
Ein armes Bethlehem, ein Nazareth,
Mit hohem Ruhmesglanz es zu umgeben,
So zeigt er eben dadurch, daß er mächtig.

Gangolf.

„Du wirst dich freuen über deine Kinder,
„Gesegnet werden sie in dir, und Alle
„Zum Herrn gebracht."

Benno.

Der Seher meinet hier
Jerusalem, doch auch auf and're Stätten
Paßt dieses Wort.

Gangolf.

„Wohl denen, die dich lieben,
„Und die dir wünschen, daß dir's wohl ergehe."

Benno (aufstehend).

Es liegt ein großer Trost in diesen Schriften,
Sie sind Gesellschaft in der Einsamkeit;
Und wie sie uns die alte Zeit entschleiern,
So öffnen sie zugleich der Zukunft Thore. —
Doch sprich, wo sind die Eremiten alle?

Gangolf.

Mir ist, ich höre Tritte — ja sie kommen
Und sind zur Heimkehr, wie ihr seht, bereit.

2. Scene.

Benno und mehrere Brüder, einige mit Stäben, Körben und Hüten.

Benno.

Was Gott gebührt, das haben wir entrichtet,
Den Sonntag in Gemeinschaft hier gefeiert,
Am Grabe Meinrad's, unsers großen Vorbilds.
Gestärkt durch Gottes Gnade kehrt nun wieder,
Bis uns der nächste Sonntag hier vereinigt,
In eure abgeleg'nen Siedeleien.
Dort übe jeder einzeln seine Pflichten,
Die Seele heiligend durch stetes Beten,

In Gott sich senkend durch Beschaulichkeit;
Durch ernstes Bußwerk alte Frevel sühnend,
Ein Schauspiel für die Engel und die Welt.
Les't in den Büchern ernstlich, die wir haben,
Es sind nur wenige, d'rum theilt sie fleißig
Einander mit, wie's angeordnet wurde,
Und in den Büchern selbst bezeichnet ist.
Daneben pfleget auch der Hände Werk,
Wie's euch der wohlerfahr'ne Schaffner ordnet.
Bezähmt den rauhen Boden, lichtet Wälder,
Dämmt Bäche ein, und pflanzet euer Gärtchen,
Und heiligt dieses Opfer durch Geduld. —
Wohl sind wir fern von menschlicher Gesellschaft,
Doch ist bei uns der Herr mit seinen Engeln.
Mit ihnen zu verkehren, macht so selig.
Nun segne euch der Herr, und lebet wohl.

(Benno ab in die Zelle.)

3. Scene.

Schaffner und Brüder.

Schaffner.

So geht's nun wieder an das harte Tagwerk!
Ja wohl ist da Geduld vor Allem nöthig,
Denn dieser Boden, traun! ist hart zu zwingen;
Doch haben wir schon einen Theil gezähmt.
Wie steht es, Bruder Gangolf, auf dem Brül?

Gangolf.

Noch ist ein Theil zu mähen.

Schaffner.

Gut, ich helfe.

Der Platz ist nahe, d'rum auch Brül genannt. —
Wir müssen überhaupt die Plätze nennen,
Die wir mit uns'rer Hände Fleiß bebau'n.
Du, Bruder Wolfram, reutest an der Alp.

Kuonz.
Schon ist ein langer Streifen ausgereutet
Hart an dem Flusse.

Schaffner.

Nun denn! Langenrüthi
Soll fortan dieser Streif uns heißen. Schwendi
Heißt mir die Stelle, wo ihr schwendet. And're
Gelände mag man nach der Form benennen
Und wohl auch nach dem Wild, das drinnen haus't.
So nennen wir den Berg dort Schnabelberg,
Die Kluft dort unten heißt das Rappennest,
Weil dort St. Meinrad seine Raben fand.
Der Birkenhügel östlich heißt das Birchli.
Die Bennau kennt ihr auch, die Benno's=Au,
Die Bruder Hansen jetzt die Arbeit lohnt.
Du Bruder Kuonz begnüge dich auf Egg,
Am Fuß des Etzels. Willerzell und Euthal,
Und an der Albegg haben ihre Namen. —
Und wäre nur für Alle auch gesorgt!
Der Schaffner muß sich fast den Kopf zerbrechen,
Damit die Brüder stets verpfleget sind.
Doch mit dem Plaudern wird der Grund nicht urbar;
Zur Arbeit! Kuonz, du legst sofort den Alpsteg,
Den jüngst das wilde Wasser fortgerissen.
Du, Bruder Romuald, magst ferner reuten
Das Dorngestrüppe bei der Hagenrüthi.
Du, Hartwig, sammle wieder dürres Brennholz;
Die Andern wissen schon, was noch zu thun ist.
Den Garten bauet Vater Benno selbst;
Sein Beispiel ist ein Sporn für alle Klausner,
Und wie er sorgt für uns, zeigt jeder Tag.
Nun Gott befohlen. — Bruder Kuonz, noch eins:
Vergiß mir nicht, die Raben gut zu füttern.

(Die Brüder gehen ab bis auf den Schaffner.)

4. Scene.

Schaffner (bald darauf Bruder Ulrich).

Schaffner.

Das ist ein saures Handwerk, das wir treiben;
Die Brüder sind vereinzelt und verlassen;
Viel besser ließe sich für Alle sorgen,
Wenn Alle klösterlich beisammen wären.
Doch hat's auch so sein Gutes, und die Wüste
Die auf verschied'nen Punkten angebaut wird,
Mag doch vielleicht dereinst noch fruchtbar werden.

Ulrich.

Gut, daß ihr da seid, schnell ein Bett bereitet!
Wir bringen einen schwer Verwundeten.

Schaffner.

Das Bett ist ja für Kranke stets bereitet.
Doch sagt mir etwas Näheres, wer ist
Der Kranke denn?

Ulrich.

Wir wissens nicht, er scheint
Von edler Abkunft, ist ein schöner Jüngling.
Wir fanden ihn im Wald bei Willerzell
Besinnungslos und blaß am Boden liegen.
Graf Hans von Rapperswyl, der Jüngere,
Stand neben ihm, er hatte uns gerufen,
Und übergab den Jüngling uns zur Pflege.
Wir flochten schnell aus Zweigen eine Bahre
Und trugen den Verwundeten hieher.
Ein Bruder, den ich auf dem Wege traf,
Nahm mir die Bürde ab, ich lief voraus,
Das Nöthige zur Pflege anzuordnen.

Schaffner.

S'ist wunderlich, wie diese jungen Herrn,
Die auf den Burgen alle Freuden finden,

Sich in den finstern Wald verirren mögen,
Um da mit Bären sich herumzubalgen.

Ulrich.

Da kommt er schon — gleich will ich Benno rufen.
(Ab in die Zelle.)

5. Scene.

Hans von Rapperswyl und Bruder **Wolfram** führen den **Eberhard**, der blaß und matt ist, herein. **Schaffner** und bald hernach **Benno** und Bruder **Ulrich**.

Hans.

Nur sachte! — Schnell gebt einen Stuhl uns her.

Schaffner.

Da setzt den Kranken hin.

Hans.

Gott Lob und Dank,
Daß wir die Bürde bis hieher gebracht!

Benno (kommt).

Wo ist der Jüngling? Schnell zeigt mir die Wunde.

Hans.

Hier an der Schulter.

Benno (untersucht).

Die ist nicht gefährlich.
Verbindet sie nur gut, ich hab' Arzneien,
Die unserm Kranken bald Genesung bringen.
Geh, Bruder Ulrich, weißt ja wo sie stehen.
Ihr beiden führt mir unsern lieben Gast,
Den Christus, aller Kranken Vater, sandte,
In meine Zelle, laßt an nichts es fehlen.
(Schaffner und Bruder Wolfram führen den Kranken ab.)

6. Scene.

Benno und **Hans.**

Benno.

Nun sagt mir etwas Näh'res, edler Ritter!
Was ist gescheh'n?

Hans.

Das kann ich kurz erzählen.
Ich ging mit meinem Freunde Eberhard,
Dem Sohn des Herzogs Herrmann —

Benno.

Wie, der Jüngling
Ist aus des Herzogs Herrmann edlem Stamme?
Fürwahr ein adelich Geschlecht, berühmt
Im deutschen Land und meinem Haus befreundet.

Hans.

Er kam auf einer Fahrt nach Abentheuern,
Die er im Jugendübermuthe suchte,
Zu uns nach Rapperswyl, wir wurden Freunde.
Und als er hörte von dem finstern Walde,
Und wie noch Bären da und Wölfe hausen,
Da hatt' er keine Ruhe mehr; wir gingen
Zusammen auf die Jagd. Bald lockte ihn
Die Fährte eines Ebers zur Verfolgung.
Das Wagniß war für uns zu kühn, zwar siegte
Des Jünglings Muth, doch streifte ihn der Eber
Mit seinen Hauern, wie die Wund' es zeiget.
Das Uebrige ist Euch bekannt.

Benno.

Vor Allem
Muß euer Vater von dem Unfall wissen.
Eilt schnell zurück nach euerm Rapperswyl
Und gebt Bericht von Allem, was gescheh'n.

Mich würd' es freu'n, Graf Rudolf bald zu seh'n,
Ich hätte mancherlei mit ihm zu sprechen;
Der Kranke ist indessen aufgehoben.

Hans.

Darüber bin ich ruhig. Lebet wohl!

Benno.

Grüßt mir den Vater tausendmal. Lebt wohl.!

(Hans ab.)

Wir suchen Ruhe in der stillen Zelle,
Und doch je mehr wir uns im Wald verbergen,
Um desto mehr nur finden uns die Menschen
Mit ihrer Noth. Auch das hat Gott geordnet. —

7. Scene.

Benno und **Schaffner.**

Schaffner.

Der Kranke ruht, die Schmerzen sind verschwunden,
Mir scheint, der Schrecken habe großen Theil
An der Betäubung.

Benno.

Lassen wir den Jüngling
Jetzt ruhen. Allgewaltig wirkt die Kraft
Des Lebens in der Jugend schönem Lenze;
Und was uns Aeltern oft den Tod verursacht,
Das wird dem starken Jüngling Keim zum Wachsthum.
Doch sprechen wir von Anderm. Uns're Klausen
Vermehren sich allmälig; früher meint ich,
Es könne Jeder für sich selbst da sorgen,
Wie einst die Väter in Thebais Wüste;
Doch sah ich bald, wie Vieles mangelte,
Und wie da stete Stiftung nöthig sei;
Weil dieser Boden nur mit Kargheit gibt,

Den uns der Graf von Rapperswyl zu nützen
Erlaubt. Das weiß der Schaffner wohl am besten.

Schaffner.

Nun ja. D'rum habt ihr von dem eig'nen Erbe
Den schönen Theil zum Unterhalt der Klausner
Gewidmet. Und der Bischof Adelbero
Von Basel handelte als guter Sippe,
Indem er euch das schöne Siernz vergabte.

Benno.

Das Ober=Elsaß liegt uns viel zu ferne,
D'rum sucht' ich Unterhalt uns in der Nähe,
Und fand ihn. Die Aebtissin zu Säckingen
Weis't uns'rer wachsenden Genossenschaft
Auf ewig den Ertrag der Insel an
Im Zürichsee.

Schaffner.

Der schönen Ufenau.

Benno.

Sie ist das reiche Erbe Fridolins,
Und bleibt dem alten Frauenstift als eigen;
Doch uns ist zugesichert der Ertrag.

Schaffner.

Es ist die schönste Insel, die ich kenne,
Herzogin Regulinda wählte sie
Darum in ihrer Krankheit sich zur Wohnung.

Benno.

Noch And'res hoff' ich von dem Frauenmünster
In Zür'ch, wo fromme Frau'n dem Höchsten dienen.
Du weißt es ja, der erste Siedler Meinrad
Ward schon von dorther reichlich unterstützt.
Ich sandte deßhalb Wolf, den Zimmermann
Von Woll'rau in die kaiserliche Stadt,
Und wund're mich, daß er noch nicht zurück ist.

8. Scene.

Vorige. Wolf (trat indessen ein), bald darauf **Eberhard.**

Wolf.

Da ist er, wie er leibt und lebt.

Benno.

Willkommen!

Was bringst du Gutes?

Wolf.

Die Aebtissin grüßt euch.

Den Markt in Zürich mögt ihr frei benützen,
Und Korn, so viel ihr wollt, daher bezieh'n.
Das Nähere besagt der Brief.

Benno.

Wohlan,

Gib her; ich will sogleich die Antwort schreiben.
Du, Schaffner, komm mit mir, (zu Wolf) Wolf bleib' indessen,
Du sollst mir wieder Botendienste thun.

Eberhard (mit verbundenem Arme kommt).

Wie hat mich kurzer Schlaf erquickt; doch jetzt
Kann ich nicht länger ruh'n, ich muß euch danken,
Ihr seid mein Retter, Gotteslohn dafür!

Benno.

Dankt Gott allein, ich dank' ihm ebenfalls,
Daß er so schnell euch wiederum geholfen. —
Für jetzt erlaubt, mich rufen and're Pflichten.

(Ab mit dem Schaffner.)

9. Scene.

Eberhard. Wolf.

Wolf.

Man hat von euerm Unfall mir berichtet.
Mit unsern Ebern ist nicht gut verkehren,

Die sind wie Bär und Wolf gar ungeschlacht,
Das hättet ihr bedenken sollen.

Eberhard.

Sagt mir
Statt solchen Vorwurfs, wer der Klausner ist,
Der mich so liebend aufnahm und verpflegte,
Und wer die andern Klausner — denn mir ist,
Ich sei in eine and're Welt gerathen,
So heilig wundervoll ist Alles hier.

Wolf.

Da kann ich euch am besten Auskunft geben:
Ihr seid in Meinradszell, dem Gnadenorte,
Wo einst der edelste der Menschen wohnte.

Eberhard.

Wie! das ist Meinrads Zell, von dem die Mutter
Mir oft erzählte? Konnt' es fast nicht glauben,
Was man von seinen treuen Raben sagte,
Und dennoch ist gescheh'n, was ich bezweifelt.

Wolf.

Ei, junger Herr, nur nicht so sehr gezweifelt.
Ich selbst war auch dabei, — ein Knabe noch,
Doch oft mit meinem Vater hier bei Meinrad,
Hab' hier mit jenen Raben selbst gespielt.
D'rum hab' ich sie in Woll'rau gleich erkannt,
Als sie die Mörder mit Geschrei verfolgten.
Schnell sagt' ich's meinem Vater, und der lief
Gen Zürich, und ihr wißt, wie dort die Raben
Der Mörder Fleisch zum Fraß am Rade fanden.

Eberhard.

Ist's wahr, ihr habt ihn noch gekannt?

Wolf.

Er war
Ein Mann, wie's keinen Zweiten gibt, so würdig

Und heilig, daß man fast vor Ehrfurcht bebte;
Und doch dann wieder nichts als Lieb' und Güte;
Und mit uns Kindern spielend, wie ein Kind;
Darum ihn selbst die wilden Raben liebten
Und seinen Tod nach Gottes Fügung rächten.
S'ist närrisch, doch mir kommt nach vierzig Jahren
Bei seinem Namen Wasser noch in's Auge.

Eberhard (für sich).

Ist's möglich, daß ein menschenscheuer Klausner
Von rohen Menschen solche Lieb' erzwingt?

Wolf.

Hier nebenan ist seine Klause; hier
Vor der Kapelle wurde er erschlagen,
Am Fuße eines wundervollen Bildes
Der Gottesmutter, das noch jetzt da steht,
Und das auch ihr mit Andacht grüßen sollt.
Denn daß der wilde Eber euch erlag,
Das dankt ihr einer höhern Hülfe nur.

Eberhard.

Wie ging es denn nach Meinrads Tod?

Wolf.

Viel Jahre
Blieb diese Zelle unbewohnt, doch wallten
Schon Einzelne in mancher Noth hieher,
Und viel erzählte man von Wunderdingen,
Bekehrungen, Gebetserhörungen;
Und ringsum ward der Glaube weit verbreitet,
Der Ort sei durch St. Meinrads Blut geheiligt
Und noch zu großen Dingen vorbestimmt.

Eberhard.

Man nennt ihn auch bei uns in Franken schon.

Wolf.

Nach vielen Jahren erst kam Benno her —
— So heißt der Klausner, welcher euch beherbergt —
Auch er ist edlen Stammes, ja sogar
Aus königlichem Blute der Burgunder.
In Straßburg war er Domherr und vertauschte
Die Domherrn-Pfründe mit der Klausnerhütte,
Die er zum Klösterlein erweiterte.
Nicht heilig nur, auch vielerfahren scheint er
In Menschendingen — und wer weiß, man munkelt
So Manches — auch der König — —

10. Scene.

Benno. Schaffner. Vorige.

Benno.

Hier die Antwort.
Grüß' mir auch mündlich die Aebtissin Zürichs.
Geh', And'res theilt dir noch der Schaffner mit.

Wolf.

Ihr kennt den Wolf, gern thut er Botendienste.
Gehabt euch wohl.

Benno.

Bald hätt' ich's noch vergessen:
Hast du in Zürich unten nicht vernommen,
Wo dermal König Heinrich sich befindet?

Wolf.

Man sagt, er sei jetzt eben in Lothringen.
In Metz sei arger Bürgerzwist entstanden,
Weil Bischof Witger dort gestorben ist.
Nun wird gehandelt um die Bischofswahl:
Da wird der König wohl entscheiden müssen.

Benno.

Wie glücklich sind wir doch in unsrer Klause,
Die wir von solchem Hader nichts bemerken,
Und halb vergessen sind.

Wolf.

Nun Gott befohlen.

(Ab mit dem Schaffner.)

11. Scene.

Eberhard. Benno.

Benno.

Wohlan, mein Sohn! — so darf ich euch ja nennen?

Eberhard.

O nennt mich immer so, ich nannt' euch Vater,
Und werd euch freudig immerdar so nennen. —
Mir geht's bedeutend besser. Wie Arznei
Wirkt auch das Wunderbare, was ich sehe.
Ich glaubte Bären nur im Wald zu finden,
Und finde Engel.

Benno.

Nun, wenn auch nicht Engel,
Doch Leute, die mit Ernst nach Besserm streben.

Eberhard.

Wolf sagte mir, wie ihr hieher gekommen,
Was ihr geopfert: Wie bewundr' ich euch! —

Benno.

O Sohn, es gibt ein inn'res Freudenleben,
Das jegliche Entbehrung leichter macht.
Mich zog das Beispiel edler Männer an,
Die sich zu aller Zeit der Welt begaben
Und in der Wüste ihrem Gott nur lebten.
Was Seher einst, ja der Messias selbst
Gethan, das war auch mir zum Vorbild,

Und dieser Geist, Gottlob, erwachte wieder
In uns're Zeit, denn Meinrad nicht allein,
Auch seines Abtes Vorfahr, Hatto, zog sich
Zurück in eine stille Klausnerei.
Und überall im Süden wie im Westen
Erzählt man uns von solchen Siedelei'n.
Ich kam hieher mit wenigen Genossen,
Die halbzerfall'ne Hütte baut' ich wieder,
Und lichtete im Wald verschied'ne Stellen
Zu Siedeleien für die andern Brüder.
Die Einen wohnen an des Alpbachs Ufer,
Die Albegg nennen wir es und die Rüti.
Im Thale, dem der Eibach seinen Namen
Verlieh, wohnt Bruder Friedrich still vergnüglich,
Und selten nur verläßt er seine Klause.
Den Bruder Ulrich kennt ihr schon, er wohnt
In Willerszelle, wo einst Willrich wohnte,
Der mir in diese Wüstenei gefolgt war.
An andern Enden wohnen And're noch. —
So lebt denn einsam jeglicher für sich,
Gebet und Arbeit kürzen uns die Stunden
Und läutern uns're Seelen zum Gerichtstag.
An Feiertagen kommen wir zusammen,
Gemeinsam unsern Herrn und Gott zu loben,
Und die Erhab'ne in dem Wunderbilde,
Das Meinrad als Vermächtniß hinterließ.
Dann kehret Jeder in die stille Klause.
So leben wir ein einfach stilles Leben,
Von keinem Neid verfolgt, von keinem Haß.
Was ist euch? Ihr verändert eure Farbe,
Was seht ihr mich so an?

Eberhard (in großer Bewegung).

O Vater! Vater!

Benno.

Faßt euch.

Eberhard.

Nehmt mich zu euerm Sohne an,
Und bergt auch mich in eine kleine Zelle.
Will fern von Hofesprunk und Ritterleben,
Von Frauengunst und tollem Jagdgetös
Mein Gärtchen bauen und die Welt vergessen,
Versenkt in heilige Beschaulichkeit,
Entzückt von unaussprechlichen Gefühlen,
Von inn'ren Wonnen und Entzückungen,
Nachringend jenen unerreichten Mustern,
Die uns die heilige Geschichte nennt.

Benno.

Ihr schwärmet.

Eberhard.

O, es ist ein selig Schwärmen.
Wie Binden fällt es mir vom Aug', ich sehe
Das Beß're und ich will es auch erfassen,
So glühend wie ich sonst die Lust erfaßt,
Die mir die Welt in gold'nen Bechern bot.

Benno.

Ein edles Feuer hat euch schnell ergriffen.
Seid ruhig Sohn, laßt die Besinnung walten.

Eberhard.

Besinnung? — O sie fehlte mir schon lange,
Sie ist ein kaltes unfruchtbares Wort. —
Wie sollt' ich aber nicht euch ganz vertrauen?
Vernehmt mich jetzt, ihr dürft, ihr sollt es wissen.
Ein Fräulein, das ich beim Turniere sah,
Hielt lang mein unerfahr'nes Herz gefangen.
In reinster Neigung hatt' ich ihr gehuldigt,

Ich hätt' ihr Alles, Alles hingeopfert;
Doch trennten uns die Stände allzusehr.
Wohl hab' ich redlich mit mir selbst gerungen,
Umsonst, ich fand zu Hause keine Ruh!
D'rum zog ich aus nach wilden Abentheuern,
Vermessen klettert' ich auf Alpenjoche,
Durchwanderte so manche Städt' und Länder,
Und kämpfte heute mit dem starken Eber,
Der nicht so wild war wie das Thier da innen.
Auch dieses ist besiegt; ich dank es Euch:
Entschieden ist mein Loos, ich werde Klausner.

Benno.

Bedenkt es wohl, die Einsamkeit ist nicht
Für euch: in ihr erwachen solche Bilder
Mit neuem Reiz und zieh'n unwiderstehlich
Zum Abgrund hin.

Eberhard.

Schon lebt ein and'res Bild,
Ein schön'res in der Seele. S'ist die Mutter
Der Gnade, die mich heut vom Tod gerettet.
Mich schrecket keine Einsamkeit, ich werde
Die Siedelei durch Arbeit schon beleben.
Bald will ich in ein Buch mich tief versenken,
Bald in's Gespräch mit Gott und seinen Engeln;
Dann sorg' ich für das Gärtchen, pflanze Blumen
Und ziehe Ranken an der Klause hin;
Und blicke durch das laubverhang'ne Fenster
Vergnügt auf den vergang'nen, kurzen Taumel
Wie auf zerfloss'nes Traumgebild zurück.
Noch einmal, Vater, nehmt mich auf!

Benno.

Dich tödtet diese Glut; geh', ruhe wieder,
Die Antwort soll dir später schon noch werden.

Eberhard.

Ich folg' euch, denn ich weiß es, ihr versteht mich.

(Ab.)

12. Scene.

Benno (allein).

O schönes Vorrecht unerfahr'ner Jugend!
Im Sonnenstrahl der gold'nen Phantasie
Verklärt sich selbst das Todte ihr zum Leben,
Die Wüstenei zum Paradieses=Garten.
Sie greift mit liebender Begeisterung,
Von einem Ideal zum andern taumelnd,
Nach ihren Träumen als nach Wirklichkeit.
Sie rechnet nicht, bemißt nicht ihre Kraft,
Und wirft von sich die schmählichen Bedenken.
So kam des Bösen viel in diese Welt,
Und viel des Guten auch. Allzubedenklich
Macht uns das Alter. Rührend und ehrwürdig
Bleibt mir die Jugendglut, so lang sie rein ist. —
Hier ist sie rein. Ich will den Jüngling prüfen,
Wer weiß — des Höchsten Weg ist wunderbar,
Auch wunderbar mit mir. — Denk' ich zurück,
Wie ich mit König Rudolf einst zu Kriege zog
In's welsche Land. —

13. Scene.

Benno. Remy von Burgund.

Remy (außer der Scene laut rufend).

Graf Benno von Burgund!

Benno.

Ha, welche Stimme!

Remy.

Erkennst du noch den alten Kriegsgefährten?

Benno.

Gott! das ist Remy von Burgund!

Remy (rasch herein.)

Gott grüß dich,
Du alter Waffenbruder. Ja du bist's.
Gib her die Hand! — Was will denn da die Thräne?
Hab' manche Jahre keine mehr geweint. —

Benno.

Was thust du Remy; warum störst du mich
In meiner Einsamkeit?

Remy.

Was Einsamkeit?
Hab' deine Grillen nie begreifen können.
Den Menschen schuf der Herrgott zur Gesellschaft
Und nicht zur schwarzen Wüstengrübelei.
Dir mag's im finstern Walde baß behagen,
Mich freut's allein im lust'gen Kriegsgetümmel.

Benno.

Wie hast du dich aus deinem schönen Metz
In dieses abgeleg'ne Thal verirrt?

Remy.

Das sollst du gleich erfahren. Höre!
Ich komme, dich aus diesem Nest zu lüpfen.
Du mußt noch einmal in die Welt hinaus,
Da hilft kein Sträuben.

Benno.

Willst du mir Gewalt thun?

Remy.

Ich nicht. Allein es wird von dir abhangen,
Ob nicht ein Stärk'rer seine Kräfte braucht.
Man sagte mir, der König, unser Herr,
Herr Heinrich rufet dich nach Metz als Bischof.

Benno.

Als Bischof? Mich?

Remy.

So gehet das Gerücht:
Die Abgesandten seien auf dem Wege,
Des Königs Willen dir zu offenbaren.
Und was er will, das weißt du, muß gescheh'n.
Ich hoffe guten Botenlohn zu holen.

Benno.

Damit hat's gute Zeit.

Remy.

Die Bürgerschaft
Von Metz erwählte sich nach Witgers Tode,
Im Einverständniß mit dem Domkapitel,
Gleich einen Bischof ganz nach ihrem Sinn
Und auch wie sie ein arger Störefried.
Der König meinte, das sei seine Sache,
Und wählte dich, so heißt es wenigstens.
Ich selber habe Metz schon lang verlassen,
Und schwärm' ein wenig in der Welt umher.

Benno.

Es geh'n jetzt allwärts mancherlei Gerüchte,
Das aber ist das ungegründetste.
Und wär' es auch gegründet, ich verlasse
Die liebe Meinradszelle nimmermehr.
Doch lassen wir das jetzt.

Remy.

Wie dem auch sei,
Ich wollte dich nach langer Trennung wieder seh'n,
Den alten Freund. — Es war doch so ganz anders,
Als wir der Fahne König Rudolfs folgten
In's Land der Wunder, nach Italien.
Als jeder Tag sein Abentheuer brachte
Und Berengar der Kühne vor uns floh.

Und als wir dann das hehre Rom besuchten,
Was sah'n wir da für Glanz und Wunderpracht.
Der alten Zeiten große Ueberreste,
Und neue Tempel reich mit Kunst geschmückt.
Ein Boden, der umsonst das Beste gibt,
Und d'rüber jenes klare Blau gespannt.
Und mehr als das, die Gräber der Apostel,
Der Märtyrer, die hochgeweihten Stellen,
Die jedes Herz mit frommem Schauer rühren.
Wie mag ein Mensch, der Alles das geseh'n,
Sich wieder in die Wüstenei verkriechen?

Benno.

Von Kriegesabentheuern schweige mir.
Die Bilder aber aus der heil'gen Stadt'
Sie leben frisch noch in Erinnerung —
Und doch gesteh' ich dir, in dieser Oede
Fand ich der Wonne mehr als selbst in Rom;
Und gern vermiß' ich neben diesen Tannen
Die stolzen Pinien und Lorbeerhaine;
Und neben dieser hölzernen Kapelle
Des Papstes marmorne Basilika.
O Freund, da drinnen wohnt die rechte Freude,
Das muß ich immer, immer wiederholen.

Remy.

Warum denn aber g'rad in dieser Wüste,
Wo die Natur dem Menschen gar nichts gibt,
Hast du so toll den Aufenthalt gewählt?
Warum nicht drunten in dem schönen Elsaß,
Bei deinem Sierenz, oder auf der Ufenau?
Warum nicht in dem schönen Schwabenlande?

Benno.

Du siehst die Welt mit andern Augen an
Als ich; denn kenntest du den innern Trieb

Zur Einsamkeit, du würdest nicht so sprechen.
Doch wollen wir auch Zeitliches erwägen:
Für jene Gegenden ist längstens schon
Gesorgt, sie werden fleißig angebaut,
Und dort bedarf es un'srer Hände nicht.
Wer aber bauet solche Wüsteneien
Und macht sie zum Gebrauch der Menschen urbar,
Wenn Klausner nicht die dunkeln Wälder lichten,
Die Bäche dämmen und den Boden zähmen?
Wie blühen jetzt die Wüsten von St. Gallen,
Von Disertina und Fabaria!
In holde Gärten sind sie umgewandelt.
Durch wen? Durch unbekannter Mönche Fleiß.
Die Römer, die Helvetien einst bebauten,
Sie suchten nur die schönsten Stellen auf,
Das Uebrige blieb öde.

Remy.

Wie dem sei,
Behalte deine Grillen, ich die meinen.

Benno.

Wir bleiben dennoch treugesinnte Freunde;
Und dein Besuch erfreut mich. Ich erwarte
Auch noch den Graf von Rapperswyl, Herrn Rudolf.
Ein wack'rer Mann, den sollst du kennen lernen.

Remy.

Wohl bin ich hier, doch nur auf wenig Stunden,
Geschäfte mahnen mich zurückzukehren
Nach Lothringen, an meines Königs Hof,
Wo wir vielleicht uns nächstens wiederseh'n.

Benno.

Noch will ich mit dem Schaffner Nöthiges
Besprechen; dann begleite mich mein Remy.

Gemeinsam laß uns beten am Altar,
Vor dem ein Heiliger geblutet hat,
Auf dem ein Bild des Trostes uns erquicket. —
Komm, wo des Menschen Sinne unstät schwanken,
Da flieht der Geist zu göttlichen Gedanken.
Im Sturm erst sucht der Steuerlenker gern
Den hellen, ewig wandellosen Stern.

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Gegend wie im ersten Akt.)

1. Scene.

Benno. — Rudolf.

Rudolf.

Was ich früher mündlich euch gesagt,
Das wiederhol' ich auch durch diese Schrift.

(Gibt ihm eine kleine Urkunde.)

Was ich vom Kaiser hier zu Lehen trage,
Als Graf der alten freien Raprechtswile,
Das ganze Thal vom Etzel bis zum Dietghelm,
Bleibt euch und euern Brüdern überlassen
Zum Anbau. Wird euch Niemand d'rum beneiden.
Sofern ihr aber Angriff leiden solltet,
So biet' ich euch als Schirmherr meinen Schutz.

Benno.

O edler Graf, ein Höh'rer muß euch danken,
Denn einem Höhern habt ihr es vergabt,
Nicht uns. Wir aber werden für euch beten,
Daß Gott in schwerer Zeit auch euch beschütze.

Rudolf.

Wohl ist sie schwer die Zeit, doch unser Schwert
Und unser gutes Recht steht uns zur Seite.

Jetzt sprechen wir von dem, was uns zunächst liegt.
Ihr glaubt demnach, dem Eberhard sei's Ernst
Mit seinem unerwarteten Entschluß?

Benno.

So scheint es mir; ich rieth ihm davon ab,
Jedoch, ich muß es sagen, nicht sehr ernstlich. —
Versucht ihr selber, ob Ihr ihn bewegt
Mit eurer Rednerkraft, ich will ihn rufen.

(Geht ab.)

2. Scene.

Rudolf (allein).

Ein frommer Mann, voll Mild' und Herzensgüte,
Mehr für den Frieden als den Krieg gemacht.
Daß er des jungen Wildfangs Herz gewann,
Begreif' ich. Sollen aber alle Sprossen
Des Adels in die Gotteshallen fliehen?
Wer wird am Ende noch das Land beschützen?

3. Scene.

Rudolf. — Eberhard.

Rudolf.

Was muß ich hören, lieber Eberhard? —
Da ist ja Wunderbares vorgefallen!
Der Adler will im Taubenschlage horsten,
Der Fürstensohn in Klausen sich vergraben!
Verzeiht, mir scheint das fast wie Schwärmerei.

Eberhard.

Ein hartes Wort. Ihr nennt es Schwärmerei,
Was ich als Werk der höhern Fügung achte,
Was mich aus argem Taumel weggerissen
Und auf den bessern Weg gelenket hat.

Rudolf.

Du bist zu edler Ritterschaft geboren
Und nicht zur Klause. Deiner wartet draußen
Im Allemannenland ein schönes Erbe;
Um Fürstentöchter darfst du kühnlich werben,
Vielleicht noch wartet dein die Herrscherkrone.

Eberhard.

Das weiß ich Alles, und ich schwärmte glühend
Für Solches. Doch von dieser Ritterschaft
Sagt mir von nun an nichts mehr. Denn ich lernte
Hier eine and're Ritterschaft bewundern,
Ein Werben um ein ungleich höh'res Gut,
Und einen Geistesadel, der Euch fremd ist. —
Was sind denn eure hohen Ritterthaten?
Das Wild mit Hunden in dem Forst zu jagen,
In lärmenden Turnieren euch zu tummeln,
Mit Wappen und Diplomen groß zu thun,
Und auf den Eigenmann mit Stolz zu blicken.
Und das ist noch die glänzendere Seite.
Wie Raubgevögel sitzt ihr auf den Burgen,
Aus schmalen Scharten auf den Armen lauernd,
Der seiner Hände Fleiß nach Hause trägt.
Den Krämer, der des Weges friedlich geht,
Den Handelsmann mit seiner Güterfracht,
Den Pilger selbst fallt ihr wie Räuber an.

Rudolf.

Mit Staunen hör' ich deinen Stamm dich schmähen.
Was Einzelne verschulden, rechnest du
Dem ganzen Stande zum Verbrechen an.
Ist denn der Adel nicht des Rechtes Hüter,
In Kriegsgefahr der Erste und im Rathe?
Was wär' denn ohne ihn des Königs Macht?

Vergissest du, wie viele Tausende
Ihr Blut im Sarazenen-Krieg vergossen,
Wenn sie des Landes Noth zum Heerbann rief?
Der Eigenmann, du weißt es, ist kein Sklave,
Ihm bleibt sein Recht; er steht in unserm Schutz.
Und wenn er alle Freiheit nicht genießt,
So kommt's daher, weil er sie nicht erträgt. —
Willst du den großen Grundbesitz zerstückeln,
Die Kraft des Landes in den Burgen brechen,
Die Mauer gegen Heidenthum zerstören? —
Dann schmähest du die Wappen und Diplome,
Die Zeugen uns'rer alten, guten Rechte,
Die Bänder, die uns an einander knüpfen,
Und an den König als den Herren Aller.
Und diese Bänder wolltest du zerreißen?

Eberhard.

Ihr selbst zerreißet sie durch eure Zwietracht.

Rudolf.

Gemeine Noth hat wieder uns vereint.
Die Ungarn drangen bis St. Gallen vor,
Da Herzog Burkard nach Italien zog.
Nie war das Abendland so hart bedrängt,
Und nie bedurfte es so starker Hülfe;
Und jetzt zur Zeit der dringendsten Gefahr
Verkriechst du feige dich in eine Klause.

Eberhard.

Ich kenne mich und meine Leidenschaften,
Zerstören müßten sie mich draußen bald,
Hier bin ich vor dem Seelensturme sicher.

Rudolf.

Das bist du nicht. Sich selber überlassen
Ist jeder Siedler in der kleinen Klause,

Und oft ein Spielball gar der Leidenschaften.
Ja, wär' es noch ein recht Zusammenleben
In klösterlich geregeltem Verbande,
Wie in der Reichenau, wie in St. Gallen,
So ließe sich von solchem Schritte hören.
Doch hier hängt Alles nur von Benno ab,
Von seiner herrlichen Persönlichkeit.
Ist er entfernt, so weißt du schon, es fällt
Die ganze Klausnerinnung auseinander.
Es fehlt die einigende Ordensregel,
Die Alle, Mann für Mann, zusammen hält.
Der einzeln Lebende geht eignen Weges,
Wenn nicht besond're Wunderkraft ihm beisteht.

Eberhard.

Ihr urtheilt hart; es haben lichte Muster
In dunkler Waldeseinsamkeit geglänzt,
Und Meinrad selbst aus altem Stamm der Zollern;
Wär' er in seiner Reichenau geblieben,
Vielleicht, wir wüßten kaum noch seinen Namen,
Jetzt glänzt er in des Ruhmes Glorie.

Rudolf.

Das Außerordentliche ist nicht Ordnung
Noch Regel. Meinrad ist ein Wundermann,
Und seine Tugendhöhe zu erreichen,
Wirst du mit Tausenden vergeblich ringen.
Doch wir verlieren uns im Allgemeinen.
Noch einmal, hör' auf eines Freundes Wort,
Der's gut mit dir und deinem Hause meint.
Besinne dich — nur keine Uebereilung! —

Eberhard.

Laßt wenigstens mir Zeit. (ab.)

Rudolf.

Es ist so schwer,
Durch Gründe Jünglinge zu überzeugen.
So möge denn Erfahrung ihn belehren;
Ich aber wasch' in Unschuld meine Hände.

3. Scene.

Rudolf. Schaffner. Adalbero. Zwei Boten.

Schaffner.

Wo find' ich Vater Benno?

Rudolf.

In der Zelle.

Schaffner.

Es sind so eben Boten angelangt;
Der Bischof Adalbero ist's von Basel,
Von König Heinrich selbst hieher gesandt,
Benno's Verwandter; und zwei and're Herrn,
Als Abgeordnete der Stadt von Metz.

Rudolf.

Was bringen sie?

Schaffner.

Das ist uns nicht bewußt.

Rudolf.

Da sind sie schon.

(Adalbero und die zwei Boten treten ein.)

Schaffner.

Nur einen Augenblick;
Gleich will ich Vater Benno rufen. (ab.)

Adalbero.

Sieh da,
Graf Rudolf! seid mir tausendmal willkommen!
S'ist lange, seit ich euch bei uns geseh'n.

Rudolf.

Ihr wißt ja, edler Bischof, das Gelände
Am Zürchersee hält Manchen festgebannt;
Wer's einmal kennt, der sucht kein schön'res auf.

Adalbero.

So ist's. Auch Basel ist nicht zu verachten,
Ich weiß auch, daß es Euch dort wohlgefiel.

4. Scene.

Vorige. Benno.

Benno.

Was seh' ich? Gott zum Gruße, lieber Vetter!
Was führt Euch wohl in unſ're Siedelei?

Adalbero.

Wir sind von König Heinrich abgesandt,
Um zu berichten, daß er euch zum Bischof
Von Metz ernannte. Hier sind die Diplome,
Bezeichnet mit des Königs Unterschrift.

Erster Bote.

Wir sind die Abgeordneten von Metz.
Die Stadt ist hocherfreut ob solcher Wahl
Und kommt in tiefster Huldigung entgegen,
Schon jetzo flehend um den Bischofs-Segen.

Rudolf (für sich.)

Was hör' ich da?

Adalbero.

Der König läßt zugleich durch uns vermelden,
Ihr möget euch so schnell als möglich rüsten
Zur Reise nach der Stadt des Metius,
Um festlich dort die Weihe zu empfangen
Und dann sogleich das Amt zu übernehmen,
Damit der arge Zwist sich endlich lege,
Der lange schon die Bürgerschaft entzweit.

Zweiter Bote.

Aus finsterm Tannenwalde kommt der Oelzweig,
Den in die Arche uns die Taube bringt.
Sobald der Hirt des Friedens uns besucht,
Sind die Entzweiten alle wieder Brüder.

Benno.

Hochwürd'ger Bischof, edle Abgesandte!
Ich bin zum Glück nicht ganz unvorbereitet
Auf diese hohe königliche Botschaft.
So sehr sie mich beehrt, so sehr ich auch
Des Königs hohe Gunst zu schätzen weiß,
Erklär' ich dennoch fest und unumwunden:
Nie werd' ich solcher Wahl mich unterzieh'n,
Nicht blos, dieweil ich ganz unwürdig bin
Und unerfahren in dem Kirchenamte,
Nein, sondern weil ich nie und nimmermehr,
— Es sei hier mit Bescheidenheit gesagt —
Dem König solches Wahlrecht zugestehe.
Das Domkapitel ist der rechte Wähler,
Und ist es an der freien Wahl gehindert,
So steht dieselbe nur dem Pabste zu.
Es thut mir leid um die vergeb'ne Reise,
Doch geh' ich nicht von diesem Entschluß ab.

(Pause.)

Ihr schweigt, ihr staunt, daß ich, ein Klausner wage,
So unumwunden hier mich auszusprechen.

Erster Bote.

Wir kamen her in fester Ueberzeugung,
Mit uns'rer Botschaft Freude zu erzeugen,
Nun sehen wir das klare Gegentheil.

Benno.

Ihr kamt fast wie die Bäume in der Fabel,
Die einen König sich erwählen wollten.

Ich aber sage: soll ich meine Süßigkeit
Und meine edle, gute Frucht verlassen
Und hingehn', um die Bäume zu beherrschen?
Soll ich die süsse Einsamkeit verlassen,
Die ich zur Herzensbraut mir auserkohren,
In euern Städte-Hader mich zu mischen,
Und mich und euch damit zu Grund zu richten?

Adalbero.

Laßt mich allein mit ihm.

Benno.

Nun ja, es sei!
Geht ihr hinein; du (zum Schaffner) sorge für Erfrischung.
(Alle ab außer Adalbero und Benno.)

5. Scene.

Adalbero. Benno.

Adalbero.

So ist's denn wahr, die Einsamkeit macht Schwärmer
Und unter Demuthslarven lauert Hochmuth,
Und selbst was Fürsten bieten, wird verschmäht?
Das ist die Krankheit dieser schlimmen Zeit,
Daß Alles sich aus unverstand'nem Eifer,
Statt dem gemeinen Wohl die Kraft zu widmen,
In Wüstenei'n verkriecht und Klausnerzellen.

Benno.

Ihr lästert, was der Höchste selbst geweiht,
Der in der Einsamkeit so oft geweilt.

Adalbero.

Das that Er, aber als des Volkes Noth,
Die Armuth, Krankheit und Unwissenheit
Um Hülfe rief, verließ Er seine Wüste
Und trat hervor und wirkte, wie ein Jeder
Noch jetzt in seinem Amte wirken sollte.

Was nützt ihr denn mit euern Siedeleien?
Jetzt braucht es And'res als Beschaulichkeit:
Die See geht hoch, fürwahr es gilt zu rudern,
Es gilt, die starke Hand am Steu'r zu halten,
Nicht feig und träg nur zum Gebet zu strecken.
Es sind nicht mehr die Zeiten der Verfolgung,
Wo Tausende in Höhlen sich verkrochen.
Die Kirche ist jetzt frei, sie darf sich zeigen,
Sie muß sich zeigen und sie zeigt sich auch.
Nur Einzelne, von Unverstand verblendet,
Verwechseln Eigensinn mit Heiligkeit
Und opfern jenem selbst des Ganzen Wohl.

Benno.

O gern verzeih' ich diesen edlen Eifer,
Obschon er schwere Klage auf mich wälzt.
Doch laßt mich auch von euch mit Freimuth sprechen,
Das heißt, von euch Bischöfen dieser Zeit.
Wie anders, als zu der Apostel Zeiten
Und in den frühesten Jahrhunderten,
Erblicken wir die Kirchenfürsten jetzt.
Am Hof der Großen, in den Heereslagern
Und im Gefolg von Reisigen und Rittern
Erblickt sie staunend jetzt die Christenschaar.
Nur gar zu oft vergessen sie des Amtes,
Des heil'gen Oeles und des Friedensstabes.
Zu Fürstendienern sind die jetzt erniedrigt,
Die selbst der Fürsten Seelen lenken sollten.

Adalbero.

Ihr sprechet von den Schlimmern und habt Recht;
Doch auf die große Mehrzahl paßt das nicht.
Ein Glück ist's, daß wir viel bei Fürsten gelten
Und auf dem rechten Pfad sie halten können,
Durch Rath und That mit uns'rer Wissenschaft,

Und geistlicher und weltlicher Erfahrung.
Verwachsen sind jetzt innig Staat und Kirche,
Und keines kann das and're wohl entrathen;
Und schwer ist's oft im Kreise der Geschäfte
Das Jedem Passende herauszufinden.
Hat uns die Macht der Könige erhoben,
So wurden auch durch uns sie selbst erhöht;
Es ziemt uns, daß wir sie in Ehren halten.
Wie wär' es, wollten alle Bischöfe
Zu Klausnern werden? Uebermuth und Faustrecht
Verheerten dann in Kurzem alle Welt. —
Doch sprechen wir von eurer Wahl.

Benno.

Sie ist
Ungültig, unkanonisch. Ich erkläre
Noch einmal, so zu wählen hat der König -
Kein Recht.

Adalbero.

Wer soll denn für die Kirche sorgen
Zu Metz, wenn ihre Hüter alle schlafen?
Als Heinrich nach der großen Schlacht bei Zülpich
Auch Metz besetzen wollte, stellte Wigrich,
Der letzte Bischof, jenem sich entgegen;
Dem König aber standen Rüdiger,
Der Erzbischof von Trier und Gilbert,
Lothringens Herr, mit ihrer Macht zur Seite,
Und Wigrich mußte Heinrich anerkennen.
Er starb an einer Pest, die Deutschland damals
Verheerte. Niemand weint auf seinem Grabe.
Das Domkapitel war in sich zerrissen
Und wählte einen ganz Unwürdigen,
Ein Werkzeug blinder Rache und Parteisucht,
Den auch der Pabst nicht anerkennen konnte.

Benno.

So soll und wird er einen andern wählen.

Adalbero.

Er wird die Wahl des Königs billigen.
Jetzt ist es eine Wohlthat auch für Metz,
Wenn sich der König seiner ernstlich annimmt,
Und den Verwaisten einen Hirten gibt.
Und dann — ich will euch einen Ausweg zeigen —
Ihr könnt die Stelle auch bedingnißweise
Annehmen, bis der Pabst sie euch bestätigt:
So ist dem Recht der Kirche nichts vergeben.

Benno.

Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Adalbero.

Ihr seid
Bewegt, ich seh' es. — Das ist Gottes Gnade.
Sie ruft euch laut, ein Opfer jetzt zu bringen,
Zu scheiden von der liebgeword'nen Zelle,
Ein ganzes Volk zu retten, zu beglücken.
Laßt diesen höhern Ruf nicht unbeachtet.
Je größer das gebrachte Opfer ist,
Um desto größer ist auch Gottes Gnade.
Dann steht des Königs Schutz euch ja zur Seite,
Und edler Männer stets bereite Hülfe.
So fern ihr aber diesem Ruf nicht folgt,
Versinkt nicht Metz allein in das Verderben,
Auch euern Klausen droht des Königs Zorn,
Und so zerstört ihr, was ihr retten wollt.

Benno.

O arme Siedelei!

Adalbero.

Sie wird bestehen,
Auch wenn ihr nicht mehr an der Spitze steht.

Ja, dies hochherzig dargebrachte Opfer
Wird alle Brüder rühren und erbauen,
Und ihr Gebet wird eure Last erleichtern.
Wie leuchtet euch so manches Beispiel vor
Von frommen Eremiten, die der Herr
Aus ihren Höhlen auf den Thron erhob,
Und die wir jetzt als Heilige verehren! —

Benno.

Laßt mich allein mit mir und meinem Gott.

Adalbero.

Ich gehe. Gott wird sprechen, ihr gehorchen.

(Ab.)

6. Scene.

Benno (allein).

Wenn jetzt ein Engel mir zur Seite stünde,
Um mir zu sagen, was das Beste ist;
Mich aus der Zweifelkette los zu ringen,
Den Streit entscheidend zwischen Pflicht und Pflicht!
Du sprachst von einem Opfer, Adalbero,
Das ernst von mir die Kirche Gottes ford're.
Ja, wenn's die Kirche wäre, die es fordert,
Ich wollt' es gern und unverweilet bringen.
Hier spricht der Fürst, dem ich in solchen Dingen
Nicht zu gehorchen schuldig bin. — Ein Opfer! —
Es ist schon eines, wenn allein mit sich
Die Seele zu Gerichte gehen muß,
Kein höh'rer Wille, dem sie schnell und freudig
Sich unterwirft, die rechten Pfade zeigt.
Ein Opfer? Ja ein solches muß ich bringen,
Und das ich in der Einsamkeit hier bringe,
Es ist zu klein. — Der Anlaß ist geboten
Zu einem größern. — Kostet's auch das Leben,

So rett' ich doch vielleicht dadurch die Seelen,
Vielleicht ein ganzes Volk vom Untergang.
Wohl kenn' ich meine angeborne Schwäche,
Die sich als Herzensgüte will gebärden
Und oft zu ernster That die Kraft vermißt.
Der Herr jedoch ist stark, und ist's sein Wille,
Was jetzt von mir gefordert wird, so weiß ich,
Er wird den Hirtenstab mir aufrecht halten.
Ihn fleh' ich jetzt um Rath, und meine Mutter
Von gutem Rathe und der Weisheit Spiegel,
Auf dem von Meinrad ihr geweihten Boden.
(Ab in die Kapelle.)

7. Scene.

Rudolf. Adalbero (von der andern Seite).

Adalbero.
Wo ist er hin?

Rudolf.
Gewiß in die Kapelle,
Um da mit seinem Gott sich zu berathen.
Ihr glaubt demnach, er werde sich noch fügen.

Adalbero.
Das glaube ich, so fest er anfangs schien.
Die äußern Formen der Entschiedenheit
Sind oft bei solchen weicheren Gemüthern
Ein Schein nur, der den Kenner nicht betrügt.
Beharrt auf euerm Willen, und sie weichen.

Rudolf.
Mir will es überhaupt bedenklich scheinen,
Daß man für Metz den milden Benno wählte.
Die brauchten einen Mann wie Adalbero,
Voll Mannesstärke und Entschiedenheit.

Adalbero.
Viel Dank für eure Meinung. Heinrich glaubte,
In Metz sei durch die Güte mehr zu wirken
Als durch zu große Strenge, die erbittert;
Das wird die Zukunft lehren.

Rudolf.
Doch, was sagt ihr
Zu Eberhard's so plötzlichem Entschluß?

Adalbero.
Der wird vergehen, wie er plötzlich kam.
Das kocht und gährt in jugendlicher Gluth;
Der Gährung wird auch hier die Klärung folgen,
Die Hefe sinkt, der edle Wein bleibt oben.

Rudolf.
Ihr nehmt die Sache allzu leicht. Ich prüfte
Den Jüngling, der jetzt ganz an Benno hängt.

Adalbero.
Ei, desto besser. Liebt er ihn so sehr,
So mag er unzertrennlich bei ihm bleiben
Und ihn in's schöne Metz und an den Hof
Begleiten, wo er für die Phantasie,
Die immerrege, neue Nahrung findet.

Rudolf.
Ganz recht. Da bin ich völlig einverstanden,
Und auch sein Vater wird zufrieden sein.
Ihn selber zu bereden, scheint mir leicht.

8. Scene.

Vorige. Kuonz. Ulrich. Gangolf,
denen sich später Andere anschließen.

Kuonz.
Seid Ihr da, edler Graf? — Wir hörten eben
Man woll' uns unsern lieben Vater rauben.

Rudolf.

So ist's. Der König wählte ihn zum Bischof
Von Metz, und Benno wird gehorchen müssen.

Ulrich.

Wir lassen ihn nicht zieh'n.

Gangolf.

Das geht nicht an.

Rudolf.

Hier ist der Bischof Basels, Adalbero,
Der ihm die ehrenvolle Botschaft bringt.

Adalbero.

Ja ehrenvoll für euch und eure Klausen,
Die zu so hohen Würden führen können.
Was fürchtet ihr? Ihr lebt für euch allein
In unbekümmerter Behaglichkeit.
Der Schaffner sorgt für euern Unterhalt,
Der edle Graf gewährt euch seinen Schutz.
Im Uebrigen lebt ihr mit Gott allein.
Euch zu regieren braucht es keine Kunst,
Weil gar kein Regiment vonnöthen ist.

Gangolf.

Für Ernst ist das zu bitter, und für Scherz
Zu ernst; wir fühlen es nur allzusehr,
Wie Vieles wir mit diesem Mann verlieren.

Rudolf.

Es sind in eurer Mitte würdige,
Im Geistesleben wohlerfahr'ne Männer,
Die Benno's Stelle wohl vertreten können.

Gangolf.

O keiner, keiner. — Doch da kommt er selbst.

8. Scene.

Vorige. Benno (aus der Kapelle), bald darauf Boten und der **Schaffner.**

(Alle Brüder drängen sich um Benno, die Hände drückend und an ihn sich schmiegend.)

Benno.

Macht mir das Herz nicht schwer. — Gut, daß ihr da seid,
Damit auch ihr vernehmt, was ich beschlossen. —
Wo sind die Boten hin?

Adalbero.

Da kommen sie.

(Pause, bis die Boten kommen. Sie treten mit dem Schaffner ein.)

Benno.

Herr Bischof, edle Herren, theure Brüder!
Es ist an mich ein hoher Ruf ergangen,
Ich glaubte nicht, daß ich ihm folgen könne.
Nun hab' ich mit dem Bischof mich berathen
Und mit mir selbst; vor allem andern aber
Mit Dem (z. Himmel deutend), von dem allein der gute Rath kömmt.
Somit erklär' ich feierlich vor Allen:
Nicht unbedingt entzieh' ich mich dem Rufe,
Doch nehm' ich auch nicht unbedingt ihn an.
Ich folg' euch hin zu König Heinrichs Hofe,
Um über diese Wahl mit ihm zu sprechen;
So werd' ich jedenfalls sie nur erkennen,
So fern der heil'ge Vater sie bestätigt.
Deßwegen schreib' ich jetzo schon nach Rom,
Zugleich damit der Papst den König bitte,
Er möge mich von solcher Last entheben.

Adalbero.

Wir wünschten eure Antwort mehr bestimmt,
Doch sind wir alle überzeugt, auch so

Wird uns're Reise schöner Zweck erreicht,
Und Papst und Kaiser werden doch vermögen,
Den Gott ergeb'nen Klausner zu gewinnen.

Benno.

Ich gehe — und mir ahnet schon, ich werde
Die liebe Meinradszelle nicht mehr sehen,
Nicht mehr dieß liebgeword'ne Waldesthal,
Und nicht mehr meine heißgeliebten Brüder.
Ich geh' — dieß Wort, dieß zentnerschwere Wort,
Nicht ohne Thränen sprech' ich es nun aus.
Ich hoffte, fest zu steh'n als Mann und Christ,
Und jetzt bei euerm Anblick, theure Brüder,
Bei all' den heiligen Erinnerungen,
Bei allem dem, was mir die Zukunft zeigt,
Bricht meine ganze Manneskraft zusammen
Und wie ein feiger Schwächling steh' ich da.
Ihr wißt, ihr ahnt nicht, was es heißen will,
Den Mann aus liebgewordenem Verhältniß,
Aus stillem eingefriedeten Gehöfte,
Aus enger Zelle in die Welt zu werfen,
Aus sicherm Hafen in der Wogen Brandung
Hinaus zu schleudern. — Doch das schwere Opfer,
Es ist gebracht, der Himmel wird es segnen.

10. Scene.

Vorige. Eberhard ist gegen das Ende eingetreten und hat im Hintergrund das Gespräch angehört.

Eberhard.

Was hör' ich? sollt' es wahr sein, was sie sagen?
Es ist nicht möglich, nein es ist nicht möglich,
Du kannst, du darfst die Deinen nicht verlassen.

Benno.

Das Wort ist ausgesprochen. — Ja, ich gehe.

Eberhard.

Verlaß mich nicht, du Retter meines Lebens,
Du strahlend Vorbild auf dem dunkeln Pfad!
Von deiner Seite will ich nimmer weichen.

Benno.

Was meint ihr wohl? er kann mich ja begleiten.

Adalbero.

Ganz recht, er soll die Fremde kennen lernen.

Rudolf.

Dem Herzog Herrmann will ich's selbst berichten,
Er ist gewiß mit dieser Fahrt zufrieden,
Auf der der Sohn so viel Belehrung schöpft.

Eberhard.

Ich merk' es wohl, ihr meint's mit mir nicht redlich,
Ihr meßt mein Thun nach euerm eignen ab,
Und meint, die Reise werde mich zerstreuen,
Mit Rosenketten meinen Sinn umschlingen,
In früh're Tollheit mich auf's neue werfen.
Wir wollen seh'n, vielleicht ihr trüget euch. —
Wohlan es sei, ich geh' mit euch zu Hofe,
Und Benno wird als Vater mich geleiten.

Benno.

Ja, Sohn, begleite mich; an deiner Seite
Wird mir die schwere Last erträglicher.
Den schwachen Muth entflammt dein Jugendfeuer,
Dein reiner Blick wird Manches klarer seh'n,
Als uns'rer ängstlichen Berechnung Auge.
Auch dir ist's gut, das Leben zu betrachten,
Wie's an den Fürstenhöfen sich gestaltet,
Und in dem Kreis entzweiter Bürgerschaft.
Dein guter Engel wird dein Herz bewahren,
Und meine Liebe deine Wache sein. — —

Nun, edle Herrn und vielgeliebte Brüder,
Laßt mich das Nöthigste zur Reise ordnen.
Der Klausen Leitung übergebe ich
An Bruder Thietmar, der bisher als Schaffner
Schon treulich für das Zeitliche gesorgt,
Und auch für Geistiges jetzt sorgen wird.
Das Näh're will ich später noch bestimmen.
Für jetzt nur Eines: Kindlein, liebet euch!
Es ist des Herrn Gebot, und thut ihr das,
So ist's genug. —
Nun gehen wir zum Mahle.
Ein frischer Trunk, vom frischen Waldesbrunnen,
(Denn Wein gedeihet nicht im finstern Wald)
Und Brod, und aus der Syl ein paar Forellen,
Damit muß Graf und Bischof sich begnügen.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Saal im bischöflichen Palast zu Metz; mit Eingängen zur Seite und im Hintergrunde.

1. Scene.

Adalbero. Benno.

Benno.

Ihr habt in eine falsche Stellung mich
Hineingezwängt; ihr wißt, was ich bedingte,
Als ich nach Metz zu gehen mich erklärte.

Adalbero.

Das weiß ich wohl.

Benno.

Nun, gegen euer Wort
Und meinen klar genug erklärten Willen
Habt ihr zur Bischofsweihe mich gedrängt.

Adalbero.

Ihr waret einverstanden.

Benno.

Euerm Drängen,
Dem unabläßig mahnenden Gebieten,
Den oft erneuerten Verheißungen
Hat der zu schwache Benno nachgegeben.
Ihr kanntet mich und wußtet, was ihr wagt.

Adalbero.

Nicht diese Rolle, Vetter, denkt mir zu:
Was ich gethan, ist Werk der Ueberzeugung.
Ich sah der Bürger Unzufriedenheit,
Die schreckliche Verwirrung in der Stadt;
Mit jedem Tage ward der Zwiespalt ärger,
Selbst für den Bischof, den die Metzer wählten,
War Niemand mehr: ein kühner Schritt that noth:
Wir haben ihn gewagt, er ist gelungen.
Der König hat nicht weit von hier sein Lager
Und wird im Fall der Noth uns unterstützen.
Es galt, nicht uns sowohl, als Metz zu retten.
Wer nicht in solcher Lage selbst sich hilft,
Der ist ein Spiel des wandelbaren Zufalls.

Benno.

Es ist die äuß're Lage nie so dringend,
Daß ihr die Pflicht geopfert werden darf.

Adalbero.

Nicht immer kann die Pflicht berechnet werden,
Nach formuliten, hergebrachten Regeln;
Oft müssen der Nothwendigkeit Geboten
Geschrieb'ne Satzungen und Regeln weichen.

Benno.

Die Zukunst wird entscheiden.

Adalbero.

Sie entscheidet
Für uns, wenn wir sie stark zu sichern wissen.

Benno.

Wer kann die Zukunft sichern, als nur Einer?

Adalbero.

Er ist für uns. Doch lassen wir jetzt das.
Die Abgeordneten der Bürgerschaft
Erscheinen bald hier, um euch Glück zu wünschen.
Ihr werdet sie mit ernstem Wort empfangen,
Damit der Uebermuth sich endlich legt.
Ihr kennt sie noch zu wenig, diese Städter,
Die höher sich als and're Menschen glauben,
Und stets der Zwietracht Flamme unterhalten.

Benno.

Ich werde reden, was mein Herz gebeut.

(Beide ab zur Seitenthüre.)

2. Scene.

Vollmar. Heribert (aus dem Hintergrunde).

Vollmar.

Noch sind die andern Abgeordneten
Nicht hier.

Heribert.

Sie werden alsogleich erscheinen.

Vollmar.

Die Rolle, die wir spielen, ist doch eigen:
Wir hatten einen Bischof eig'ner Wahl
Und müssen einem fremden huldigen,
Den uns zur Schmach der König aufgedrungen.
Nein, Heribert, das geht zu weit doch.

Heribert.

Vollmar,
Die Noth, das wißt ihr wohl, hat kein Gesetz.

Der Macht des Königs sind wir nicht gewachsen,
Und seit er uns're Stadt mit Sturm genommen,
Bleibt uns gehorchen nur und schweigen übrig.

Vollmar.

So sprechen feige Seelen. Wären nur
Die Bürger einig und zur That entschlossen,
Es ließen sich die Dinge wieder ändern.
Der Kaiser ist jetzt anderwärts beschäftigt,
Die Sarazenen drohen immer noch.

Heribert.

So sprechen feige Seelen, sagt ihr. Wißt,
Daß ich mein Leben auch im Kampfe wagte
Für uns're gute, altberühmte Stadt,
Die nur zum Unglück aufgebauet scheint,
Und nie zur rechten Freiheit kommen will.

Vollmar.

Und doch verdiente sie gewiß die Freiheit:
Es spricht für sie ihr Alter und ihr Wirken.

Heribert.

Man sagt, sie sei viel älter selbst als Rom.
Und daß sie nur zum Unglück aufgebauet scheint,
Das ist nur allzuwahr. Schon Stiliko
Mit seinen Horden plünderte dieselbe,
Und bald nachher die Hunnen Attila's.

Vollmar.

Das ließe sich ertragen von Barbaren,
Die eben nichts von Städtebildung wissen.
Doch daß wir unter diese Kirchenmacht
Des Krummstabs immer noch uns beugen müssen,
Das ist mir allzu toll, ja unerträglich.
Ein Bischof, ist er auch gelehrt und fromm,
Weiß nimmer, was gemeinem Wesen frommt;

Und die gewöhnlich ihm zur Seite stehen,
Begreifen's oft noch weniger, als er.

Heribert.

Jetzt sollen wir noch gar zu Klausnern werden,
Da man den Bischof aus dem finstern Wald
In uns're wunderschöne Stadt versetzt.
Es war in letzter Zeit ein fröhlich Leben,
Der Freude Becher ging von Hand zu Hand,
In langen Zügen tranken wir daraus.
Nun tritt mit einemmal ein Störenfried
Dazwischen, und der Tanzsaal wird zur Klause.
Doch sieh, da kommt der Schöffe Gudibert.

Gudibert (Gudibert kommt und hat das Letzte gehört).

Ihr sprecht vom neuen Bischof — sah ihn auch. —
Der Kaiser bringt uns sonderbare Hirten,
Die für den Himmel mehr, als für die Erde
Geschaffen sind. — Der neue Bischof, mein' ich,
Gibt unsern Krämern wenig zu verdienen.
Es spricht aus ihm die größte Einfachheit.
Das paßte wohl für seine Siedelei,
Doch Metz verlangt, daß seines Bischofs Hof
Durch Glanz und Aufwand unsern Handel hebe.

Vollmar.

So ist's, denn wenn der Bischof herrschen will,
So soll er auch des Herrschers Pracht entfalten.

Remy (kommt).

Gott grüß euch, liebe Herrn!

Vollmar.

Gott grüß euch, Remy!

Remy.

Nun dürft ihr doch einmal zufrieden sein
Mit euerm Bischof, den ihr heut begrüßt.

Vollmar.

So eben haben wir von ihm gesprochen.

Remy.

Ich sag' euch, einen Bessern hättet ihr
Vom Kaiser nimmermehr bekommen können.
Ich kenn' ihn schon von vielen Jahren her.

Heribert.

Und wär' der Mann von Gold, wir können ihn
Nicht brauchen, weil er aufgedrungen ist.

Remy.

Was liegt daran, ob ihr ihn selbst gewählt,
Ob nicht, wenn er nur gut regieren wird.
Und dann bedenkt — er stammt aus Königsblut.

Gudbert.

Das eben wollen wir, die Städter, nicht.
Er sollte einer von den Unsern sein,
Bei uns gebildet, mit uns aufgewachsen.

Remy.

Da hör' ich heute sonderbare Dinge.
Wir sind vereint, dem Bischof Glück zu wünschen,
Jetzt seh' ich, daß ihr ihm ganz And'res wünscht.

Vollmar.

Was wir gesprochen, bleibet unter uns.
Beruhigt euch, wir sprachen nur von Wünschen.

Remy.

Ich weiß, was ich dem Staate schuldig bin.
Da kommt der Bischof. —

3. Scene.

Benno — **Adalbero** — **Eberhard** — die zwei Boten, einiges Gefolge — **die Vorigen.**

Heribert.

Wir kommen, hochgeehrter Herr und Bischof,
In unverstellter Unterthänigkeit,
Im Namen un'srer altberühmten Stadt,
Um heute uns're Huldigung zu bringen.
Des Kaisers hohen Willen anerkennend
Ergreifen wir mit Freuden diesen Anlaß,
Für diese Wahl den Dank ihm auszusprechen,
Verhoffend, euer Gnaden werden sich
In uns'rer Mitte glücklich fühlen,
Sowie denn auch die Bürger insgesammt
Sich ihres neuen Hirten hoch erfreuen.
Sie wissen wohl, daß sie im geistlichen,
Das höchste Wohl betreffenden Gebiete
Der Leitung eines Hirten sehr bedürfen:
Darum sie auch in allen Kirchensachen
Dem Bischof Treue und Gehorsam schwören,
Im Uebrigen erwartend, daß eu'r Gnaden
Der Stadt uralte Freiheit ehren werden.

Benno.

Hochedle Herrn und Bürger! seid gegrüßt
Von euerm Bischof, der euch herzlich dankt
Für eure ausgesprochene Gesinnung.
Ihr wißt es, daß ich wider meinen Willen
Zu diesem hohen Amt berufen wurde;
Denn wahrlich, lieber als der Bischofsstuhl
War mir der Betstuhl in der Klausnerzelle.
Doch, da ich nun dem hohen Rufe folgte
Und den geweihten Bischofs-Stab ergriff,

So werd' ich auch mit allem Ernst ihn halten
Und nichts von meinem Bischofsrecht vergeben.
Wohl weiß ich, daß dies Recht in Kirchensachen
Ein festbegründetes und klares ist.
Wie weit denn auch die Freiheit eurer Stadt
Mein weltlich Bischofsrecht beschränken mag,
Das ist von mir bisher nicht untersucht.
Doch seid versichert, nur Gerechtigkeit
Soll Leitstern meiner Handlungsweise sein.
Und wenn ihr ebenfalls nur Rechtes wollt,
So werden wir in schönster Eintracht leben.

Vollmar.

Wir werden uns'rer Stadt uralte Rechte,
Wie sie verbrieft auf uns gekommen sind,
Eu'r Gnaden vorzulegen uns beehren:
Dann wird sogleich sich jeder Zweifel lösen.

Adalbero.

Mit Staunen hör' ich diese Reden an,
Die ich am wenigsten bei solchem Anlaß
Vom Rathe dieser Stadt erwartet hätte.
Jetzt ist die Rede nicht von alter Freiheit,
Die Rede ist von fester Ordnung nur,
Die hier vor allem Andern nöthig ist.

Vollmar.

Wir haben's mit dem Bischof nur zu thun,
Der von dem König uns gegeben ist,
Und nicht mit euch. — Verzeiht die off'ne Sprache.

Adalbero.

Der König gab ihn euch und das durch mich,
D'rum hab' auch ich ein Wort dazu zu sprechen;
Und als des Königs Bote kann ich euch
Versichern, daß er seinen Bischof schützt.

Benno.

Wir wollen friedlich mit einander sprechen.

Adalbero.

Mit Friedlichen verkehr' ich gerne friedlich;
Doch, wo beim ersten Händedrucke schon
Der alte, angeerbte Groll sich zeigt,
Da kenn' ich keinen Frieden, keine Ruhe.
Noch einmal, seid versichert, euer Hirt
Wird über euerm angemaßten Rechte
Sein göttliches und ält'res nicht vergessen.

Benno.

Nun, lassen wir jetzt das, mein lieber Vetter.
Ich grüß' euch nochmals, ehrenwerthe Herrn
Und Abgeordnete des Stadtsenats!
Laßt herzliches Vertrauen immer walten,
So werden Stadt und Bischof einig gehen.
Ihr seid mir alle lieb und theuerwerth,
Vor allem eure Kranken und Bedürft'gen
Und alle Schwergeprüften überhaupt.
Ihr Elend, wo ich immer kann, zu lindern,
Das wird mein ernstliches Bestreben sein,
Und darin werdet ihr mich unterstützen.

Vollmar.

An Elend mangelt's nicht. Voll sind die Kerker
Von solchen, die das Recht der Stadt beschützten,
Und leider dann im Kampfe unterlagen.

Adalbero.

Rebellen waren's gegen König Heinrich,
Der sie mit allem Fug und Recht bestrafte.

Benno.

Genug, genug hievon. Der schöne Tag,
Wo wir zum erstenmal uns hier begrüßen,

Sei nicht durch solche Bitterkeit vergällt.
Ich geh', wir werden bald uns wiederseh'n.
Remy, ich habe noch mit euch zu sprechen.
(Ab mit Adalbero, Eberhard und Remy.)

4. Scene.

Vollmar. — Heribert. — Gudbert.

Vollmar.

Habt ihr's gehört, Mitbürger, so empfängt
Man Abgeordnete der großen Stadt,
Die schon zur Zeit Theodorichs des Königs
Als Hauptstadt von Austrasien sich rühmte.
Jetzt will noch jemand von Versöhnung schwatzen,
Wo dieser stolze Basler-Bischof droht?

Heribert.

Die alten Rechte haben nicht gemundet,
Auf die wir uns so zuversichtlich stützten,
Und die doch eigentlich so fest nicht stehen.

Vollmar.

Das weiß ich wohl, doch ist's die alte Regel?
Je schwäch'res Recht, je stärker mußt du pochen.
Man wird die Briefe nicht so haargenau
Besichtigen, vielleicht auch wird man sie
In ihrer Eisenlade ruhen lassen.
Mir scheint es, Benno hat ein weich Gemüth,
Und wie er arglos unserm Worte traut,
So wird auch uns're Drohung ihn erschrecken.

Gudbert.

Auch mir glänzt dieser Stern am Himmel noch:
Der neue Bischof hat ein weiches Herz.
Doch Adalbero mit dem Eisensinn
Steht ihm zur Seite, der gilt viel bei Hofe
Und kann uns Vieles bei dem König schaden.

Vollmar.

Da macht ihr mich gelegen aufmerksam. —
Das Herberufen dieses neuen Bischofs
Aus königlichem Stamme der Burgunder
Läßt mich vermuthen, an des Königs Hof
Wird jetzo uns're gute Stadt verschachert.

Heribert.

Leicht möglich.

Vollmar.

Und der feine Basler=Bischof
Macht ohne Zweifel da den Unterhändler.
Hier gilt es Wachsamkeit; wenn wir nur wüßten,
Was jetzt dem Könige berichtet wird.

Heribert.

Da möcht' es gut sein, Späher auszusenden
Und die Berichte kurzweg aufzufangen.

Vollmar.

Ganz recht, das will ich alsogleich besorgen.
Ich hab' euch and're Dinge noch zu sagen,
Doch hier im Bischofshause gilt es Schweigen.

(Alle drei im Hintergrunde ab.)

5. Scene.

Benno und **Eberhard** (von der Seite).

Benno.

Nun, Eberhard gefällt es dir in Metz
Und hast du auch die Alterthümer schon
Betrachtet aus der Zeit der Römerherrschaft?
Die Naumachie, die Drusus einst erbaute,
Die Thermen und Theater und die Gegend,
Die man die reizende vor andern nennt? —

Eberhard.

Das Alles sah ich, und es ließ mich kalt;
Denn and're Größe als nur Römergröße
Schwebt meinem Geiste vor.

Benno.

Laß hören, Sohn.

Eberhard.

Der Kirche Kraft, ihr segenreiches Wirken
Nach allen Richtungen des Lebens hin,
Die Macht der Ordnung, die Vereine gründet,
Die Weisheit in den herrlichen Gesetzen,
Das Ineinandergreifen aller Kräfte
Zu einem großen, überird'schen Ziel,
Das ist es, was ich hier bewundern lernte.

Benno.

In Metz? Wie das?

Eberhard.

Ich komme von St. Arnulf,
Dem schönen Gotteshaus St. Benedikt's,
Wo ich den würdevollen Abt besucht.
Hier wahrlich sah ich eine neue Welt.
Der Abt ließ durch den Thesaurarius
Das ganze, ausgedehnte Stift mir zeigen.

Benno.

Noch hab' ich dieses Kloster nicht besucht.

Eberhard.

Da sah ich überall geschäft'ge Hände:
Die einen trieben mancherlei Hantierung,
Wie sie der Lebensunterhalt erfordert.
Dort pflanzten and're den Gemüse=Garten,
Bei dem ein Gärtchen auch für Heilkraut ist,
Denn für die Kranken sorgt man auch mit Liebe.

In heit're Sääle sind sie aufgenommen,
Das Bad, das ihnen zubereitet ist,
Gefiel mir besser als die Römerthermen.
Auch in die Schule ward ich eingeführt,
Die inn're und die äuß're, wo die Künste,
Das Trivium und das Quadrivium,
Herab vom Kanzelstuhl erkläret werden.

Benno.

St. Arnulfs Schule ist bekannt.

Eberhard.

Dann sah ich
Mit Herzensfreude das Scriptorium.
Auf langen Bänken saßen da die Brüder
Und schrieben oder malten mit dem Rohre
Auf Pergament die Bücher und Diplome.

Benno.

Der Weisheit Schatz ward so auf uns vererbt.

Eberhard.

Das so Geschrieb'ne war dann durchgesehen,
Indessen And're für den Einband sorgten.

Benno.

So ist das Alterthum auf uns gekommen,
Das heilige und auch das heidnische,
Trotz aller Wuth der Hunnen und Vandalen,
Die mit dem Schwerte nur zerstören können,
Indessen jenes Rohr bewahrt und rettet.

Eberhard.

Die Bücher sah ich dann im Kirchenschatz
Bei heiligen Gefäßen aufgestellt.

Benno.

Mit Recht; das Buch, des Geisteslebens Träger,
Gehört in Gottes reiches Heiligthum. —
Mich freut es, daß du Alles das geseh'n.

Eberhard.

Ich sah noch mehr. — Am Eingang ein Gewimmel
Von Armen wurde liebevoll gespeis't. —
Auch für die schönen Künste ist gesorgt:
Ein Bruder malte in der Klosterkirche,
Ein and'rer schnitzte zierliches Gestühle.
Und als der Glocke Klang zum Chore rief,
Da eilten Alle von der Arbeit weg,
Um mit vereinter Stimme Gott zu loben
Und neue Kraft zur Arbeit zu erflehen.

Benno.

Sie kennen es, das ora et labora,
Das kleine Sprüchlein mit dem großen Sinn.

Eberhard.

Lang hab' ich mit dem Abte selbst gesprochen:
Wie hat er schnell mein ganzes Herz gewonnen!
So mild und sanft und doch so würdevoll,
Mit scharfem Geiste Alles klar durchblickend,
Und doch so einfach und so anspruchslos.
Wo solch ein Mann das Steuerruder hält,
Darf die Gemeine keinen Sturm befürchten.

Benno.

Ich kenn' ihn wohl, und hoff', er werde mir
Durch seinen Rath mein schweres Amt erleichtern.

Eberhard.

Ich habe, was ich sah, so mehr bewundert,
Weil jenes Kloster nicht begütert ist.

Benno.

Das weiß ich; darum will ich auch mein Schärflein
Beitragen und dem Gotteshaus die Huben
Von Racheringas und von Vermeringen,
Die mir von Frau Rothildis zugefallen,
Zu stetem ew'gen Eigenthum vergaben.

Eberhard.

Da legt ihr es auf gute Zinsen an. —
Doch nicht nur fromme Klöster fand ich hier,
Es fehlt auch nicht an frommen Eremiten.
Noch unlängst sind ja zwei von euern Chorherrn,
Roland und Warimbert, hinausgezogen,
In stiller Einsamkeit nur Gott zu leben. —
Was ist euch? Ihr seid traurig?!

Benno.

Könnt' ich auch
Mit ihnen wieder eine Zelle finden!
Ach, immer schwerer drücket mich der Stab,
Den mir der König in die Hand gezwungen.

Eberhard.

Sprecht nicht hievon.

Benno.

Mein guter Eberhard,
Dir kann und darf ich ja mein Herz eröffnen.
Mir ahnt, es nehme einen schlimmen Ausgang.
Man hat in eine falsche Stellung mich
Hineingezwängt, hat nicht ganz rein und redlich
Mit mir gehandelt. Bischof Adalbero
Mit seiner allberechnenden Gewandtheit,
Mit seinem feurig eisernen Charakter,
Drängt mein zu Milde nur geneigtes Wesen
Zu Schritten, die ich selbst mißbillige.

Eberhard.

Er sucht nichts Ander's, als der Kirche Größe.

Benno.

Nun ja, er ist für sich ein ganzer Mann
Und wäre auch für Metz der passende,
Doch paßt sein Sinn nicht ganz zu meinem Sinne.

Vielleicht ich sollte dieß dir nicht gesteh'n,
Doch kennt vor dir die Liebe kein Geheimniß.

Eberhard.

O könnt' ich Euch nur ganz beruhigen!
Ich bin ein Jüngling nur und unerfahren,
Doch glaub' ich fest, es wird die Liebe siegen
Und mehr als alle Schlangenklugheit nützen.
Und solltet Ihr auch zeitlich leiden müssen,
Im Reich der höhern Ordnung siegt Ihr doch.

Benno.

Es liegt in diesen Worten großer Trost,
Und größerer vielleicht, als du versteh'st.

6. Scene.

Vorige. Adalbero. Remy.

Adalbero (zu Remy).

So sind wir also einverstanden.

Remy.

Ganz gut.
Den sichern Boten will ich schon besorgen,
Der Brief soll in des Königs Lager kommen.

Adalbero.

Lebt wohl und zählt auf mich.

Remy.

Lebt wohl, Ehrwürden!

Adalbero.

Noch Eins. Forscht ferner bei der Bürgerschaft
Und meldet mir, was sie im Schilde führen.
Du, Eberhard, kannst Remy ja begleiten,
So lernst du auch das Volk ein wenig kennen.

(Eberhard und Remy ab.)

7. Scene.

Benno und Adalbero.

Benno.

Was habt ihr Wichtiges dem Könige
Berichtet.

Adalbero.

Sollen wir noch länger zuseh'n,
Wie diese Städter uns zu trotzen wagen?
Sie sind zu jedem Unternehmen fähig.
Der König ließ nur wenig Mannschaft hier,
Die von den Bürgern leicht zu zwingen wäre:
D'rum bat ich ihn, er wolle schnell uns helfen,
Und die Besatzung dieser Stadt verstärken.

Benno.

Wie, jetzt, beim Antritt meines Friedens=Amtes?
Das muß der Bürger Herzen ja empören.

Adalbero.

Wer Friede will, der muß ihn schützen können.
Schon gährt's im Stillen. — Eure Sache gilt's;
Ich kann Euch nicht in solcher Lage sehen.

Benno.

Das wird das Mißtrau'n nur noch ärger machen,
Versöhnung brauchen wir, nicht Waffenmacht.

Adalbero.

Zuerst den Ernst gezeigt und dann Versöhnung!
Seid unbekümmert, Adalbero sorgt.

Benno.

Auch Benno sorgt, und sorgt vorerst als Vater,
Der nicht das Schwert, der hier den Oelzweig schwingt,
Und hieher kam, um Herzen zu versöhnen,
Des Dochtes Glimmen wieder anzufachen
Und das geknickte Rohr zu unterstützen.

(ernst)

So will auch ich den König nun berichten,
Daß nicht durch blindes, übereiltes Handeln
Mein schönes Friedenswerk in Trümmer gehe.

(ab.)

8. Scene.

Adalbero (allein).

Er mag nun schreiben; kommt er doch zu spät;
Schon sind ja meine Boten auf der Straße,
Und Heinrich schickt, ich weiß es, rasche Hilfe. — —
Gut, daß ich Benno herbegleitet habe,
Der Friedensmann braucht eine feste Stütze.
Im Spiegel seines liebenden Gemüth's
Erblickt er überall nur gute Menschen
Und wähnt, mit Worten allen Streit zu schlichten,
Und mit Verzeih'n die Herzen zu gewinnen.
Doch, kennt er einmal recht die Städter,
So wird er sie auch folgerecht behandeln.
Für jetzt ist diese Schule durchzumachen,
In der ich ihm zur Seite stehen will. —

9. Scene.

Adalbero. — Vollmar.

Vollmar.

Ich möchte mit dem Bischof sprechen.

Adalbero.

Er ist
Mit Schreiben jetzt beschäftigt. Unterdessen
Steht einer hier, dem ihr vertrauen dürft.

Vollmar.

Wir sprechen lieber mit dem Bischof selbst.
Indessen, da doch an Euch die Sache kömmt,

So können wir auch Euch sie übergeben.
(Zieht eine Schrift hervor und gibt sie Adalbero.)
Wir haben schriftlich uns're Bitten hier
Zum Theil auch uns're ernsten Forderungen
Verzeichnet; und der Bürgerrath ersucht Euch,
Sie bald zu prüfen und dann zu entscheiden.
Es sind gewisse Rechte uns'rer Stadt,
Auf die wir nimmermehr verzichten können.

Adalbero (hat die Schrift durchgegangen).

Ihr fordert viel und fordert es mit Stolz.
Ich seh' es gerne, wo der Einzelne,
Wo die Gemeine sich im Rechte fühlt
Und eine off'ne, freie Sprache führt.
Doch hier, verzeiht, ist man zu weit gegangen.
In's Einzelne der vielen Forderungen
Geh' ich für diesen Augenblick nicht ein.
Sie lassen sich auf eine doch beschränken,
Befreiung von bischöflicher Gewalt
Und Selbstregierung eurer Bürgerschaft.

Vollmar.

Wir glauben, nichts Unbilliges zu fordern,
Es ist nur das, was uns die Briefe sichern.

Adalbero.

Die Briefe wird der König untersuchen.
Seit jener Zeit, da Clemens hier gepredigt,
Der hochberühmte Jünger der Apostel,
Geht ohne Unterbruch die Bischofsreihe
Herab bis auf den heut'gen Bischof Benno.
Die lange Reihe der verdienten Männer,
Die eure Stadt aus mancher Noth gerettet,
So oft vor roher Uebermacht geschützt,
Sie hat sich euern hohen Dank erworben.

Vollmar.

Es handelt sich hier nicht um Dank allein,
Es handelt sich um unverjährtes Recht,
Das dem Verdienste nicht den Lohn mißgönnt.

Adalbero.

Verdienste?

Vollmar.

Ja die Städte sind's, Herr Bischof,
Die gegen Barbarei euch Schutz gewähren.
Der Städter baute diese Mauerwälle
Zur Abwehr schrecklicher Verwilderung.
Der Städter knüpft durch seine Handelswege
Ein friedlich Band um alle Nationen.
Er schützt den Einzelnen durch Innungen,
Durch trefflich überdachte Satzungen;
Und feine Sitte und Geselligkeit,
Ihr findet sie bei unsern Städten nur.
Ja durch vereinte Kraft des Bürgerthums
Hat nicht nur Kauf- und Rathhaus sich erhoben,
Auch mancher Dom gibt Zeugniß dieser Kraft.

Adalbero.

Ihr habt der Städte bessern Theil geschildert,
Bedenket aber nicht, daß Alles dieß
Nur durch die Kirche euch geworden ist.
Nur sie hat euch vor Barbarei geschützt,
In die ihr jetzt durch Sittenlosigkeit
Und Ungebundenheit euch wieder stürzt.
Sie hat euch in der Nacht der Faustgewalt
Den starken Gottesfrieden aufbewahrt.
Die Steine zu den Mauern habt ihr aufgeschichtet,
Doch nur, wie euch der Bischof angewiesen.
Er hat den Kreis um eure Stadt gezogen
Und nach vier Seiten hin ihn eingesegnet,

Darum ihr das noch jetzt das Weichbild heißt,
Ein unantastbar heiliges Gebiet.
Das Schwert, mit dem ihr ihm jetzt feindlich droht,
Er hat's zu euerm Schutze eingesegnet.
Er hat die vielen Schulen euch eröffnet,
Aus denen ihr statt ächter Wissenschaft
So oft nur Mittel zur Verschlimm'rung zoget.
Er war im Rath stets euer erster Kopf,
Den Grund zu euerm Stadtrecht legte er,
Und eure Innungen und Zünfte sind
Das Nachbild nur von geistlichen Vereinen,
Mit denen euch die Kirche reich beschenkte. — —
Und jetzt verkennt ihr ihre Rechte so.

Vollmar.

Wir anerkennen Alles das mit Dank,
Doch and're Zeiten bringen and're Rechte.
In Jahren schwächlicher Unmündigkeit
Bedurften wir der Vormundschaft des Bischofs.
Jetzt, da wir mündig sind, verlangen wir,
Er soll sich auf sein geistlich Amt beschränken.

Adalbero.

Sind das die vorerwähnten alten Briefe? —
Das Recht einseitiger Selbsthilfe wollt ihr.
Auf diese Art zerstört ihr alles Recht.
Auf's engste ist das Kirchenregiment
Jetzt mit der weltlichen Gewalt verflochten;
Ja diese hat von jenem nur Bestand.
Der Bischof ist am Hof, im Rath des Königs
Und folgt ihm selbst im Heereszuge nach.
D'rum schützt der König auch des Bischofs Recht
Und wird es auch bei euch zu schützen wissen.

Vollmar.

Ihr regt hier das empfindlichste Gefühl
In meiner Seele auf. Der König wäre
Vielleicht geneigt, uns Städtern zu verzeihen,
Wenn nicht der Bischof mit dem Friedensstabe
Den milden Herrscher d'ran verhindern wollte.

Adalbero.

Klagt nur euch selber an. Er hätte euch
Schon lang verzieh'n, sofern ihr es verdientet;
Doch diesen Herd der Unzufriedenheit,
Der ewig wiederholten Zänkerei,
Der alle Kraft zerfressenden Partheiung,
Den darf und wird er nicht bestehen lassen. —
Die Schrift da werd' ich euerm Bischof geben,
Die Antwort mögt ihr in Geduld erwarten.

Vollmar.

Vergeßt nicht, daß ihr keinen Einzelmann
In mir beleidigt, sondern eine Stadt. (ab.)

10. Scene.

Adalbero bald darauf **Eberhard.**

Adalbero.

Sie sind noch offner als ich es vermuthet.
So weiß man doch, was zu erwarten ist.
Ein Glück ist's, daß wir jetzt schon vorgesorgt.

Eberhard.

Gut, daß ich euch hier treffe. In der Stadt
Herrscht überall die feindlichste Gesinnung.
Man will im neuen Bischof nur den Gegner,
Den aufgedrung'nen Fürstendiener seh'n,
Und sucht schon jetzt desselben los zu werden.

Adalbero.

Das werden wir zu hindern wissen.

Eberhard.

Remy,

Dem aber scharf des Argwohns Auge folgt,
Sah mancherlei Zusammenrottungen,
Und hörte schon von raschem Aufruhr munkeln.
Schon wird der Bürger Macht mit der des Königs
Gemessen, und auf Mittel schon gedacht,
Des so verhaßten Joches los zu werden!

Adalbero.

Der Adel ist doch noch auf unsrer Seite?

Eberhard.

Er ist verhaßt, das hab' ich selbst gefühlt.
Der Bürger blickte stolz auf mich herab,
Weil er in mir den Adlichen erkannte.
Und leider gibt ein Theil des Adels selbst
Anlaß zu solcher schimpflichen Behandlung.

Adalbero.

Wohl weiß ich, daß ein Theil g'rad durch die Städte
Entnervt ist.

Eberhard.

Nicht nur das. Gar Manche preisen,
Um sich zu freierm Leben Bahn zu brechen,
Der Bürger Uebermuth für edles Ringen
Nach wohlverdienter Unabhängigkeit,
Und bieten Hand zu frevelnder Empörung.

11. Scene.

Vorige. Remy.

Remy.

Ich kann nicht länger warten, immer ärger
Und unzufried'ner wird der Bürger Stimmung.

Wenn jetzt nicht ungesäumte Hülfe kommt,
So haben wir das Schlimmste zu befahren.
(zu Adalbero.)
Am meisten aber wird auf euch geschimpft.

Adalbero.

Ich wüßte nicht, wo man die Mittel fände,
Des Königs Heeresmacht zu widersteh'n.

Remy.

Sie rechnen auf die Kinder Israels,
Die längstens hier sich eingenistet haben
Und gern Handreichung thun zu jedem Aufruhr,
Um in getrübtem Wasser still zu fischen
Und an der Christen Unglück sich zu laben.
Auch auf die Sarazenen hoffen sie.

Adalbero.

Die Hülfe ungebildetster Barbaren
Ist diesen Hochgebildeten ein Trost,
Sobald es gegen Recht und Ordnung geht. —
Der Bote ist zum Glück schon auf dem Wege.

Remy.

Das gnüget nicht; ihn kann ein Zufall hindern,
Vielleicht auch Bosheit.

Adalbero.

Gut, so reit' ich selbst
Nun auf der Stell' in meines Königs Lager.
Mir selber scheint die Sache hochbedenklich. —
Bewacht indessen gut des Bischofs Burg,
Ich denk' in kurzer Zeit zurück zu sein.
Wenn unterdessen die Gefahr sich mehrt,
Ein Zufall schnellste Hülfe nöthig macht,
So steckt die große Fahne auf den Thurm,

Und ist's zur Nacht, so laßt die Fackel leuchten.
Noch will ich mit dem Bischof Benno sprechen,
Seid unterdessen wachsam. — Gott befohlen!

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Vorige Scene.)

1. Scene.

Gudbert. — Heribert.

Gudbert.

Ihr glaubt, es werde gehen, Heribert?

Heribert.

Ich glaube ja. Gewagt ist's allerdings,
Doch ist auch Vieles, was uns muthig macht.

Gudbert.

Habt ihr gehört, was man im Dom verkündigt?

Heribert.

Noch nicht.

Gudbert.

Die alten kirchlichen Gesetze
Will man mit allem Ernste geltend machen,
Wie sie in Metz bischöfliche Synoden
Von Zeit zu Zeit dem Volke aufgeladen;
Besonders strenge sind die Ehgesetze.

Heribert.

Das hat schon früher großen Streit veranlaßt,
Als Königin Thietberga's Ehescheidung
Vor hiesigem Conzil verhandelt ward.
Bischöfe waren damals selbst dafür,
Bestochen waren auch des Papsts Legaten,
Doch dieser selbst vereitelte die Sache.

Gudbert.

Ein schlimmes Omen für den Schöffen Vollmar,
Der etwas Aehnliches durch diesen Bischof
Für sich beim Papste durchzusetzen hoffte.

Heribert.

Dann sollen wir die Feste, die Fasttage
Und And'res wieder fleißiger beachten.

Gudbert.

Es fehlet am Verständniß dieser Zeit.
Im Uebrigen hat Metz schon früher Rom
Den Fehdehandschuh kühnlich hingeworfen,
Und kann's jetzt um so leichter, weil daselbst
Die unbegrenzteste Verwirrung herrscht.

Heribert.

Dafür sitzt uns der König auf dem Nacken.

Gudbert.

Er ist jetzt tüchtig anderwärts beschäftigt
Und wack're Bundsgenossen werden uns
Im Fall der Noth erwünschte Hülfe leisten.
Doch sagt, was ist von Samuel zu hoffen?

Heribert.

Mit Herzensfreude bringt er Summen auf
Und gibt uns Mittel zu dem Widerstande;
Nur will der kluge Mann gesichert sein.
Wir werden etwas von dem Stadtvermögen
Verpfänden müssen.

Gudbert.

Nun, wir wollen sehen,
Was auf die eingereichte Forderung
Der Bischof heut für Antwort gibt.

Heribert.

Wir haben
Den Bogen etwas stark gespannt.

Gudbert.

Ihr wißt doch,
Daß das mit gutem Vorbedacht geschah,
Damit er desto weniger gewähre,
Und wir die Bürgerschaft so leichter reizen;
Denn jetzt zumal ist Alles uns erwünscht,
Was diese trägen Leute rührig macht.

2. Scene.

Vorige. — Vollmar.

Vollmar.

Vortrefflich, daß ich euch hier beide finde.
Ich ließ bereits dem Bischofe berichten,
Daß wir auf heute seinen Spruch erwarten.

Gudbert.

Er wird ihn schwerlich jetzt schon geben können.

Vollmar.

Daran liegt wenig; wenn wir sagen können,
Man zögert stets, man gibt uns keine Antwort,
So wird das Volk in Ungeduld erhalten.

Heribert.

Wie steht die Meinung jetzt?

Vollmar.

O ganz vortrefflich.
Als ich dem Volk von meiner Unterredung
Mit Adalbero sprach, da flammte hell
Der alte Zorn im Städter wieder auf.
Man rüstet sich im stillen schon zur Abwehr,
Der Plan zur Ueberrumplung ist getroffen,
Bald ist, wenn's sein muß, Metz in unsern Händen.

Heribert.

So weit schon ist's?

Vollmar.

Ich glaubt' es selber nicht. —
Doch höret nur, wie wir berathen sind.
Auf alle Wege sandt' ich Späher aus,
Um Boten an den König aufzufangen.

Gudbert.

Wie, habt ihr einen?

Vollmar.

Gestern Abend spät
Ward einer vor Sankt Clemens Thor gefangen.

Heribert.

Was fand man?

Vollmar.

Einen Brief von Adalbero
An König Heinrich.

Gudbert.

Wessen Inhalts? sprecht!

Vollmar.

Er nennt uns Städter Frevler und Empörer,
Die immerdar nur Streit und Zwietracht nähren,
Und bittet, die Besatzung zu vergrößern.

Gudbert.

Das bittet Adalbero?

Vollmar.

Adalbero,
Der Ungestümme, Unversöhnliche.
Wahrscheinlich ist auch Benno einverstanden.
Es wird sogar auf uns Verdacht geworfen,
Als sinnen wir auf heimlichen Verrath,
Um bald des neuen Bischofs los zu werden.

Heribert.

Der Mann hat etwas recht.

Gudbert.

Wir sind verrathen.
Man hat sich doch des Boten gut versichert?

Vollmar.

Seid unbesorgt, der ist am rechten Orte.
Was mich empört, das ist die Heuchlerrolle,
Die unser neue Oberhirt gespielt.
Das Ideal von Mild' und Herzensgüte,
Der fromme Beter mit dem sanften Lächeln,
Der herzgewinnenden Vertraulichkeit:
So will er in den ersten Tagen schon
Die eig'ne Heerde an die Schlachtbank liefern!

Gudbert.

Es ist empörend.

Heribert.

Aber jetzt gilt's handeln.

Vollmar.

Bezähmt noch eine Stunde euern Groll;
Laßt uns vorher den Bischof nochmals hören,
Und seh'n, was er zu diesem Briefe sagt.
Da kommt er eben.

3. Scene.

Vorige. Benno.

Benno.

Willkommen, Abgeordnete der Stadt!
Tragt eure Wünsche vor, ich bin bereit
Zu thun, was meine Kräfte mir erlauben.

Vollmar.

Eu'r Gnaden wissen, was wir Alle wünschen,
Wir haben uns're Denkschrift eingereicht
Und glauben, nichts Unbilliges zu fordern.

Benno.

Ich werde sie auf's reiflichste erwägen.

Vollmar.

Es sind Gesuche, die kein Zaudern leiden;
Die ganze Bürgerschaft will Antwort haben,
Will endlich wissen, wie man sie behandle,
Und was der neue Bischof hoffen läßt.

Benno.

Geduldet euch.

Vollmar.

Das haben wir gethan,
Doch Unerträgliches verlanget nicht.

Benno.

Laßt mich ein Wort der reinsten Liebe sprechen.
Ich sag' es nochmal, gegen meinen Willen
Hat mich der Herr zu diesem Amt berufen.
Doch, da ich nun den Hirtenstab ergriffen,
So schlägt mein Herz voll Liebe gegen euch,
Und Keiner ist in meiner großen Heerde
Für den ich nicht das Leben opferte,
Wenn Gott dies Opfer von mir fordern wollte.
(Sie werfen sich Blicke zu.)
In stiller Oede floß mein Leben hin,
Der Welt entfremdet, nur mit Gott vertraut,
Und nun, auf einmal in den Sturm geworfen,
Vermag ich nicht, die reifere Erfahrung
Des Kirchenfürsten euch zur Schau zu stellen.
Seht, ich bedarf in solchen ernsten Dingen
Des überdachten Rath's der Kundigen.
Ja, wenn mein Herz allein entscheiden dürfte,
Noch heute wollt' ich Alles euch gewähren,
Was ihr verlangt; doch jetzo drängt mich nicht.

Sobald sich die Gelegenheit ergibt,
Werd' ich für euch beim König Heinrich sprechen,
Wie's einem wahren Seelenhirten ziemt.

Vollmar.

Man hat bereits gesprochen, aber nicht
Wie's einem wahren Seelenhirten ziemt.

Benno.

Sprecht deutlicher.

Vollmar.

Es thut uns wahrlich leid
Um all' die honigsüßen Hirtenworte,
Um diese herzlichen Versicherungen.

Benno.

Ich staune.

Vollmar.

Nichts geziemt dem Menschen minder,
Am wenigsten dem Lehrer heil'ger Wahrheit,
Als Heuchelei und Doppelzüngigkeit.

Benno.

Was muß ich hören?

Vollmar.

Uns'rer Wachsamkeit
Verdanken wir die Lösung eines Räthsels,
Sogar, ich sag' es frei und unerschrocken,
Die traurige Entlarvung eines Bischofs.

Benno.

Von welchem Bischof sprecht ihr denn?

Vollmar.

Von euch.

Benno.

Von Mir? Ihr wagt es, mir in's Angesicht? —

Vollmar.

Ihr kennt doch diesen Brief?

Benno (nach einigem Bedenken).

Ich kenn' ihn nicht.

Vollmar.

Worin man uns beim König angeschwärzt,
Und ganz das Gegentheil von euern Worten,
Die ihr an uns gerichtet, ausgesprochen.
Schlägt so das Herz voll Liebe gegen uns?
Habt ihr in stiller Oede das gelernt?
Und meint ihr, eu're Schafe seien Schafe,
Die solche Handlungsweise nicht versteh'n? —

Benno (für sich).

Gott, das ist Adelbero's Brief!

(nach einigem Besinnen entschlossen).

Wie kommt ihr
Zu diesem Brief? — Ihr habt ihn aufgefangen.

Vollmar.

Wir thaten, was die Sicherheit gebot,
Und sind nun dessen froh. —

Benno.

Und wißt ihr auch,
Was ihr gethan, und was die Kirche Christi
Für eine Sühne solcher Frevel fordert?
Und das mit Recht; denn solches Unterfangen
Ist Mord des menschlich heiligen Vertrauens,
Das selbst Barbaren zu beschützen wissen.

Vollmar.

Wir wollen jetzt noch off'ner mit euch sprechen.
Die Bitten, die wir stellten, sind jetzt Ford'rung,
Sind unser festes, ernstliches Verlangen;
Und wollt ihr nicht in Güte sie gewähren,
So werden wir sie zu erzwingen wissen.
Dazu ist uns're Stadt nun fest entschlossen.
Erklärt euch alsogleich: Ja oder Nein. —

Benno.

Wohl hab' ich diese Sprache nie gehört,
Doch kenn' ich sie, es ist Empörersprache.
Und da ihr Antwort alsogleich verlangt,
So will sie euer Bischof euch ertheilen.
So fern ihr nicht das Recht der Kirche achtet,
So fern ihr mit Gewalt mich drängen wollt,
Zu thun, was meine Pflicht mir nicht erlaubt,
So werd' ich kraft der mir gegeb'nen Vollmacht
Im Namen dessen, der mich eingesetzt
Als Hirten und Verwalter eurer Seelen,
Und dem ich Rechenschaft einst geben muß;
Im Namen der katholischen Gemeine,
Im Namen auch des Fürsten der Apostel,
Der Schutzpatronen eurer Kathedrale,
Die Bürger mit dem großen Bann belegen
Und aus der Gläubigen Gemeinschaft schließen.

Gudbert.

Es ist der Bann des Aufgedrungenen,
Den uns der König und nicht Gott gesetzt hat.

Heribert.

Jetzt gilt es schnelles Handeln.

(Ein Bote kommt und spricht leise mit Vollmar.)

Vollmar.

Auf nun, Brüder!
Der Bote meldet, daß der Basler Bischof,
Der wüthende Verfolger uns'rer Stadt,
Dieselbe mit Gefolg verlassen hat.
Die Absicht läßt sich denken. Kommt mit mir.

(Alle drei ab.)

4. Scene.

Benno (allein).

Sie geh'n dahin die arg Verblendeten.
Sie geh'n dahin — was werden sie beginnen?
Ihr Uebermuth kennt keine Schranken mehr.
O, tiefgesunken ist das schöne Metz!
Des Rechtes Larve legt man listig vor,
Doch grinset hinter ihr des Lasters Stirn,
In das die Bürgerschaft versunken ist.
Nicht Rechte will man hier, man will die Freiheit,
Der Freuden Becher ungehemmt zu leeren.
Die Kirchensatzung steht dem Volk im Wege,
Doch eben sie zu hüten bin ich da, —
Und hüte sie, sollt es das Leben kosten.
Wer weiß? — Wo tief ein Volk gesunken ist,
Da hilft nicht mehr das Wort, nicht das Gesetz,
Da will der Himmel oft ein edles Opfer,
Das frei sich stürzet in den gift'gen Schlund,
Der über ihm sich wieder friedlich schließt. —
— O stille Siedelei der Alpenwelt!
O grüner Tannenkranz des finstern Waldes!
O frischer Quell, o heller Sang der Vögel,
O Schaar der Brüder, heilige Kapelle!
O wäre Benno wiederum bei euch,
Dort oben, wo die Welt mit ihren Sorgen
Nicht hindringt! —
Doch für jetzt gilt's ernstes Handeln,
Der Kampf bricht an, vertrauend wollen wir
Erwarten, was derselbe bringen wird.

5. Scene.

Benno. — Eberhard (eilig).

Benno.

Was ist gescheh'n, du bringst mir schlimme Botschaft.

Eberhard.

Der Sturm ist los, die Fahne der Empörung
Ist von den Metzer Bürgern aufgepflanzt.

Benno.

Sie wagen es?

Eberhard.

Ich kam den Platz herauf,
Da sah ich ein Getümmel nah beim Dome;
Die Bürger eilten her von allen Seiten,
In Gruppen standen sie, und Leidenschaft
Sprach aus den Mienen, aus dem ganzen Wesen.
Dann traten Vollmar und die zwei Genossen
Aus dieser Burg und winkten von der Treppe
Dem Volke d'runten mit den Händen zu;
Und Alles drängte sich heran, zu hören.
Und Vollmar klagte laut, wie ihr so eben
Sie mit dem großen Kirchenbann bedroht,
Weil sie das gute Recht der Stadt vertreten.

Benno.

Das that ich — doch aus ganz verschied'nen Gründen.
Sprich weiter nun.

Eberhard.

Wie Flammen in die Saat,
So fuhr das Wort in diesen Städterknäuel.
Zuerst vernahm man leises, dumpfes Murmeln,
Nur hie und da von lautem Schrei begleitet.
Bald aber ward das Murmelu lauter Ruf:

„Ergreift die Waffen, Bürger! Zu den Waffen!
„Besetzt die Plätze! überfallt die Wache!“ —
— Es war ein Rauschen wie des Meeres Rauschen,
Und immer größer ward das Volksgedränge.
Aus allen Gassen strömten sie heran,
Und immer wüthender ward ihr Geschrei.
Da eilt' ich schnell hieher, Bericht zu bringen,
Und gab noch auf dem Weg Befehl, die Fahne
Sogleich vom Thurm des Domes weh'n zu lassen,
Des Schlosses Diener alle zu bewaffnen
Und jeden Eingang schleunig zu besetzen.

Benno.

Nun ist kein Augenblick mehr zu verlieren.
Ich geh', vielleicht ist jetzt noch Hülfe möglich,
Sie werden auf des Hirten Stimme hören.

Eberhard.

Wie, hab' ich recht gehört? — Ihr wolltet wagen,
Den von der Kette losgelass'nen Tiger
Mit Friedensworten zu besänftigen?

Benno.

Die langgeahnte Stunde ist gekommen,
Der Himmel will ein Opfer, nun hier ist's.
Werft mich in's Meer, so wird der Sturm sich legen.

Eberhard.

Verschlingen wird er euch und ärger wüthen.

Benno.

Der seinen Seher in dem Bauch des Fisches
Errettete, er wird auch mich erretten. —

Eberhard.

Bleibt hier, bleibt hier! um aller Heil'gen willen!
Hier seid ihr sicher, denn das Gitterthor

Befahl ich schnell zu schließen. Spart euch auf,
Bald wird der ärgste Sturm sich wieder legen.
Dann findet euer Friedenswort Gehör,
Dann könnt ihr Retter dieses Volkes werden,
Dem ihr mit diesem übereilten Schritt
Zugleich mit euch den Untergang bereitet.

Benno.

Laß mich, es ist die Stunde der Gefahr,
Die jetzt des Hirten Gegenwart erfordert:
Derselben sich entziehen, ist Verrath.
Mir gingen Hunderttausende voran,
An ihrer Spitze Er, der gute Hirt,
Der uns mit Blut den Opferpfad gebahnt.

Eberhard.

O Gott! ich seh' es klar, ihr seid verloren.

Benno.

Verloren bin ich, wenn ich treulos werde.

Eberhard.

Vielleicht naht Adalbero's Hülfe schon.

Benno.

Das kann von meiner Pflicht mich nicht entbinden.

Eberhard (klammert sich an ihn an).

Laßt mich für euch in diesen Sturm hinaus.

Benno.

Was kann dein Wort zu dieser Stunde helfen?

Eberhard.

S'ist besser doch, daß ich das Opfer sei.

Benno.

Ein Opfer ohne Pflicht und ohne Nutzen.

Eberhard.

Ich finde keine Worte mehr, nur Thränen,
Und legt ihr auch auf diese kein Gewicht,

So laßt mich wenigstens mit euch hinaus;
Zu euerm Schutze will ich kämpfen, sterben,
Mit meiner Leiche euern Leib bedecken.

Benno (ernst).

Du bleibst zurück zum Schutze dieser Burg,
Und ich gebiete dir im Namen Gottes,
Du sollst mich nicht hinaus vor's Thor begleiten.
Bleib hier, und weiche nicht aus diesem Saale.
Leb' wohl, mein Sohn! — wir seh'n uns wieder.
(umarmt ihn.)
Und nun hinaus, das Kreuzbild in der Rechten,
Den Oelzweig in der Linken — Gott im Herzen.

Eberhard.

O Gott!

(Eilt Benno bis zur Thüre nach, bleibt dort stehen, kehrt ein paar Schritte zurück, und wendet sich nochmal nach dem Hintergrund — dann langsam vorwärts.)

Benno.

Auf Wiederseh'n. (ab.)

Eberhard.

Da geht er hin —
Und ich soll feige hier die Wände hüten?
Der Sohn des Allamannen Herzogs, ich
Soll hinter Schloß und Riegel mich verkriechen,
Indessen draußen Kriegspaniere wehen
Und Schwerter klirren und Trompeten schmettern.
Der Sohn soll hier im sichern Hause feiern,
Indeß vielleicht des besten Vaters Blut
Die Dolche dieser Ungeheuer röthet.
(Geht an's Fenster.)
O könnt' ich wenigstens den Platz erblicken,
Wo jetzt der Heilige sein Friedenswort
Besänftigend in diesen Sturm hinaus ruft! —

Ja, blendete sie nicht die Leidenschaft,
Die wüthende, sein bloßer Anblick müßte
Die Schwerter ihrer Frevlerhand entwinden.
Horch, gräßlich ruft das Sturmgeheul der Glocken,
Es rauscht so dumpf wie Meeresfluth herauf.

(Ein Diener kommt.)

7. Scene.

Eberhard und ein **Diener.**

Diener.

Nach euerm Worte haben wir die Fahne
Zu oberst auf dem Thurme aufgeflanzt,
Die Thore sind besetzt, wir dürfen sicher
Den Ausgang hier erwarten.

Eberhard.

Sahst du nichts
Vom Thurm herab von Hülfe draußen nahen?

Diener.

Gen Untergang erhebt sich eine Wolke
Von Staub, die immer näher rückt.

Eberhard.

Das ist
Des Königs Hülfe! Wack'rer Adalbero!
Das heiß' ich Freundeshülfe in der Noth.
Geh' schnell hinauf und spähe rings umher,
Und siehst du etwas Neues, so bericht' es.

(Diener ab.)

Eberhard (am Fenster).

Ja wirklich, von der Moselbrücke her
Rückt schnell ein starker Kriegerhaufen an.
Ha, wie die Banner in den Lüften flattern!
Mir ist's, ich höre schon die Rosse wiehern,
Der Männer Kriegsgeschrei, die Feldtrommete,
Die Schrecken in der Metzer Ohren schmettert.
So nahe hätt' ich Hülfe nicht vermuthet.

8. Scene.

Eberhard. Remy (kommt langsam).

Eberhard.

Was ist's? — Ihr seht ja aus wie einer, dem
Der Tod schon auf dem Nacken sitzt. Ihr schweigt.

Remy.

Befragt mich nicht. — Jetzt soll noch ferner einer
Von höherer Gerechtigkeit mir faseln,
Die Alles fein und ordentlich regiert.

Eberhard.

Ihr lästert.

Remy.

Alles, Alles ist verloren.

Eberhard.

Wie so, was ist gescheh'n?

Remy.

O fraget nicht.

Eberhard.

Ihr tödtet mich mit diesem grausen Schweigen.

Remy.

Wer ließ auch unsern Bischof so allein
Sich unter diese Rasenden begeben?

Eberhard.

Was ist gescheh'n? um's Himmelswillen sprecht,
Befreiet mich von dieser Höllenqual.

Remy.

Faßt euch als Mann, das Schrecklichste zu hören.
Ich stand beim Ausbruch der Empörung unten
Vor dieser Burg und suchte die Verweg'nen
Mit klugen Worten zu besänftigen.
Das Oel des Friedens aber mehrte nur

Die Flammen und ich selber mußte froh sein,
Nicht als Verräther angeklagt zu werden.
Auf einmal, als der Sturm am ärgsten tobte,
Ließ man die Brücke vor der Burg herunter,
Die Glocke gab vom Dom herab ein Zeichen,
Da wandte sich das Volk nach dieser Seite
Und sah mit Staunen den verhaßten Bischof,
Nur von zwei Klerikern begleitet, über
Die Brücke auf die große Treppe kommen.

Eberhard.

Ich wehrte, wie ich konnte, aber Benno
Verachtete mein Wort.

Remy.

Im Bischofsmantel,
Das Kreuz vor seiner Brust, ein Cruzifix
In einer Hand, den Oelzweig in der andern,
So stand er da, ein Bild aus Himmelshöhen. —
Ein Schauer schien das ganze Volk zu fassen,
Das wüste, gräßliche Geschrei verstummte,
Und lautlos sah auf Benno Alles hin,
Als dieser winkte, daß er reden wolle.
Und wirklich sprach er. — O es waren Worte
Voll Gotteskraft und doch voll Lieb' und Milde,
Sie hätten einen Stein bewegen mögen.
Mir war, als hört' ich einen Paulus reden.
Und schon erfreut' ich mich der schönen Wirkung.
Denn sichtbar war das ganze Volk ergriffen,
Und manche fromme Thräne sah ich fließen
Von Augen, die vorher vor Zornwuth glühten.
Schon zeigten Viele sich bereit, den Oelzweig
Des Friedens aus des Bischofs Hand zu nehmen
Und der Versöhnung Bündniß zu besiegeln,
Als Vollmar auf die hohe Treppe sprang

Und wie ein Rasender dazwischen schrie,
Es sei doch Alles Trug und Heuchelei;
So eben sei die Nachricht angelangt,
Es nahe sich ein Theil vom Heer des Königs,
Von Bischof Adalbero angeführt;
Man wollte Zeit gewinnen und dergleichen.
Dagegen wollte Benno wieder sprechen,
Doch hatte schon des Frevlers Wort gewirkt;
Von neuem tobte laut das Volk, — die Stimme
Des Bischofs wurde übertäubt, als Vollmar
Ihn roh beim Arm ergriff und wüthend schrie:
„Werft ihn in's tiefste Burgverließ!"
Da stürzten sie wie Tiger über ihn
Und banden ihm mit hergeschleppten Seilen
Die Hände auf den Rücken. Ruhig ließ es
Der fromme Mann gescheh'n und blickte aufwärts,
Als ob er Hülfe aus der Höh' erwarte.

Eberhard.

Laßt mich, ich muß, ich muß —

Remy.

Es ist vergeblich,
Ihr eilet nur dem sichern Tod entgegen,
Und könnt dem Armen doch nicht Hülfe bringen.

Eberhard.

Ich will auch nichts als sterben.

Remy.

Hört nur weiter.
Doch bitt' ich noch einmal, o fasset euch!
Verrath war jetzt das schwarze Höllenwerk,
Das unsre Bürgerschaft verblendete,
Und wüthend, daß ihr Bischof sie verklagt,
Begnügten sie sich nicht, ihn fest zu binden.

„Die Augen stecht ihm aus!“ schrie wieder Vollmar,
„Sie sind nicht werth die gute Stadt zu sehen,
„Die Arglist in's Verderben stürzen wollte.“

Eberhard.

Die Augen, sagt ihr? — nein, es ist nicht möglich!

Remy.

Und ach, es fanden sich die grauenvollen Hände,
Die diesen Blutbefehl sogleich vollstreckten.
In beide Augen bohrten sie den Mordstahl,
Und Vollmar zeigte dann das Bild der Schmerzen
Dem Volke, von dem blassen Antlitz nieder
Floß jetzt das Blut.

Eberhard.

O schweigt! Laßt mich ihn retten.

Remy.

Es ist umsonst. Wir müssen hier uns halten,
Bis uns des Königs Krieger Hülfe bringen.
Den Bischof führten die Rebellen schnell
Hinweg, vermuthlich in ein Burgverließ.
Die Menge folgte heulend, ich benützte
Den Augenblick, hinauf in's Schloß zu eilen.

Eberhard.

Gebunden, sagt ihr, und geblendet? Schrecklich!
Mir hatte Schlimmes, Gräßliches geahnt,
Als Benno sich dem Sturm entgegenwarf,
Doch gräßlicher noch ist es jetzt gekommen.
Für Solches hat die Sprache keine Worte;
Wo Recht und Unschuld so behandelt wird,
Da wankt in seinem tiefsten Grund der Glaube. —
Ihr habt euch wohl getäuscht?

Remy.

Ich wäre froh,
Doch weiß ich, was ich sah, nur zu gewiß.

Jetzt gilt es aber nicht, thatlos zu jammern,
Wir müssen retten, was zu retten ist,
Und diese Burg nach Möglichkeit bewachen.

Eberhard.

Bewacht ihr sie, ich habe kein Gefühl mehr,
Als nur das eine, ihn vom Tod zu retten.
Was soll mir noch das Leben ohne ihn? —
(Trompeten von Außen.)

Remy.

Hört, welch Getümmel! — ist vielleicht die Burg
Auch schon genommen? — Weh' uns!

Eberhard.

Wir wollen sie mit unserm Schwert empfangen.
— O schöner Anlaß, in den Tod zu geh'n!

Remy.

Ja, immer näher — immer näher — hört! —
(Sie ziehen die Schwerter.)

9. Scene.

Vorige. Adalbero (ihm folgen einige Krieger).

Adalbero (im Hintergrund zu den Kriegern).

Besetzt den Eingang hier und unten, sorgt,
Daß Alles, was ich eben angeordnet,
Auch schnell vollzogen werde.

Eberhard.

Ha, seid ihr's?
Ehrwürd'ger Bischof, tausendmal willkommen!

Adalbero.

Es war die höchste Zeit. Gut, daß die Fahne
Vom Thurm zu rechter Zeit zu eilen mahnte,
Und wir noch unbesetzt ein Thor gefunden.

Eberhard.

Ihr kommt von Gott gesandt.

Adalbero.

Die Stadt ist unser,
Nach leichtem, schnellen Kampf ward sie genommen;
Sobald die Städter meinen Ernst erblickten,
Erlosch der Muth, der nur in Worten flammte.
Des Aufstands Häupter sind in unsrer Macht,
Die wilden Massen haben sich zerstreut.

Eberhard.

Habt ihr's gehört von Benno?

Adalbero.

Leider ja.
Kaum hatt' ich seinen Aufenthalt vernommen,
Befahl ich alsogleich den Thurm zu öffnen.
O, welch ein Anblick, als die Kerkerthüre
Sich rasselnd öffnete und hell die Fackel
Hinab in's Dunkel strahlte? Betend saß
Der Bischof da, und meint', es geh' zum Tode.
Doch, als er meine Stimme d'rauf erkannte
Und daß zu retten ich gekommen, hörte,
Da lebt' er auf ein Neues wieder auf.

Eberhard.

Wo ist er? Laßt mich hin, ich muß ihn sehen.

Adalbero.

Bleibt, bleibt! Noch dürft ihr ihn nicht sehen:
Für jetzt bedarf der Märtyrer der Ruhe,
Und des geschickten Arztes stete Pflege.
Wohl können wir das süße Augenlicht
Ihm nicht mehr geben: aber diese Städter
Sie sollen büßen für ihr Unterfangen!

Remy.

Es ist und bleibt ein unauslöschlich Brandmal
Für Metz, das sich so hoher Bildung rühmt.

Adalbero.

Wo Wahnsinn wüthet, hört die Bildung auf,
Der Feinste wird zum rohesten Barbaren.

Eberhard.

Was meint der Arzt, ist er zu retten?

Adalbero.

Für immer ist das Augenlicht verloren,
Sonst aber ist die Wunde nicht gefährlich. —
Nun wollen wir dem Könige berichten
Und in der Stadt das Nöthige noch ordnen. —
Es war ein heißer Tag; er ist vorüber,
Jetzt kommt der Abend — ach ein kalter, trüber.
So wechselt immerfort des Lebens Spiel,
Kein Sieg erfreut, wo nicht ein Opfer fiel.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Der Platz vor der Kapelle und Zelle in Einsiedeln. Im Hintergrund Etzel und Rappennest. Oben die Vorderseite der Kapelle nach den ältesten Zeichnungen.)

1. Scene.

Schaffner, Bruder Kuonz.

Kuonz.

Der Alpsteg, Bruder Schaffner, ist vollendet.

Schaffner.

Gott Lob.

Kuonz.

Doch war das keine leichte Arbeit
Und wird auch nicht für lange dauern können,
Wenn Gott den wilden Strom nicht besser zügelt;
Inzwischen darf der Pilger sicher wandeln.

(Gangolf, Ulrich und andere Brüder kommen.)

Gangolf.

Die aufgetragne Arbeit ist verrichtet.

Schaffner.

Sind auch die Meinrads-Raben schon gefüttert?

Kuonz.

Auch das. Die mahnen selbst zur Hungerstunde,
Und Hungerstunde ist's bei diesen immer.
Mir ist's, die Vögel wären zu entbehren.

Schaffner.

Sie haben unsern Vater einst vertheidigt,
D'ran sollen sie uns immerfort erinnern;
Ein Werkzeug waren sie in Gotteshand
Und oft schon waren Raben seine Boten.
Denkt an Elias, denkt an Benedikt;
Der höchste Lehrer selbst wies hin auf sie,
Um uns zum Gottvertrauen zu begeistern.
Sie sollten d'rum nicht blos zum Spiel uns dienen,
In uns'rer Innung Wappen soll der Rabe glänzen.

Gangolf.

Schon ist es spät, die Sonne ging zur Ruhe,
Das Glöcklein wird uns bald zum Chore rufen.

Schaffner.

Zum Chor und dann zur Ruh! — Vereint allein
Blüht uns die rechte Ruh'. — Wohl ist die Arbeit
Oft hart, doch trägt man sie gemeinsam leichter;
Und wißt ihr doch, daß dieses Heiligthum
Für uns der Ort ist zur Vereinigung?
Ihr wißt, was Vater Benno uns empfohlen,
Uns gleichsam als sein Testament vermacht:
— Es ist die Liebe, die Vereinigung,
Die alles Große in der Welt gestaltet. —
Wenn jeder seine eig'nen Wege ginge,

So würden diese Zellen bald verlassen
Und wie nach Meinrad's Tod vergessen sein.
Kein Pilger würde mehr den Berg besteigen,
Kapell' und Hütte würden bald zerfallen,
Und abermal mit Dorngestrüpp bedeckt.

Gangolf.

Was hören wir von Benno?

Schaffner.

Nur Gerüchte,
Die aber düster lauten und unheimlich.

Kuonz.

O glücklich wir in unsern stillen Klausen.

Schaffner.

Ja wohl, so lange Liebe euch vereinigt. —
Doch sieh', der Zimmermann von Woll'rau kommt.

2. Scene.

Vorige. — Wolf.

Wolf.

Gut, daß ich Alle euch beisammenfinde,
Damit ihr Alle meinen Jammer theilt.

Schaffner.

Was ist gescheh'n?

Wolf.

Ich kann's in wenig Worte
Zusammenfassen. Euer Vater Benno
Wird bald zum zweitenmal bei euch erscheinen,
Vielleicht schon morgen werdet ihr ihn sehen.

Brüder.

Schon Morgen? Wie, was ist denn vorgegangen?

Wolf.

Er aber wird die Brüder nicht mehr sehen.

Schaffner.

Du sprichst in Räthseln.

Wolf.

Denn er ist geblendet.

Schaffner.

O Gott!

Wolf.

Sie kamen gestern Abend spät
Nach Wollrau, Benno nämlich und der Bischof
Von Basel und der junge Eberhard;
Der Edle auf der Burg bewirthet sie.
Der Anblick Benno's hat mich tief erschüttert,
Fast mehr als früher Vater Meinrads Leiche.
Nicht Krankheit raubte ihm das Augenlicht,
Die Metzer Bürger haben ihn geblendet,
Die Augensterne gräßlich ihm durchstochen,
Und von den Ketten trägt die Hand noch Schwielen.
Der König wollte dessen ungeachtet,
Er soll das Bisthum fernerhin verwalten.
Doch gab er endlich Benno's Bitten nach,
Der sich für Alles das Erduldete
Nur Rückkehr in die Siedelei erbat;
Sein Opfer, sagt er, will er hier vollenden,
Und bald, so fürcht' ich, wird's vollendet sein:
Er sieht schon jetzo einem Todten gleich.

(Man hört ein Glöcklein.)

Schaffner.

Sag uns das Nähere — was ist gescheh'n?

Wolf.

Das weiß ich selber nicht. Doch ich hab' Hunger,
Bin auch nach Rapperswil bereits gelaufen,
Dem Grafen diese Trauerpost zu bringen.

Schaffner.

So komm' herein sogleich in meine Zelle.
Ihr aber Brüder geht sofort in's Kirchlein,
Das Abendopfer der Complet zu beten.

(Alle gehen ab. — Musik.)

3. Scene.

Es ist indessen dunkel geworden, man hört den Brunnen rauschen. — Benno von Eberhard an der Hand geführt aus dem Hintergrund kommend.
(Eberhard in dunkler, einfacher Kleidung. — Bei || Musik.)

Eberhard.

Nur ein Paar Schritte noch; ermannt euch, Vater.

Benno.

Ich bin so müde — diese rauhen Wege —
Wo sind wir hier?

Eberhard.

Wir sind am Ziele.

Benno.

Wo denn, an welchem Ziele?

Eberhard.

Bei Maria
Einsiedeln sind wir in dem finstern Walde. ||

Benno.

Nach welcher Seite hin ist die Kapelle?

Eberhard.

Hier oben, wo ihr eben hin euch wendet. ||

Benno (kniet stumm nieder in großer Erschütterung).

Eberhard (wendet sich ab und verhüllt das Gesicht).

(Pause.)

Benno (die Arme ausstreckend).

Ich seh' sie nicht die liebe Siedelei,
Das Kirchlein mit dem Muttergottesbild;
Doch hör' ich wieder meinen Brunnen rauschen. ||

Erfrischend wogt um mich des Waldes Duft;
Es ist die frische Luft, die Luft der Berge,
Die Nähe meiner Mutter, meiner Brüder,
Die mir verlor'nes Augenlicht ersetzt. ‖
Und horch! es schallt der Vögel Abendlied. ‖
Ja, das sind meine Bäume, meine Hügel,
Das ist St. Meinrad's, meines Vaters Zelle. ‖
(Die Musik stimmt leise die Melodie der Complet-Psalmen an.)
Vernehm' ich nicht aus der Kapelle oben
Der Brüder Sang?

Eberhard.

Sie singen die Complet;
Gewiß gedenken sie dabei auch euer. ‖

Benno.

Nie hab' ich Davids Worte so verstanden:
„Wer in der Hut des Allerhöchsten wohnt."
O Wort voll Gotteskraft und Gotteswahrheit!
In deinem Schutz, Du Höchster, ruht sich's gut. ‖
„Mit seinen Flügeln wird er dich beschatten."
So ist's, ich fühle seiner Flügel Fächeln,
Sie wehen Kühlung auf mein heißes Auge. ‖
An deiner Hand, du guter Eberhard,
In diese Siedelei zurückzukehren,
Auch das ist Gottes Gabe. Laß mich jetzt!
Wir sind am Ziel; dies eine große Wort
Ersetzt mir reichlich das verlorne Licht.
Wir sind am Ziel und gerne sagt' ich euch:
„Es ist vollbracht!" wie einst das größte Opfer,
Durch das auch meines jetzt geheiligt ist.

Eberhard.

In Wollrau werden sie bekümmert sein,
Daß wir so unbemerkt davon geeilt.

Benno.

Ich hatte keine Ruh' so nah am Ziele,
Und jetzt, nachdem ich es mit Müh' erreicht,
Bricht meine Kraft zusammen. Halte mich.

Eberhard.

O Gott, was ist euch?

Benno.

Einen Tropfen Wasser.
Ich habe soviel Blut verloren. Geh',
Der Muttergottesbrunnen ist ja nahe,
Und für die Pilger ein Gefäß dabei.

Eberhard (holt Wasser).

Benno.

Du edler Quell, wie oft hast Vater Meinrad
Du einst erquickt! Wie oft die müden Pilger,
Und wirst auch ferner Tausende erquicken.
O reiches Bild der Gnade, die hier strömt,
Erfrische nun auch meine trocknen Lippen.

Eberhard.

Da trinket, Vater, aus der Meinradsquelle.

Benno.

Erblickst du keinen meiner Brüder?

Eberhard.

Nein;
Doch scheint es mir, sie haben die Kapelle
Verlassen, nur die ew'ge Lampe brennt noch.

Benno.

Ich will die letzte Kraft zusammen nehmen:
Führ' mich hinauf zur lieben Gottesmutter;
Ich möchte ganz allein und ungestört
Mit dir die Hochbegnadigte begrüßen

Und meinen Pilgerstab in der Kapelle
Nach diesem letzten Gange niederlegen.
Zum nahen Gange in die Ewigkeit
Gebrauch' ich keinen mehr. —

Eberhard.

So kommt denn, Vater,
So, haltet euch nur fest an mich.

Benno.

Ich stütze
Mich noch in anderm, höhern Sinn auf dich.

(Eberhard führt ihn hinauf. Ist er in der Kapelle, so kommen von der andern Seite Adalbero und Rudolf.)

4. Scene.

Adalbero und **Rudolf** (sehen Benno und Eberhard noch in die Kapelle eintreten.)

Adalbero.

Ha, seht ihr Benno dort und Eberhard?
Sie treten eben ein in die Kapelle.

Rudolf.

O, laßt mich schnell den Märtyrer begrüßen,
Ich muß hinauf, ich muß ihn wieder seh'n.

Adalbero.

Laßt ihn für jetzt, er will gewiß allein
Zuerst dort oben sein Gebet verrichten.
Ihr könnt euch seine Seelenstimmung denken
Nach solcher schrecklichen Erschütterung.
Da ist der Mensch so gern allein mit Gott,
Um sich an diesem Stabe aufzurichten.

Rudolf.

Ich bin von eurer Schilderung des Unglücks
Noch ganz ergriffen. Sagt was soll jetzt werden
Aus dieser sonst so blühnden Siedelei?

Adalbero.

Ich weiß es nicht; auch mich hat die Geschichte
Im tiefsten Grund erschüttert und zermalmt
Und meinen sonst so festen Muth gebrochen. —
Doch seht, da kommen ja die Meinradsbrüder.

5. Scene.

Vorige. — Brüder (von der Seite her).

Adalbero.

Wohin ihr Klausner in so später Stunde?

Kuonz.

Wir wollten jeder in sein Nestchen zieh'n
Und sind nun hocherstaunt, euch hier zu finden,
Denn wir erwarteten euch morgen erst,
Mit unserm schwergeprüften Vater Benno.
So sagte eben Wolf der Zimmermann.

Adalbero.

Die Sehnsucht trieb ihn, uns voranzueilen.

Gangolf.

Wo, wo?

Kuonz.

Wo ist er?

Adalbero.

Dort an Meinrads Grab
Im Kirchlein betet er mit Eberhard.
Laßt ihn in diesem Augenblick allein.
Indessen kann ich eine Nachricht geben,
Die Wolf noch nicht gewußt, indem erst heut
Ein nachgesandter Bote sie gebracht.
Die Mörder uns'res Benno's, denn so kann man
Die Ungeheuer wohl geziemend nennen,
Die ihn so fürchterlich behandelten,
Sind nicht nur von dem Kaiser streng bestraft,

Der einige durch's Schwert vertilgen ließ;
Es haben auch die Bischöfe erkannt,
Daß in dem einen Benno sie gesammt
Auf's unerträglichste geschmähet wurden,
Und daß es Zeit ist, mannhaft aufzutreten
Entgegen diesem Uebermuth der Städte.
In Duisburg zur Synode einberufen
Erklärten sie die Meutrer in den Bann
Und wahrten ihre Rechte gegen Metz.
Und diese Stadt ist jetzt durch Benno's Loos
Wie umgewandelt; Reue folgte schnell
Dem Aufruhr, und schon jetzt verehrt die Stadt
In dem verfolgten Bischof einen Heil'gen,
Und hat zu ernster Buße sich gewendet.

Gangolf.

Wie kam es denn, daß Benno sich entschloß,
Zurückzukehren in die Einsamkeit?

Adalbero.

Wie sollte er, des Augenlichts beraubt,
Noch seine Bischofspflicht erfüllen können?
Das sah der Kaiser wohl und willigte
In des so Schwergeprüften Bitte ein.

6. Scene.

Vorige. Benno — Eberhard — Schaffner — Wolf (aus der Kapelle).

Schaffner (zu Benno.)

Kommt, grüßt sie noch, bevor sie sich entfernen.

Benno.

Ich höre unten meiner Brüder Stimme.

Kuonz.

Da ist er schon, o seht.

Alle durcheinander.

Willkommen Vater!
Wie finden wir dich wieder — o Gott!
— O segne uns — Laß deine Hand mich küssen.
(Sie führen ihn in den Vordergrund.)

Benno.

Ist's wahr? ich bin bei meinen Brüdern wieder?
Sie sind die Alten noch. Ich seh' es nicht,
Doch fühl' ich's wohl an dieser Hände Druck
Und an der Stimmen altgewohntem Klang.
Kommt, Bruder Thietmar, Gangolf, Ulrich, Kuonz!
Der liebe Gott hat Alle mir erhalten.

Schaffner.

Nur Bruder Erich hat er abgerufen.

Benno.

Ich hoffe, wieder bald bei ihm zu sein.

Adalbero (auf Rudolf deutend).

Hier noch ein alter, treubewährter Freund.

Benno (zu Adalbero).

Mein lieber Vetter, ihr seid schnell gefolgt.

Adalbero.

Ihr habt in große Sorge uns versetzt.

Rudolf.

Erkennt ihr meine Stimme auch noch, Benno?
Sie war euch früher lieb und wohlbekannt.

Benno.

Auch ihr mein edler Graf, mein Rudolf, kommt,
Den alten Eremiten zu begrüßen?
Das heiß' ich brav und ritterlich gehandelt,
Gott wird euch diese Treue reich vergelten.

Schaffner.

So mußten wir den Vater wieder finden,
O hättest du uns nimmermehr verlassen!

Benno.

Es war so Gottes Wille; was er thut,
Und wär' es noch so hart, ist wohlgethan. —
Wie wird mir, Brüder, seht — ich bin so schwach,
Die Füße brechen unter mir zusammen,
Setzt mich auf eine Bank. (Sie thun dies.)
Die große Freude
Fast mehr, als all' das überstand'ne Unglück,
Hat meine Lebenskraft mir ausgesogen.
Mir ist, es sei für mich der letzte Abend,
Es geh' auch meines Lebens Sonne unter.

Adalbero.

Schont euch.

Rudolf.

Das viele Reden greift euch an.

Benno.

Wo bist du Eberhard? Gib mir die Hand!
Dein Blut ist heiß — was schluchzest du so laut?
Vorbei ist der Orkan — wir sind im Hafen.
Ich fühl's, mir bleiben wenig Augenblicke,
Ich will sie noch dem Wohl der Brüder widmen.
Vernehmt denn eures Vaters letzten Willen,
Und heilig sei er euch zu allen Zeiten.
Verlaßt die Klausen, schaaret euch zusammen
Zum festen, klösterlichen Männerbunde.
Wo Meinrad tief das Fundament gelegt,
Hier über seine Hütte und Kapelle
Erbauet euers Klosters festen Bau.
Einsiedler mögt ihr euch auch ferner nennen
Zu eures Ursprungs stetiger Erinn'rung.
Doch nur als Cönobiten könnt ihr wirken,
Was diese große Zeit von euch verlangt.
D'rum hinterlaß' ich euch noch einen Schatz,

Den ich aus Meinrads Hinterlassenschaft
Mir wählte, aber nicht geziemend nützte.
(Er zieht einen kleinen Codex hervor.)
Empfanget hier die Regel Benedikts,
Die Meinrad aus der Reichenau gebracht,
Als er in diese Wüstenei gezogen;
Das kleine Büchlein mit der großen Wahrheit,
Die hellste Leuchte in der finstern Zeit,
Der Grundstein für den neuen, festen Bau,
Der Talisman, der eure Liebe sichert;
Ihr blüht, so lang ihr sie in Ehren haltet. —
Ich übergebe sie an Eberhard,
Den theuren, vielgeliebten Freund und Sohn,
Der einst als euer Vater wirken soll.
Er hat in kurzer Zeit an meiner Seite
Die schwerste Lebensschule durchgemacht.
Er wird sich noch in einem Hause bilden,
Das dieser heil'gen Regel Geist durchweht,
Und dann an eures Bundes Spitze stehen. —

Eberhard.

O Vater, nein — ich kann das Buch nicht nehmen,
Es sind der Würdigern so viele hier.

Benno.

Ich geb' es dir allein und keinem andern. —
Was ist das — seh' ich schon den Himmel offen?
Ist mir vergönnt, die Zukunft schon zu schauen?

Adalbero.

Seht, wie des Dulders Züge sich verklären —
Das ist ein Widerstrahl der Seligkeit.

Benno (steht auf).

Wer steigt herab in glänzendem Gewande
Mit auserlesner Schaar der Himmlischen?
Wer steht auf dem Altar wie Blitze flammend?

— Horch — dreimal heilig tönt es in dem Saale
Der Jungfrau, und der Allerhöchste segnet,
Was keine Menschenhand mehr segnen darf.
Ein Münster überraget die Kapelle
Und Halle reiht sich weit an Halle an,
Und von den Burgen, von den Thronen drunten
Wallt Fürst und Ritter in die Siedelei
Hinauf, in diese Burg des Geistes-Adels,
Die hohe Warte beß'rer Ritterschaft.
Und große Kaiser legen ihre Gaben
In Demuth auf der Jungfrau Hochaltar.
Und immer heller wird die dunkle Wüste,
Und grüne Matten seh' ich statt der Wälder
Und um das Heiligthum ein glücklich Volk,
Das sich im sichern Schirm desselben birgt.
Wer naht dort von den Bergen, von den Hügeln?
In Massen seh' ich ganze Völker wallen,
Sie fallen vor der Jungfrau hin, sie weinen,
Sie klopfen an die Brust — o Gott, sie jubeln,
Das ganze Thal erschallt von ihrem Dank . . .
Und in den Hallen ist ein reges Leben
Zu Gottes Lob und zu der Menschen Wohl . . .
Doch sieh, es eilen Einzelne von hinnen,
Sie fliegen in die weite Welt hinaus
In Zonen, die zur Zeit kein Schiffer kennt,
Um Wahrheit und Gesittung auszubreiten,
Und ihrer Liebe ist die Welt zu klein.

Adalbero.

Er sieht der fernsten Zukunft Auen froh,
Mir aber banget vor der nächsten Stunde.

Benno.

Ha, ringelt sich nicht dort ein Ungeheuer,
Ein flammenspei'nder Drache gegen euch?

Er sperrt den Rachen auf, euch zu verschlingen —
Da plötzlich tritt die Jungfrau mit dem Speere
Hervor — der Drache ringelt sich — im Blute.
(Zurücksinkend — einige Brüder halten ihn.)
Verschwunden ist der göttlich schöne Traum,
Der Himmel schließt sich, ich bin noch auf Erden.
Doch ist die letzte Stunde schon gekommen,
Ich möchte sie mit euch allein, o Söhne,
Im lieben Heiligthum der Mutter feiern.

Gangolf.

Verlaß uns nicht!

Kuonz.

O Vater!

Ulrich.

Bleib' bei uns!

Benno (mit Ansehn).

Auf, Brüder, folget mir!
Du lieber Rudolf,
Leb' wohl, mir ahnt, es wird aus deinem Stamme
Des Guten und des Bösen viel für uns
Erwachsen. Lebe wohl. — O Adalbero,
Leb' wohl — ich trage keinen Groll hinüber
In's Heimathland der ewigen Vergeltung.
Du hast es recht gemeint, Gott wollt' es so,
Um mich und diesen Ort zu heiligen.
Leb' wohl — was keine Worte sagen können,
Das sagt dir bald mein Tod. — Lebt alle wohl!
(Er geht mit den Brüdern in die Kapelle. — Pause.)

7. Scene.

Adalbero — Rudolf.

Adalbero.

So ist denn Klugheit wirklich nicht das Höchste?
Es gibt ein Rechnen ohne Zahl und Linien,
Ein Aug', das heller sieht als Falkenaugen,
Und Nerven zarter als des Hirnes Fäden,

Die auch das Ferne, Unsichtbare fühlen.
Wie blickt' ich stolz herab auf diesen Klausner,
Den blindgutmüthigen und unerfahr'nen,
Der doch das Künftige so klar geseh'n,
Das schöne Metz vom Untergang gerettet,
Und jetzt das Opfer meiner Klugheit ist.
Wie wunderfein war Alles angesponnen;
Zerrissen ist das künstliche Geflechte,
Und von dem Blinden muß ich sehen lernen.

Rudolf.

Ihr scheint mir tief bewegt. Ich bin es auch,
In wenig Stunden hab' ich viel gelernt.
O ja, die Klugheit ist das Höchste nicht
Und auch die Kraft des Ritters ist es nicht.
Wir trauen auf die Zinnen uns'rer Burgen,
Auf unser Eisenhemd und uns're Faust,
Die nur zu oft das gute Recht vertritt.
Doch jede Faust begegnet einer stärkern,
Und widersteht die Burg dem Mauerbrecher,
So öffnet sie dafür ein goldner Schlüssel.
Wir tummeln uns in glänzenden Turnieren,
Mich hat der Klausner einen Kampf gelehrt,
Worin mir jeder Feind erliegen muß.
Ein ewig Recht und eine ew'ge Kraft,
Der keine and're widerstehen mag,
Hat dieser Eremit uns offenbart.
Es ist die Kraft, sich selber aufzuopfern,
Des Glaubens unbesiegte Ritterschaft,
Der Geisteswürde Ruhm und Adelprobe.

Adalbero.

Glaubt ihr, er werde diesen Abend sterben?

Rudolf.

Er scheint es selber fast zu glauben. Lange
Kann's jedenfalls nicht dauern.

Adalbero.

Hört ihr, Graf?

Rudolf.

Es ist der dumpfe Schrei des Todtenvogels.

Adalbero.

Unheimlich rauscht es in den Tannenwipfeln.

Rudolf.

Mich dauert Eberhard.

Adalbero.

Der gute Jüngling,
Mit allem Ungestüm und Wankelmuth
Hat er den festen Punkt doch jetzt gefunden
Und eine segensreiche Bahn betreten.
Auch da hat Gottes Gnade mehr gethan,
Als uns're Maulwurfklugheit hindern konnte.

Rudolf.

So ist's, auch mich hat diese Schwärmerei
Getäuscht und fast erschreckt — jetzt seh' ich's ein:
Ein edler Jüngling, der das Rechte will,
Mit festem Muth und unablässig will,
Er mag auf Stunden sich vom Weg verirren,
Vielleicht auch Jahre lang vergeblich ringen,
Er findet doch das rechte Ziel am Ende,
Das oft ein and'res ist, als er gedacht. —

Adalbero.

Er wird auch so dem Adel Ehre machen.
Ich hoffe viel von ihm für diese Stiftung,
Hoch steht sein Vater in des Kaisers Gunst.

Rudolf.

Dort kommt der Jüngling.

Adalbero.

Schlimme Botschaft bringt er.

8. Scene.

Eberhard. — Die Vorigen.

Eberhard (kommt langsam aus der Kapelle).
Es ist vollbracht; der Herr hat ihn geholt;
Ein Engel hat zum Tod ihn eingewiegt. —
— Das Schönste und Erhabenste auf Erden
Ist doch das sanfte Scheiden des Gerechten.

Rudolf.
Ist schon der Heilige dahingegangen?

Eberhard.
Wir folgten traurig langsam dem Verklärten.
Dann als uns die Kapelle aufgenommen,
Da wandte Benno nochmal sich zu uns
Und sprach die letzten väterlichen Worte,
Die mir auf ewig in der Seele klingen:
„Mich ruft der Herr aus diesem Leben ab,
„Ihr habt nun keinen Vater Benno mehr.
„Ich übergeb' euch dieser treuen Mutter,
„Die wir nach Meinrads Beispiel hier verehren;
„Ich übergeb' euch Meinrads starkem Schutz,
„Um dessen Grab ihr nun zu brüderlich
„Herzinnigem Verband' euch schaaren werdet.
„Vor Allem übergeb' ich euch dem Herrn,
„Zu dessen Dienst ich gern mich aufgeopfert,
„Und den ich Blinder bald nun schauen soll.
„Der Tod, der andern Menschen furchtbar ist,
„Naht mir erwünscht; ich werde dennoch leben,
„Nicht blos nach Gottes Rath in jenem Leben,
„Auch hier in eurem Bunde leb' ich fort,
„Und wenn Jahrhunderte vorbeigegangen,
„So wird man noch auf meinem Grabe beten.
„Nun lebet wohl! wir seh'n uns jenseits wieder,

„Wo nichts uns trennen soll.“ — Darauf umarmte
Er Alle, nannt' uns Alle noch bei Namen,
Und fügte noch als letzte Mahnung bei:
„Vergeßt die Regel und die Liebe nicht.“
Dann kniet' er nieder und wir All' mit ihm.
Mit ausgespannten Armen sprach er laut
Ein flammendes Gebet für unsern Bund
Und auch für Alle, die er kannt' und liebte,
Für Alle, die nach ihm hier wohnen sollten.
O, ein Gebet, wie jenes unsers Meisters,
Da seines Leidens finst're Stunde nahte.
D'rauf stärkte ihn des Glaubens höchster Trost,
Die Engelspeise auf den letzten Gang,
Das heil'ge Oel zum schweren Todeskampf.
Wir Alle weinten, er nur blieb gefaßt.
Jetzt unterbrach schon Röcheln seine Stimme,
Die immer schwächer, immer leiser wurde,
Und allgemach wie Harfenton verklang.
„Es ist vollbracht!“ — das war sein letztes Wort.
Dann sank er schnell in sich zusammen.
Sie legten ihn auf des Altares Stufen
Und zündeten geweihte Kerzen an.
Da liegt er, recht ein Bild aus alten Tagen,
Wie wir's in Heiligen-Legenden sehen.
Der Tod hat alle Leidensspur vertilgt,
Die Augen waren ohnehin geschlossen.

Adalbero.

Wir durften nicht bei seinem Tode sein,
Wir wollen wenigstens die Leiche sehen.

Eberhard.

Nur noch ein Wort. Ihr wißt, was meiner wartet.
Der Zukunft säh' ich kummervoll entgegen,

Wenn nicht nebst Gottes Gnade eure Hülfe
Dem Jüngling immerfort zur Seite stünde.

Rudolf.

Mein Schutz bleibt dieser Stiftung zugesichert.
Zählt auf den Grafen von der Raperswil.

Adalbero.

Ich werde in des Königs Lager reiten
Und Alles, was ich hier geseh'n, berichten
Und nimmer ruh'n, bis königliche Gunst
Den Geistesbau auch irdisch fest begründet.

Eberhard.

Das beste Fundament bleibt Gottes Gnade,
Und Opfergeist und unverfälschte Liebe;
Auch diese schenket ferner unserm Bunde.
(Er tritt zwischen Beide und ergreift ihre Hände.)
So bin ich denn um vieles ruhiger.
Einsiedeln muß entstehen und bestehen,
Und Benno's Vision muß Wahrheit werden.
Wenn Bischof, Mönch und Ritter sich vereinen,
So müssen beß're Zeiten bald erscheinen.

(Der Vorhang fällt.)

Gedruckt bei Albr. Volkhart.

Die
ungleichen Brüder.

Schauspiel in vier Aufzügen

bearbeitet nach dem Italienischen des Alberto Nota

von

P. Gall Morel,

Rektor der Studien-Anstalt in Maria Einsiedeln.

Augsburg, 1859.

Verlag von Lampart & Comp.

Wenn nicht nebst Gottes [illegible] eure Hülfe [illegible]
Dem Jüngling immerfort zur Seite stünde.
[illegible]
[illegible]
Zählt auf den Grafen von der Rapperswil.

Adelbert.

Ich werde in des Königs Lager reiten
Und Alles, was ich hier geseh'n, berichten
Und nimmer ruh'n, bis königliche Gunst
Das Gotteshaus auch irdisch fest begründet.

Eberhard.

[illegible] Fundament bleibt Gottes Gnade,
[illegible] und unverfälschte Liebe;
[illegible] fester [illegible] Bunde.

(Er tritt zwischen Beide und ergreift ihre Hände.)

So bin ich denn um vieles ruhiger.
Einsiedeln muß entstehen und bestehen,
Und Benno's Vision muß Wahrheit werden.
Wenn Bischof, Mönch und Ritter sich vereinen,
So müssen [illegible] geschehen.

(Der Vorhang fällt.)

Vorwort.

„Die gütige Vorsehung deckt mit denselben Flügeln die Unschuld, mit denen Sie den Verstand des verstockten Sünders verfinstert und betäubt."

„An unsichtbaren, goldenen Fäden spinnt die Vorsehung das große ewige Meisterstück göttlicher Weisheit und Güte, und für uns Menschen läßt sich kein größerer Stolz denken, als wenn uns zuweilen solche Fäden in die Hand gegeben werden, sie in das schöne Gewebe zu verflechten."

In diesen Worten, die an geeigneter Stelle in dem folgenden Stücke ausgesprochen werden, ist auch der Hauptzweck desselben ausgesprochen. Diese einfache, große, tröstende Wahrheit, die sich in so verschiedener und unverkennbarer Weise unserm Geiste aufdrängt, geht hier hervor aus der Darstellung der Schicksale zweier Brüder, deren ungleicher Charakter dem Schauspiele seinen Namen gab. Wir sehen in demselben mannigfache Contraste guter und böser Menschen, in

höhern und niedern Schichten der Gesellschaft. Jeder handelt nach seinem bessern oder schlimmern Triebe, und dieser ist auch immer die Quelle des gebührenden Lohnes oder Hohnes, der am Ende dem Handelnden zufällt. Wo gewisse Schlechtigkeiten an gewisse Stände geknüpft erscheinen, will natürlich der Verfasser nicht von Ferne diesen Ständen selbst zu nahe treten.

Das Stück bewegt sich in den mittleren Regionen des bürgerlichen Schauspiels, und ist, wenn nicht zu hoch, um von der Jugend aufgefaßt zu werden, doch gewiß nicht zu niedrig, um sie zum Gemeinen und Unedlen hinabzuziehen; jedenfalls geeignet zur Bildung, nicht nur in der Deklamation, sondern auch in Sitte und Denkungsart etwas beizutragen.

Nota, der Verfasser des italienischen Orginals, ist unter den neuern Dichtern Italiens der berühmteste im Fache des bürgerlichen Schauspiels, und so Manches auch durch die deutsche Bearbeitung für ein Schultheater verloren gehen mußte, so wird man doch den ächten Künstler in Anordnung und Verarbeitung des Stoffes nicht verkennen.

Personen.

Graf Albert von Scharfeneck, Staatsrath.

Heinrich, sein jüngerer Bruder, Geniehauptmann.

Otto, dessen Söhnchen.

Gouverneur.

Lord Widson.

Willmar, ein Tanzmeister.

Riemer, ein Schauspieler.

Philipp, Sekretär des Grafen.

Krummacher, Heinrichs Geschäftsführer.

Immer, des Grafen Kopist.

Wanz, Kurier.

Adjutant, des Gouverneurs.

Severin, des Grafen Diener.

Ein Häscher.

Ein Diener des Grafen.

Offiziere. — **Soldaten.** — **Diener** des Grafen und **Gerichtsdiener.**

Die Scene spielt in Deutschland und zwar in den ersten Aufzügen im Hause des Grafen, in den zwei letzten im Palaste des Gouverneurs.

höhern und niedern Schichten der Gesellschaft. Jeder handelt nach seinem bessern oder schlimmern Triebe, und dieser ist auch im [illegible] des gebührenden [illegible] oder Lohnes, der am Ende dem Handelnden [illegible] [illegible] diesen Ständen selbst [illegible]

Das Stück bewegt sich in den mittleren [illegible] des bürgerlichen Schauspiels, und ist, [illegible] um von der Jugend [illegible] gewiß nicht zu niedrig, um [illegible] Knaben [illegible]; [illegible] nicht nur in der [illegible] und Denkungsart [illegible]

Rota, der Verfasser des italienischen [illegible] ist unter den neuern Dichtern [illegible] im Fache des bürgerlichen [illegible] ches auch durch die deutsche Bearbeitung [illegible] Schultheater verloren gehen [illegible] beitung des Stoffes [illegible]

Erster Akt.

Scene: Zimmer des Grafen mit Tisch und Stühlen.

1. Auftritt.

Philipp (allein).

(sitzt und mustert die Hausbücher.)

Das sieht mir schön aus in diesem Haus! Da macht man aus der Nacht Tag und aus dem Tage Nacht. Rechnungen, Rechnungen ohne Ende! Schon zehn Jahre übersteigt die Ausgabe die Einnahme; Alles muß d'rauf gehen. — An's Schuldenzahlen denkt kein Mensch mehr, am wenigsten ein Graf, dessen Amt als ein gar hübscher Mantel über so viel schreiendes Unrecht geworfen wird. — Man schweigt und zittert.... Ach, die Vorsehung muß einmal sagen: Nun ist's genug,... Und dann, und dann — um so furchtbarer dann das Gericht!

2. Auftritt.

Voriger. Severin (eilig).

Severin.

Herr Sekretär, welch' ein Unglück, das ganze Haus ist in Allarm.

Philipp.

Was gibt's denn, Severin, du erschreckst mich?

Severin.

Der Graf rennt wie verzweifelt umher.

Philipp.

Warum denn, was ist's?

Severin.

Sein Herzkäfer ist fort, ist verloren.

Philipp.

Der Herr Tanzmeister?

Severin.

O nein, das ginge noch an, aber Diana ist verloren, Diana, der Jagdhund ohne gleichen.

Philipp.

Das ist zum Lachen.

Severin.

Ja wohl, zum Lachen! Wissen Sie, daß Baptist gestern entlassen wurde?

Philipp.

Nun ja.

Severin.

Da hat sich nun der Graf in den Kopf gesetzt, der gute Baptist habe das Thier getödtet oder entführt.

Philipp.

Thut mir leid für den Diener, ist übrigens ein Glück, daß die Bestie fort ist.

Severin.

Der Hund kostete wirklich mehr als der Unterhalt von drei Bedienten.

Philipp.

Basta, basta! jeder hat seine schwachen Seiten.

Severin.

Das weiß ich wohl, es handelt sich aber nicht nur um Diana. — Mein Gott, wenn man bedenkt, wie Heinrich, des Grafen leiblicher Bruder, behandelt wird.

Philipp.

Hätte er nur nicht unter seinem Stand geheurathet.

Severin.

Freilich; — aber ihm die Hälfte des mütterlichen Erbtheils zurück zu behalten, ihn vor Gericht zu schleppen, ihn in Armuth verzagen zu lassen, während es hier im Hause zugeht, als ob der Himmel voll Baßgeigen hienge!

Philipp.

Geh', laß mich schreiben; dem Leidenden gebührt Mitleid, und für den, der das Leiden verursacht, wollen wir Gott bitten, daß er sein hartes Herz erweiche.

Severin.

Wenn Sie nicht wären, Herr Sekretär, das Haus wäre schon lange ruinirt.

Philipp.

Du kannst mir einen Dienst erweisen.

Severin.

Mit Freuden.

Philipp.

Da arbeite ich schon seit fünf Uhr.

Severin.

Und haben gewiß noch nicht einmal frühstückt?

Philipp.

Nein.

Severin.

Gleich will ich Sie bedienen. Es ist aber einfältig genug, daß Sie Ihre Gesundheit so aufopfern wollen.

Philipp.

Der Graf gibt mir ein anständiges Salär.

Severin.

Hübsches Salär! — Er gibt Ihnen den gewöhnlichen Sold eines Schreibers, während doch alle Welt weiß, daß Herr Philipp eigentlich das Amt des Staatsrathes versieht.

Philipp.

Wer sich mit Wenigem begnügt, ist glücklicher als Du meinst.

Severin.

Mag sein, mag sein. — Aber wenn ich so sehe, wie der gescheide und verdiente Mann fast am Hungertuche nagt, während der Ignorant im Glücke badet, so wird's mir immer grün und blau vor den Augen.

(Geht ab.)

3. Auftritt.

Philipp (allein).

O wüßten und bedächten es doch die, die weit oben stehen, wie scharf sie das Volk und selbst der Geringste aus dem Volke beurtheilt, ihre Handlungsweise, Wort und Gesinnung mustert, sie wären dann wohl in allen Beziehungen vorsichtiger, und manches Gute, das man nicht aus Tugend thäte, geschähe dann wenigstens aus Politik und menschlicher Rücksicht.

4. Auftritt.

Philipp. — Graf.

Graf.

Sekretär, auf der Stelle müßt Ihr mir was schreiben.

Philipp.

Wie Sie befehlen.

Graf.

Ihr wißt schon was vorgefallen.

Philipp.

Nein, Erzellenz.

Graf.

Was, Ihr wißt nicht einmal, daß meine Diana zum Henker ist?

Philipp.

Nun, das hab' ich freilich gehört.

Graf.

Aber sie muß mir wieder auf den Platz und wäre sie in Senegambien drinnen. Also schreibt mir sie in den Zeitungen aus, versprecht dem Finder 5, 6 . . . 10 Dukaten.

Philipp.

Ganz gut. (setzt sich hin zu schreiben.)

Graf.

Dann schreibt zugleich dem Gouverneur, er solle den Baptist, den ich gestern aus dem Hause jagte, einstecken lassen.

Philipp (unterbricht das Schreiben).

Wie so, Erzellenz?

Graf.

Er hat meine Diana nie leiden mögen, und ich habe nicht geringen Verdacht . . . .

Philipp.

Aber wie, wegen bloßen Verdacht? . . . Das wird doch dem armen Mann nicht eingefallen sein . . . . Soll ich —

Graf.

An Euch ist's, zu gehorchen und nicht zu disputiren.

Philipp (schreibt.)

5. Auftritt.

Vorige. Severin.

Severin (mit der Tasse).

Hier, Herr Philipp! . . . Verzeihen Euer Erzellenz . . . . (er stutzt.)

Graf.

Ist die Chokolade für Herrn Philipp bestimmt?

Severin.

Ja, Erzellenz!

Graf.

Hast denn du das zu besorgen? Wollen hoffen, das sei zum letzten Mal geschehen.

Philipp.

Thut mir leid, daß wegen mir ....

Graf.

Schreibt nur; und du stelle die Tasse ab und sage dem Kutscher, er soll einspannen.

Severin.

Exzellenz!

Graf.

Nun!

Severin.

Es ist Niemand zu Haus.

Graf.

Was, Niemand zu Haus?

Severin.

Alle sind ausgegangen, die verlorene Diana aufzusuchen.

Graf.

So geh und sieh, ob sie zurück sind.

Severin (für sich).

Ich wollte zehn Monate von meinem Sold geben, die verd ..... Diana wäre krepirt.

(ab.)

6. Auftritt.

Philipp. Graf.

Philipp.

Wollen Euer Exzellenz nun hören?

(steht auf und will lesen.)

Graf.

Gebt nur her, und trinkt unterdessen Eure Chokolade. (liest.)

Philipp.

Mit Erlaubniß (will trinken).

Graf.

Was? — warum schreibt Ihr da nur fünf Dukaten Finderlohn?

Philipp.

Ich meinte so, das sei genug für ein ....

Graf.

Ihr braucht mir nicht so knickerisch zu sein; ändert mir das sogleich. In einem solchen Falle kann und will ich schon zehn Dukaten fliegen lassen.

(Gibt das Billet dem Philipp zurück.)

Philipp.

(Stellt die Tasse wieder weg und schreibt.)

Graf (liest.)

So, jetzt ist's recht. Der Gouverneur ist unser Hausfreund, und wird den Schimpf zu rächen wissen.

(Geht das Billet zu unterschreiben.)

Philipp (bei Seite).

Ein Glück für den Bedienten, daß der Gouverneur ein gerechter Mann und nicht von solchen Bitten abhängig ist.

Graf.

Nun noch die Ueberschrift.

Philipp (schreibt).

Da ist nun Alles in Ordnung.

Graf.

Nun aber habe ich noch ein anderes Geschäft.

Philipp (will trinken).

Graf.

Trinken könnt Ihr später, zuerst hört. Wie Ihr wißt, wird nächstens der Herzog einen Minister ernennen. Als ältester Staatsrath besorge ich einstweilen die

Geschäfte des Ministers und mir leuchtet die Hoffnung ... Da sollt' ich aber einige höchst wichtige und nur mir anvertraute Geschäfte behandeln, die ich dem Sekretär des Staatsrathes nicht gern anvertraue.

Philipp.

Wenn Euer Exzellenz die Gnade haben wollen, mir zu diktiren ....

Graf.

Diesen Morgen habe ich so arge Kopfschmerzen.

Philipp.

Oder dürfte ich bitten, mir Dero Ansichten mitzutheilen!

Graf.

Ja, so wird's gehen. Ihr seid schon so gut .... Da sind die Schriften; aber tiefes Schweigen, tiefes Schweigen muß ich dringend empfehlen.

7. Auftritt.

Vorige. Häscher.

Häscher.

Exzellenz! eine Menge Personen warten im Audienz-Saale.

Graf.

Diesen Morgen empfange ich Niemand; ersucht die Leute, ein andermal zu kommen.

Häscher.

Auch sind Briefe angekommen, wenn Exzellenz erlauben, will ich sie hieher bringen.

Graf.

Warum nicht gar? die mögen auf dem Bureau warten, ich habe jetzt Geschäfte mit dem Sekretär; werde sie später lesen ... Nachmittag ... Abends ... Geht! ...

(Häscher ab.)

Philipp (für sich).

In was für Hände hat sich da so manch' wichtiges Interesse verirrt!

8. Auftritt.

Philipp. Graf.

Graf.

Das ist doch eine ewige Unruhe, mein lieber Philipp, eine ewige Unruhe. — Nun aber wieder zu unserm Geschäft. Sollte ich wirklich Minister werden, so werd' ich Euere treuen Dienste nicht vergessen. — Der Herzog wünscht einen durchgreifenden Plan über unser Straßenwesen.

Philipp.

Dürfte nicht überflüssig sein.

Graf.

Ihr meint also .... was sagt ihr dazu? .... Da, (Papiere durchblätternd) da werdet Ihr allerlei Gedanken finden.

Philipp.

Wollte nur Exzellenz die Gnade haben, mir so ungefähr Ihre Gedanken zu eröffnen; ich wollte dann schon sehen ....

Graf.

Ja nun, nach meiner Ansicht ... das versteht sich, Straßen müssen in einem Lande sein, gute Straßen; daher meinte ich .... z. B. wenn in Frankreich .... oder vielmehr in Nordamerika, und überhaupt das Straßenwesen in neuerer Zeit ....

9. Auftritt.

Vorige. Diener.

Diener.

Exzellenz! (verbeugt sich.)

Graf.

Hab' ja schon gesagt, ich nehme heute keine Besuche an.

Diener.

Allerdings, allein ....

Graf (unwillig).

Nun, was ist's dann, was ist's?

Diener.

Die zwei lustigen Herren ....

Graf.

Welche Herren?

Diener.

Herr Willmar und Riemer.

Graf.

Ha, ha! so; die kommen eben recht. Laß sie nur eintreten und bringe drei Portionen Chokolade.

(Diener ab.)

(plötzlich heiter) Wir werden uns später über die Straßenpläne besprechen. Ihr seid gewiß müde; steht ja alle Tage so früh auf, und o Himmel, jetzt seh' ich erst, daß Ihr nicht einmal die Chokolade getrunken .... Geht doch zu Severin, er wird Euch eine andere serviren .... Da nehmt die Papiere; Abends wollen wir dann sehen, ob unsere Ansichten harmoniren .... Gute Straßen sind, wie gesagt, höchst wichtig, einerseits für den Handel und anderseits für die Communikation. Es fragt sich im Grunde nur, wie sie am zweckmäßigsten angelegt und am besten ausgeführt werden könnten .... Schwierigkeiten werden sich schon zeigen .... Kurz .... also auf Wiedersehen.

Philipp (für sich).

Ich schäme mich für ihn. (Nimmt die Papiere und geht zu einer andern Thür hinaus, als der Bediente hereinkommt.)

Graf.

Ich mag mir jetzt den Kopf nicht zerbrechen. Philipp ist gescheid und klug und ihm darf ich Alles anvertrauen, ohne befürchten zu müssen, man werde später Unrath wittern.

10. Auftritt.

Graf. Willmar. Riemer. Diener.

Graf (beim Eintreten von Willmar und Riemer).

Ah, willkommen meine artigen Herren! — (zum Diener) Aber was thust denn Du hier!

Diener.

Es bittet noch Jemand um Audienz.

Graf.

Hab' ich Dir denn nicht schon gesagt ...

Diener.

Verzeihen Eure Excellenz! Es ist Heinrich, Ihr Bruder.

Graf.

Mein Bruder? und was will denn der?

Diener.

Das ist mir unbekannt.

Graf.

Sag' ihm, es sei mir jetzt unmöglich, ich werde mit seinem Hausverwalter sprechen. Doch nein, warte! — Verzeihen Sie doch, meine Herren; führ' ihn in den grünen Saal, dort mag er mit Herrn Philipp sprechen, der mir dann schon Bericht erstatten wird.

Diener.

Er war schon gestern Abend da.

Graf.

Gehorche! Er soll wissen, daß ein Staatsrath über seine Zeit nicht nach Belieben verfügen kann.

Willmar.

Excellenz, wir ziehen uns schon zurück und kommen, wenn Sie es erlauben, später wieder.

Diener (im Gehen).

Das ist mir zu rund, einen Bruder so hin und her zu jagen. (ab.)

11. Auftritt.

Willmar.

In der That, Herr Graf, es thut mir leid, daß wir gerade jetzt Sie in Ihren Geschäften stören.

Graf.

Freilich Geschäfte über Hals und Kopf, weiß nicht wo anfangen und enden.

Riemer.

Das kann man sich denken, aber tragen Sie doch Sorge für Ihre Gesundheit.

Graf.

Da hab' ich nun seit früh schon mit dem Sekretär gearbeitet.

Willmar.

Wer wollte das aushalten?

Graf.

Darum ist's mir eben recht, daß ich mich mit Ihnen ein wenig unterhalten kann.

Willmar.

Wo wäre auch mehr Unterhaltung zu finden als gerade in Ihrer Gesellschaft? und dießmal zieht uns noch ein besonderer Umstand hieher.

Riemer.

Excellenz! wir beugen uns in den Staub.

Graf.

Was soll das heißen?

Riemer.

Das soll heißen, die ganze Stadt wird doch nicht umsonst prophezeihen, daß Excellenz den Fauteuil des Ministeriums einnehmen werden.

Willmar.

Minister! bedenken Sie, Minister!

Graf (lächelnd).

Ba, ba, ba. — Stadtgeschwätz! Ich will nichts davon wissen. Die Zukunft wird lehren ... freilich bin ich der älteste ...

Willmar.

Das Verdienst wird in der Regel nicht anerkannt, hier aber gilt eine Ausnahme von der Regel. Sie sollten hören, was die Leute von Ihrer Geschäftskunde, Ihrem feinen Takt und Ihrem scharfen Geiste sagen. Die schwierigsten Aufträge ....

Graf.

Herr Willmar, keine Schmeicheleien, ich bitte ... Aber sagen Sie mir, wissen Sie heute keine Neuigkeiten aus der Residenz? Sie haben sonst immer einen hübschen Vorrath.

Riemer.

Außer dem erwähnten Stadtgespräche in Bezug auf den neuen Minister in Spe und den neuesten Verlust Dero hochgräflichen Gnaden, wüßte ich dermalen wenig Interessantes zu erzählen.

Willmar.

Wie, was? wenig? Noch nie war der Stoff zur Unterhaltung so ergiebig wie dießmal.

12. Auftritt.

Vorige. Diener (mit drei Tassen Chokolade).

Graf.

Eben recht. Sie sind freundlich eingeladen, mit mir zu frühstücken.

Willmar.

Zu viel Gnade.

Graf.

Ohne Umstände. Setzen Sie sich nur. Also mein lieber Tanzmeister ...

Willmar.

Sie haben doch gehört von der Gräfin Buchenbaum?

Graf.

Nein kein Wort. (Zum Diener) Du geh' und sieh' nach, ob mein Bruder fort ist.

Diener (ab).

Willmar.

Ist's möglich? Ha, ha! Die gute Gräfin, die feine Spürnase, kaufte für 2000 Gulden Juwelenschmuck von einem Juden — und nun zeigt sich, daß sie tüchtig angeschmiert ist.

Graf.

Ha, ha, ha! Geschieht ihr schon recht, trug immer die Nase so hoch.

Riemer.

Und der geschickte Rittmeister Stoll, die Blume aller Ritter, ist vor dem Sperberthor draußen von seinem Koller sanft in den Mühlenbach hinabgeschmissen worden. (Gelächter.)

Willmar.

Aber Sie wissen doch, daß die Frau Commerzienräthin Flaus gestorben?

Graf.

Das hab' ich gehört.

Willmar.

Nun geht der Stockfisch, ihr Mann, und meldet in den Zeitungen, wie daß er leider seine hochtheure seit zwanzig Jahren besessene Gemahlin durch den Tod verloren. (Alle lachen.)

Graf.

Seit zwanzig Jahren besessen! Ha, ha, ha!

Riemer.

Und eben sagte mir mein Friseur, Banquier Schildrohr sei verschwunden und habe nebst dem Rest seiner eigenen Kasse auch die ihm anvertraute Sparkasse über die Grenze spedirt. (Gelächter.)

Graf.

Der hat's geschwind gemacht, wäre sonst wahrscheinlich in ungesuchte Gesellschaft gekommen.

Riemer.

Fräulein Sophie Petzal sei von ihrem Schooßhund in die Nase gebissen worden.

Willmar.

Und ihre Frau Baase Waldburge habe aus Versehen Pfeffer anstatt Tabak geschnupft.

Riemer.

Herr Rath Holbert soll seinen Abschied bekommen.

Willmar.

Seine Frau habe deßhalb das gelbe Fieber gekriegt.

Graf (sehr heftig lachend).

Aber nein, jetzt bitt' ich mich zu verschonen. Ist doch wahrlich ein herrliches Leben in der Residenz, wo man täglich etwas Neues von seinen Freunden vernimmt. — Und wie geht es denn mit dem Theater, Herr Riemer?

Riemer.

So, so. Excellenz, da läßt sich nicht spaßen.

Graf.

Und ihnen, Herr Tanzmeister? Haben Sie viele Schüler?

Willmar (zuckt die Achseln).

Graf.

Sie haben etwas auf dem Herzen, wie mir scheint; nur heraus damit.

Willmar.

Wenn Excellenz erlauben, aber ich wage wahrhaft nicht... Eine kleine Bitte, nicht für mich aber für unsern lieben Freund da. Er hat, wie Sie wissen, diese Saison mit großem Ruhme auf hiesiger Bühne gespielt, und nun schlägt ihm der Herzog die wohlverdiente Pension ab. Ein Wörtchen von Euer Gnaden — Wie gesagt — für mich würde ich diese Bitte nicht wagen.

Riemer.

Aber, aber, mein lieber Tanzmeister, was fällt Ihnen ein? Ich möchte mich in die Erde verkriechen.

Graf.

Pension? Das wird wohl nicht gehen. Der Herzog hat gegenwärtig gar zu viele Ausgaben; aber wenn ich zur Deckung laufender Bedürfnisse vorläufig mit einem Sümmchen von dem Meinigen aufwarten kann, mit allen Freuden.

Riemer.

Ach Herr Graf! wie beschämen Sie mich. Zugleich aber ermuntern mich diese großmüthigen Worte, den Freundschaftsdienst meines lieben Willmars dadurch zu vergelten, daß ich auch für ihn eine Bitte dem Herrn Staatsrath und künftigen Minister vorzutragen wage. Zu meinem Schrecken erzählt er mir eben, wie ihn Herr Scharf wegen einem lumpigen Sümmchen von 500 Thalern von seinem Hause treiben wolle und wie die steinharten Her=

zen seiner Mitbürger nicht einmal für ihn Bürgschaft zu leisten wagen.

Willmar.

Um Gottes Willen — was sagen Sie solche Dinge vor Seiner Excellenz!

Graf.

Verstehe. — Ihr seid mir schöne Galgenvögel. — Da sollte ich nun — ja, ja, ich verstehe. — Nun, wenn ich nur erst Minister bin. —

Riemer.

Aber halten doch zu Gnaden, daß wir —

Graf.

Ba, ba, — wir sind gute Freunde.

Willmar.

Welch' ein Glück, solch' einen Freund zu besitzen!

13. Auftritt.

Vorige. — Philipp.

Philipp.

Herr Graf! Hauptmann Heinrich ....

Graf.

Das ist doch ein unausstehliches Drängen.

Philipp.

Verzeihen Sie, aber ....

Riemer.

Wie wir sehen, haben Sie wichtige Geschäfte, wir ziehen uns also zurück.

Willmar.

Noch einmal, Glück und Heil für den neuen Minister! Evviva sua Eccellenza 'il Signor conte ministro di stato.

Graf.

Schmeichler! Spitzkrämer! Geht nur, aber zur Strafe

sollt ihr Nachmittags wieder da sein und mit meiner Abendtafel vorlieb nehmen.

Riemer (verbeugt sich).

Unterthänigster Diener.

Willmar (verbeugt sich).

Wenn es Euer Excellenz so befehlen.

14. Auftritt.

Graf. Philipp.

Graf.

Was habt ihr denn meinem Bruder für Bescheid gegeben?

Philipp.

Er soll Geduld haben.

Graf.

Ganz recht und unterdessen wird er Euch in der Arbeit gestört haben?

Philipp.

Aber bedenken doch Excellenz, daß Ihr Herr Bruder wirklich sehr im Gedränge ist, und wenn Sie ihn nur einen Augenblick anhören wollten ....

Graf.

Er hat der ganzen Familie einen Schimpf angethan, aus Eigensinn die Bürgerstochter geheurathet, aus Eigensinn von der öffentlichen Gesellschaft sich zurückgezogen, aus Eigensinn seinen Sohn den Jesuiten in die Schule gegeben. Geht es ihm nun übel, so ist das seine Sache, ich will ihn nun einmal nicht anhören. Unsern Handel mag der Richter entscheiden; sein Betreffendes will ich ihm ausbezahlen — sobald ich Geld habe.

(ab.)

Philipp.

O wenn der Herzog solche Dinge wüßte.

(Ab von der andern Seite.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Scene: Großes Zimmer des Grafen mit Tischen.

1. Auftritt.

Widson. Willmar.

Widson (sitzt lesend an einem Tisch).

Willmar.

Respekt vor den Engländern, — eine große Nation.

Widson.

Allerdings. Der Meinung bin ich auch (liest fort).

Willmar.

Lesen — nachsinnen — betrachten — studieren — das ist ihr Leben.

Widson.

Der Geist fordert seine Nahrung wie der Leib.

Willmar.

Zu wenig und zu viel. Sie kennen den Spruch. Kommen Sie hieher, wir spielen Piket.

Widson.

Bitte, mich damit zu verschonen.

Willmar.

Aber was wollen Sie denn in Ihren jungen Jahren machen, wenn Sie nicht ein Bischen die Welt genießen?

Widson.

Ich genieße sie, indem ich sie auf Reisen kennen lerne.

Willmar.

Ganz recht; aber wenn Sie überall nur lesen, studieren, spazieren gehen, was können Sie da auf ihrer Reise lernen?

Widson.

O man lernt vieles beim Lesen, Denken — und Schweigen.

Willmar.

Aber um die Menschen so recht kennen zu lernen....

Widson.

Wer Sie beobachtet, dem zeigen Sie sich von selbst, so wie sie sind.

Willmar.

Mag sein. Jeder hat so seine Ansichten.

Widson.

Und dazu Vernunft und Verstand, um diese Ansichten zu regeln.

Willmar.

Da kommt Freund Riemer.

2. Auftritt.

Vorige. Graf. Riemer.

Graf.

Nur herein mein Freund! Ah, willkommen Lord. Ist mir sehr angenehm, daß Sie einige Stunden in unserer Gesellschaft zubringen wollen.

Widson.

Ihre Einladung war für mich sehr ehrenvoll.

Willmar.

Und was bringt uns der Herr Graf für Neuigkeiten. Ist Ihre Diana noch nicht aufgefunden?

Graf.

Sie ist gefunden. Hatte sich nur in einem Wagen=

schopf verborgen. Aber Sie erinnern mich eben recht. (ruft) Severin! — Das arme Thier hat eine Augen-Entzündung.

3. Auftritt.

Vorige. Severin.

Severin (eintretend).

Excellenz!

Graf.

Sieh' doch nach, ob der Chirurg schon gekommen ist, die Entzündung könnte einen schlimmen Charakter annehmen.

Severin.

Man hat bereits den Arzt gerufen. (Für sich) Da gilt der Hund mehr als der Mensch (ab).

Graf.

Ein Glück für meinen Diener, daß sich das königliche Thier wieder gefunden hat. Aber nun meine Freunde, wie geht's, womit vertreiben wir die Zeit?

4. Auftritt.

Vorige. Immer.

Immer.

Erlauben Sie einen Augenblick zu stören?

Graf.

Schon wieder Geschäfte! Ach, seid Ihr es, Immer? (Geht zu ihm auf die Seite) Ganz recht so, sagt nur dem Courier Wanz, ich erwarte ihn.

Immer.

Zählen Sie darauf.

Graf.

Er soll keinem Menschen etwas sagen, bis er mit mir gesprochen.

Immer.

Das habe ich ihm schon gesagt.

Graf.

So geht nun und bringt ihn selbst zu mir.

(Immer ab.)

5. Auftritt.

Vorige ohne Immer.

Graf.

So geht es nun den ganzen Tag; eben komme ich aus dem Rathe und es wirbelt mir jetzt noch im Kopf. Das nimmt kein Ende mit dem Arbeiten.

Riemer.

Sie werden aber nun bald den Lohn für solche Aufopferung empfangen.

Graf.

Wer weiß! Allerdings wenn redliches, aufrichtiges Bestreben — — Aber meine Freunde, wollen wir nicht ein wenig spielen. Mir wenigstens ist Zerstreuung wahres Bedürfniß.

Willmar.

Spielen wir also eine Parthie Schach.

Graf.

Gehen Sie mir doch mit dem Schach, das strengt mich zu sehr an. Wissen Sie was? Sie spielen mit dem wackern Lord eine Parthie Schach, und mein liebenswürdiger Riemer und ich, wir spielen Piket.

Widson.

Das laß ich mir gefallen.

(Er geht zum Tischchen links, das etwas weiter als das andere im Vordergrund rechts zurücksteht und bereitet das Schachspiel.)

Riemer.

(Stellt den Sessel zum andern Tisch.)

Hier Graf.

Willmar.

Aber Sie werden uns in unserm wichtigen Kampfe nicht stören, Herr Riemer.

Riemer.

Lassen Sie mich die Karten mischen.

Graf.

Ein schöner Tag heute! Schade, daß der Carneval bald zu Ende geht. 25 Coeur.

Riemer (spielt).

Das fängt gut an.

Graf.

Bravo! (spielen fort.)

Widson.

Der Läufer gehört mir.

Willmar.

Ein fataler Streich. — Aber wenn es nicht ganz ruhig ist...

Widson.

Sehen Sie, auch das Pferd will in meinen Stall.

Willmar.

Das geht schlimm.

6. Auftritt.

Vorige. Diener.

Diener.

Excellenz! Der Prokurator Krummacher.

Graf.

Laß ihn eintreten. (Zu Riemer) Es ist der Geschäftsführer meines Bruders und ich muß ihn nothwendig sprechen. In einer Minute ist alles fertig.

Riemer.

Ganz nach ihrem Belieben. (Diener ab.)

Graf.

(Winkt dem Diener der abgeht.)

Carré. — Geben Sie Farbe.

Riemer.

Gehört mir.

Widson.

Schach dem König.

Willmar.

Da muß ich mich retiriren.

7. Auftritt.

Vorige. Krummacher.

Krummacher.

Excellenz! Meine Herren! (mit Kratzfüßen.)

Willmar.

Stören Sie uns doch nicht.

Graf.

Nur hieher, setzen Sie sich da neben mich. (spielt fort.)

Krummacher (setzt sich).

Gar zu viel Ehre, Herr Minister.

Graf.

Sie scherzen, wer sagt denn, daß ich Minister sei?

Krummacher.

Euer Excellenz, was die ganze Stadt sagt, wird doch Ihr unterthänigster Knecht auch aussprechen dürfen. Morgen ist für Sie der glückliche, ehrenvolle Tag; die ganze Stadt wird über die Wahl jubeln, und mir wird heute das Glück, den ersten Tribut meiner Huldigung darzubringen.

Graf.

(Giebt Krummacher die Hand, ohne sich umzuwenden.)

Widson.

(Wird auf Krummacher aufmerksam und beobachtet ihn im Verlauf der Scene.)

Krummacher.

O Excellenz zu viel Güte.

Riemer.

Wenn Sie zu viele Geschäfte haben ....

Graf.

Nur einen Augenblick.

Riemer.

Wir können unsere Parthie später enden, inzwischen will ich den Herren dort ein wenig zusehen.

(Setzt sich an den andern Tisch.)

Willmar.

Aber ganz still.

Riemer.

Wie eine Maus.

Graf.

Nun mein lieber Krummacher, was Neues?

Krummacher.

Die Sache war für Euer Excellenz gar nicht gut eingeleitet.

Graf.

Das sagte mir mein Geschäftsführer.

Krummacher.

Mein Klient, Hauptmann Heinrich, drang auf richterlichen Entscheid.

Graf.

Das weiß ich, aber Sie hatten mir versprochen ....

Krummacher.

Erst als ich sah, daß es auf andere Weise nicht gehen konnte, besprach ich mich mit dem Anwalt Euer Excellenz, der mir das Projekt dann mittheilte.

Graf.

Und mein Bruder ist immer noch starrköpfig?

Krummacher.

Mehr als je, von gütlicher Uebereinkunft will er gar nichts hören.

Graf.

Aber haben Sie ihm denn nicht vorgestellt, diese Hartnäckigkeit ruinire ihn, wenn er den Prozeß verliere?

Krummacher.

O was habe ich nicht Alles gesagt und gethan!

Graf.

Gaben Sie ihm zu bedenken, wenn er sich freiwillig füge, so könne ich noch Vieles für ihn thun.

Krummacher.

Das hab' ich schon gesagt, will aber von Neuem Alles aufbieten.

Graf.

Das sollen Sie nicht umsonst thun.

Krummacher.

Excellenz! eben wollt' ich eine Bitte wagen.

Graf.

Ohne weiters; sprechen Sie nur ganz offen.

Krummacher.

Ich habe einen Neffen, den ich selbst auferzog, der nun fünf bis sechs Sprachen spricht und bereits die Philosophie absolvirt hat; wenn Euer Excellenz die Güte haben wollten, ihm ein Pöstchen beim Ministerium zu verschaffen.

Graf.

Zuerst will ich den Entwurf sehen. Sie können mir ja eine Bittschrift einreichen.

Krummacher.

Eine solche habe ich schon bei mir (übergibt sie).

Graf.

Gut, ich will darauf denken.

Krummacher.

O Excellenz! Ich — meine ganze Familie sind zu außerordentlichem Danke verpflichtet.

Graf.

Will darauf denken, wie gesagt, aber zeigen Sie mir das Projekt.

Krummacher.

Da (Gibt ein anderes Papier. Graf liest).

Willmar.

Milord, Sie scheinen mir zerstreut.

Widson.

Verzeihen Sie.

Willmar.

Einsamkeit und Gesellschaft ist für Milord ein Ding.

Widson.

Nicht immer (sie spielen fort).

Graf.

Scheinen denn meine Vorstellungen nicht ganz billig? — Leset da.

Krummacher.

Und wer dürfte auch daran zweifeln?

(Liest halblaut, doch so, daß man annehmen kann, Widson könne es verstehen.)

„Graf Albert von Scharfeneck u. s. w. — Aus Liebe „zum Frieden und gutem Einverständnisse ꝛc. macht „folgende Vorschläge: 1. Hauptmann Heinrich, sein „jüngerer Bruder, verzichtet freiwillig und vollständig „auf jeden Anspruch auf die Erbschaft ihrer hochseligen „Mutter, der Frau Gräfin. 2. Dagegen verspricht „der Graf obgedachten Bruder, so lange dieser lebt …“

Graf.

Ich will mich nicht für immer binden.

Krummacher.

Und mit Recht — „so lange dieser lebt, einen jährlichen Beitrag von 200 Thalern.“

Graf.

Und sollte das nicht durchaus billig sein?

Krummacher.

Ganz entsprechend den hochherzigen Gesinnungen Euerer Excellenz.

Graf.

Der Ausgang des Prozesses ist immer etwas Ungewisses.

Krummacher.

Casus fortuitus.

Graf.

Also und wenn auch die Hälfte des mütterlichen Vermögens eigentlich größer ist, als mein Angebot.

Krummacher.

Excellenz bieten dagegen etwas Sicheres an, während liegende Güter immer allerlei Zufällen ausgesetzt sind.

Graf.

So mein' ich auch, und mein Gewissen —

Krummacher.

Da können Sie ganz beruhigt sein.

Graf.

Ich möchte Ihnen die Sache empfohlen haben.

Krummacher.

Werde nicht ermangeln.

Graf.

Also auf Wiedersehen! (Gibt ihm einen Geldbeutel und steht auf.)

Krummacher.

Aber... ich bitte... Sie beleidigen mich... Nein durchaus nicht.

Graf.

Ich will es so.

Krummacher.

So gehorche ich unterthänigst. — Aber mein Neffe?...

Graf.

Ihr sollt zufrieden sein.

Krummacher.

Ach Excellenz, ich finde keine Worte.

(Küßt dem Grafen die Hand, verbeugt sich gegen Alle und geht.)

8. Auftritt.

Vorige — ohne Krummacher.

Widson.

Ach! (als bringe ihn das Spiel in Harnisch, sieht dem Krummacher nach.)

Willmar.

Schmerzt Sie der Verlust der Parthie so sehr?

Widson.

Außerordentlich.

Riemer.

Kann denn die Weltweisheit auch so in Flammen gerathen?

Widson.

Entsetzlich ... entsetzlich ... so geht's in Gottes Welt. (Spielt.)

Willmar.

Hätte ich geglaubt, daß der Verlust des Läufers ... das läßt sich ja gut machen.

Widson.

Ich hoffe es.

Graf.

Herr Riemer, wollen wir nicht unsere Parthie endigen?

Riemer.

Von Herzen gerne. (Sie setzen sich.)

9. Auftritt.

Vorige. Philipp.

Philipp.

(Mit Schriften, die geordnet auf einander liegen.)

Verzeihen Sie, Herr Graf.

Graf.

Was gibt's schon wieder? Neue Geschäfte? Hab' ich noch nicht genug gearbeitet? (spielt.)

Philipp.

Es sind mehrere Personen, die schon heute Morgen da waren.

Graf.

So können Sie Morgen wieder kommen.

Philipp.

Mit Thränen haben sie mich gebeten ....

Graf.

Abgenützte Künste.

Riemer.

Aber Graf, lassen Sie sich durch mich von Ihren Geschäften nicht abhalten.

Graf.

Werden wichtige Dinge sein! Wir können unser Spiel beendigen und der mitleidige Herr da mag sich setzen und referiren, aber machts kurz (sie spielen).

Philipp.

So kurz als möglich.

Graf.

Das wird unmöglich sein, es ist ohnehin bald Zeit zu Tische zu gehen.

Philipp (liest).

„Emilie Aschenbrenner, Wittwe des im vorigen Jahr verstorbenen Finanz-Sekretär Tharnau, bittet für sich und ihre zahlreiche Familie ...

Graf.

Um eine Pension, nicht wahr? — Trumpf.

Philipp.

Ja, Excellenz.

Graf.

Kann Nichts für sie thun. Ein bei den Finanzen Angestellter wird nicht arm gestorben sein (spielt).

Philipp.

Da dürfen Excellenz beruhigt sein; der Mann war grundehrlich.

Graf.

Was wollt ihr wissen! Ihr meint, es seien alle Leute wie ihr. Habt ihr weiters etwas — (zu Riemer) Sie geben das Spiel.

Philipp.

Der Fabrikant, der jüngst Euer Excellenz ein Modell zu einem verbesserten Bandwebestuhl vorwies, wünscht eine Prämie.

Graf.

Kann nicht entsprechen — (zu Riemer) Sie geben aus.

Philipp.

Er bemerkt in seiner Bittschrift, Sie haben ihn sehr liebevoll empfangen.

Graf.

Deßhalb braucht er sich nicht zu bemühen.

Philipp.

Man weiß doch, daß der Herzog keine neue nützliche Erfindung unbelohnt läßt.

Graf.

Es sind jetzt Kriegszeiten. Das Staatsvermögen ist erschöpft. — Gestochen — ist die Erfindung wirklich nützlich, so wird sie ihm schon als solche Nutzen bringen. — Angegeben. — Ich will nichts mehr von solchen Betteleien hören.

10. Auftritt.

Vorige. Heinrich (tritt mit Gewalt in den Saal). **Diener** (hält ihn auf).

Diener.

Verzeihen Sie, ich habe ausdrücklichen Befehl, Niemanden einzulassen.

Graf.

Was ist das für ein Lärm?

Philipp.

Es ist, wie ich glaube, die Stimme Ihres Herrn Bruders.

Graf.

Er wird sich doch nicht unterstehen, hieher zu kommen? (Steht auf.)

Heinrich (eindringend).

Bruder — Guten Abend ihr Herren!

Graf (zieht ihn auf die Seite).

Aber Bruder, hat Dir denn Philipp nicht gesagt —

Philipp.

Vor einigen Tagen sagte ich ihm, Excellenz werden trachten, seinen Wünschen zu entsprechen.

Graf (leise).

Hörst Du — nur einige Tage Geduld.

Heinrich.

Gläubiger sitzen mir auf dem Hals, denen ich mein Wort gegeben.

Graf.

Aber Bruder, Du begreifst doch — wenn ich nun einmal nicht kann — und überhaupt, die Art, wie Du Dich hereindrängst, ist nicht die allerhöflichste.

Heinrich.

Man spricht noch von Gesetzen der Höflichkeit, wo man die Natur mit Füßen tritt.

Graf.

Was? wie?

Heinrich.

Ich will auch gar nichts Besonderes, der Graf thue seine Pflicht, und sogleich werde ich mich entfernen. — Seit vierzehn Tagen klopfe ich täglich hier an, und sehe täglich auf's neue, wie ich betrogen bin.

Graf.

Bruder, gehe jetzt nach Hause, rathe ich Dir .... (zum Bedienten) Sieh, ob die Tafel gedeckt ist.... Morgen!

(Diener geht ab.)

Heinrich.

Ich habe genug geduldet, und gehe nicht von der Stelle bis ich gehört werde.

Graf (leise zu Philipp).

Gebt ihm einstweilen einige Dukaten.

Heinrich.

Ich will meine hundert Thaler.

Graf.

Wo soll ich die jetzt nehmen, fragt nur Philipp.

Heinrich.

Wo Du sie hernehmen willst? Handelte es sich um gewisse Launen oder gewisse ....

Graf.

Das geht zu weit. Als Bruder kann ich Dir verzeihen, als Staatsrath darf ich solchen Schimpf in meinem Hause nicht dulden.

Widson.

Graf, erhören Sie seine Bitte.

Graf.

Nur jetzt nicht, Morgen sag' ich.

Heinrich.

Ich gehe nicht von der Stelle.

11. Auftritt.

Vorige. Diener.

Diener.

Die Tafel ist gedeckt.

Graf.

Also meine Freunde zur Tafel, thut mir leid, daß dieser überlästige Mensch unsere Freude stören mußte.

Heinrich.

Bruder, treib es nicht so weit — ich könnte leicht vergessen, daß ich Dir so nahe verwandt sei. Du handelst ungerecht, hast den Untergang meiner Familie beschlossen, mich durch Uebermacht unterdrückt. Natur, Blutsverwandtschaft, Recht und Gesetz, Nichts hat mehr Gewalt über Dich. Beharrst Du aber auf diesem Wege, so wisse, ich bin Mann und Vater. — Zittre Ungeheuer — auch der Wurm hat seine Waffen.

Graf.

Drohungen! Das ist zu viel! Freunde laßt uns gehen.

Widson.

Ihr Loos rührt mich; verzagen Sie nicht, es leuchtet mir ein Stern der Hoffnung für Sie. (Zu Philipp) Herr Sekretär, noch ein Wörtchen im Vertrauen.

(Gehen alle ab.)

12. Auftritt.

Heinrich (allein).

So läßt er mich hier stehen. Und ich dulde es! Und die ewige Gerechtigkeit hat keine Blitze, diesen Unmenschen nieder zu schmettern. Will ich denn nur für mich sorgen. Habe ich nicht die heiligste Pflicht meinem Sohne sein rechtmäßiges Erbe zu wahren?

13. Auftritt.

Heinrich. Krummacher.

Krummacher (mit Schriften).

Treff' ich Sie endlich. Ich suchte Sie in Ihrem Hause auf, wo man mir sagte, Sie wären bei Ihrem Herrn Bruder zu treffen. Ich habe freilich nichts Tröstliches zu bringen.

Heinrich.

So sagen Sie sogleich das Bittere, ich bin auf Alles gefaßt. Was meinen Sie, daß ich noch weiter zu fürchten habe?

Krummacher.

Beruhigen Sie sich. Wissen Sie doch, daß ich es für meine Person an keiner Mühe und Arbeit für Sie fehlen lasse. Nebstdem ist die Sache für mich Ehrensache. Aber mit dem besten Willen lassen sich oft die besten und gerechtesten Dinge nicht erzwingen.

Heinrich.

Und was sollten sich denn bei meinem Prozesse für Schwierigkeiten ergeben? Wer wird mir das Recht, eine Mutter zu beerben, streitig machen, als etwa ein entmenschter Bruder? Ich verlasse mich auf den Schutz der Gesetze, auf die erprobte Redlichkeit der Richter.

Krummacher.

Sie kennen meine Redlichkeit und Aufrichtigkeit; so erwünscht manchen Geschäftsführern Prozesse sein mögen, so wenig könnte ich's über mein Gewissen bringen, Sie vor einem solchen in gegenwärtigem Falle nicht ernstlich gewarnt zu haben.

Heinrich.

Was? Wer dürfte —

Krummacher.

Ich weiß, was Sie sagen wollen. (Nimmt eine Prise.) Allerdings spricht für Sie das natürliche, allgemeine und auch das Landesgesetz.

Heinrich.

Eben darum ....

Krummacher.

Nur langsam. Ihre hochselige Frau Mutter verlangt ausdrücklich, es soll das gesammte Vermögen auf den erstgebornen Sohn übergehen; da heißt es wörtlich im Testament: „Um der Familie Glanz und Namen ungeschmälert zu bewahren u. s. f.“

Heinrich.

Allerdings, aber das Testament ist ungültig.

Krummacher.

Hören Sie nur noch einen Augenblick. Die Sache drängte, und da nicht jede erforderliche Formalität beobachtet werden konnte, so bediente sich jener Esel von Notar der Codizill-Formel; nun aber: hereditas codicillis nec dari, nec adimi potest.

Heinrich.

Das weiß ich Alles, daher fällt mir von dem Erbe die Hälfte zu.

Krummacher.

Aber Sie wissen doch ....

Heinrich.

Was denn?

Krummacher.

Der Advokat des Grafen behauptet, die Erblasserin habe ihr Vermögen als Majoratgut angetreten und als solches müsse es auch immer beim Erstgebornen, sogar, wenn es eine Tochter wäre, verbleiben.

Heinrich (stutzt).

Das sind mir ganz neue Gründe.

Krummacher.

Aber schreckliche Gründe, die nun mit einem mörderischen Apparat von Titeln, Urkunden und Siegeln vorgelegt werden sollen.

Heinrich.

Gut .... es wird sich zeigen .... Im Gericht sitzen Gottlob redliche Männer.

Krummacher.

Freilich. — Aber eine gütliche Uebereinkunft .... Noch diesen Morgen sprach ich lange mit dem Grafen, er war milder, als sonst gestimmt und ich benützte diese Stimmung ....

Heinrich.

Ich habe so eben Beweise von seiner milden Stimmung gehabt — doch laßt hören.

Krummacher.

Sein letzter Entscheid war für Sie ein lebenslänglicher Gehalt von 200 Thalern.

Heinrich.

Und mein Sohn — wovon soll mein Sohn nach meinem Tode leben?

Krummacher.

Das Alles hab' ich ihm vorgestellt und zwar mit weinenden Augen. Aber er scheint das Gewicht der neuen, von seinem Anwalt angebrachten Gründe zu kennen oder auf mächtige Gönner sich zu verlassen; denn weitere Concessionen wollte er durchaus nicht machen.

Heinrich.

Wohlan, der Gerichtshof mag gegen mich entscheiden und der Graf mag den vollen Ruhm davon tragen, mich

und meinen Otto unglücklich gemacht zu haben. Den Antrag weise ich nochmals von der Hand, das Gericht soll sprechen.

Krummacher.

So spreche es denn. Aber noch muß ich im Vertrauen bemerken, daß auch einige Mitglieder des Gerichtshofes mir sagen ließen, ich möchte doch zu Ihrem Besten den Prozeß ausweichen.

Heinrich.

Ist's möglich?

Krummacher.

Thun Sie indessen, was Sie wollen, seiner Zeit werden Sie mir schon Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber dann ist es zu spät (will gehen).

Heinrich.

So sagen Sie mir denn als redlicher Anwalt, für den ich Sie halte, sagen Sie mir's offen: Fürchten Sie vielleicht, ich werde den Prozeß verlieren?

Krummacher.

Das will ich eben nicht starr behaupten. Aber Ihres Bruders Anwalt zeigte mir die das Majoratsgut betreffenden Akten und Urkunden, da war's mit meiner Hoffnung aus.

Heinrich.

O der furchtbaren Enthüllung! Und das Erbe meiner Mutter bringt mir 2000 Thaler.

Krummacher.

Folgen Sie meinem Rathe. Lieber weniger aber sicheres Gut .... Dazu die Prozeßkosten, gegenüber Ihrem reichen Bruder — der Stadtlärm — der ungewisse, ich möchte fast sagen, leider nur zu gewisse Ausgang des Prozesses. Vielleicht läßt sich Ihr Bruder erweichen. — Solcher Haß ist kein ewiger. Doch genug der Worte;

entschließen Sie sich. Wollen Sie unterschreiben? hier ist Feder und Dinte, ich muß gehen.

Heinrich (nach schwerem Kampfe).

Hier ist kein anderer Ausweg .... ich unterschreibe.

(Er thut's und will die Schrift übergeben, da kommt Widson.)

14. Auftritt.

Vorige. Widson.

Widson.

Ach, finde ich Sie noch hier? Mir ward es zu schwül bei diesen tollen Tafelspäßen, und mit Ihnen (zu Heinrich) hätte ich nebstdem noch ein besonderes Wort zu sprechen.

Krummacher.

Geben Sie mir gefälligst die Schrift. Ich werde mich sogleich entfernen, um nicht zu stören.

Widson (zu Heinrich).

Geduld. (Zu Krummacher) Seid Ihr nicht der Geschäftsführer, der vorhin hier mit dem Herrn Grafen gesprochen?

Krummacher.

Aufzuwarten, Jeremias Krummacher, Geschäftsführer des Herrn Hauptmann Heinrich.

Heinrich.

Er hat mit meinem Bruder gesprochen, und ihn bewogen, günstigere Bedingnisse zu machen.

Widson.

Er? —

Krummacher.

Milord, Sie spielten eben Schach und werden nicht beobachtet haben .... Darf ich um die Schrift bitten?

Widson.

Allerdings spielte ich Schach, bemerkte aber ....

Krummacher.

Wie, Sie haben gehört? ....

Widson.

Gehört habe ich, wie Ihr dem Grafen versprochen, Alles zu versuchen, um dem Herrn Hauptmann gewisse Vorschläge beliebt zu machen. Ist's nicht so? Dafür verspricht Euch der Graf, Euern Neffen zu versorgen und gibt Euch einen gutgespickten Geldbeutel. Ist's dem also oder nicht?

Krummacher.

Ich Milord? ....

Heinrich.

O der Schurke!

Krummacher.

Wer wagt es da, meine Ehre anzutasten? Milord.

Widson.

Hab' ich Wahrheit gesprochen oder nicht?

Krummacher.

Sie waren im Spiele vertieft. Ich sollte .... Hab' ich nicht vielmehr den Grafen beschworen .... Herr Hauptmann, geben Sie mir den Vertrag. Morgen bringe ich alle Urkunden, damit Sie sich selbst überzeugen können.

Widson.

Thun Sie was Sie wollen. (Zum Hauptmann) Ich wollte Sie nur von dem Abgrunde, an welchem Sie standen, zurückziehen und danke Gott, daß ich noch früh genug gekommen bin.

Krummacher.

Schon gut, Herr Hauptmann. Sie sollen wissen, wer ich bin. Bei meiner Ehre! Die Schrift, wenn ich bitten darf.

Heinrich.

Da nimm die Schurkerei, Auswurf Deines Standes, geh', bringe die Schrift dem, der Dir den schändlichen Auftrag gab, und sag' ihm, wie ich diese Blätter behandelt habe. (Zerreißt die Schrift.) Und heute noch bringst Du mir sämmtliche Dir anvertraute Schriften .... ich werde mir Recht zu verschaffen wissen .... kein Wort weiter .... bring mir die Schriften, oder ich werde mich an den Präsidenten wenden.

Krummacher.

Sie werden's bereuen. Die Sache wird sich aufhellen, Milord. Der Gerichtshof kennt mich. Ich ein Schurke! O Verläumdung, Verläumdung! (ab.)

15. Auftritt.

Heinrich. Widson.

Heinrich.

Mein Herr! — Und ich kannte Sie nicht einmal.

Widson.

Daran liegt wenig; ich habe gethan, was jeder redliche Mann an meiner Stelle gethan hätte.

Heinrich.

Solch ein edles Herz kennen zu lernen, welcher Trost bei allem Unglück, bei allen Prüfungen und Entbehrungen! —

Widson.

Sie sprechen auch von Entbehrungen. Ihre Verhältnisse sind mir nicht ganz unbekannt; in diesem Haus lebt noch Jemand, der's wahrhaft aufrichtig und gut mit Ihnen meint.

Heinrich.

Den Sekretär Philipp meinen Sie wohl?

Widson.

Getroffen. Er bat mich sogar, gelegentlich diese Rolle mit 100 Thalern Ihrer Person zu überreichen.

Heinrich.

Verzeihen Sie. — Ist das sein Geld oder kommt es von meinem Bruder?

Widson.

Das weiß ich nicht. So viel weiß ich, daß es Ihnen gehört. Behalten Sie es doch.

Heinrich.

Ich werde mit Philipp selbst sprechen. Indessen danke ich.

Widson.

Ist gar nicht nöthig. Sie erlauben mir doch in der kurzen Zeit, die ich noch in der Residenz zubringe, Sie hie und da zu besuchen?

Heinrich.

Wird mich sehr freuen. Sie kennen übrigens meine Lage ....

Widson.

Sie sind ein Opfer schändlicher Kabalen und darum meiner Freundschaft höchst würdig, die ich Ihnen jetzt feierlich anerbiete.

Heinrich.

Ich nehme sie als kostbares Geschenk an.

(Sie geben sich die Hände.)

Widson.

Thätig werde ich mich Ihrer annehmen, aber zu diesem Zwecke sollte ich wirklich Ihre Lage noch genauer kennen. Bin daher so frei, Sie nach Hause zu begleiten, wo Sie mir Alles weitläufig erzählen und erklären können.

Heinrich.

Von Herzen gern .... Doch wer kommt da? Ein Adjutant des Gouverneurs und ein Corporal.

16. Auftritt.

Vorige. Adjutant und Corporal.

Adjutant.

Sind Sie Hauptmann Heinrich von Scharfeneck?

Heinrich.

Der bin ich. — Was befehlen Sie?

Adjutant.

Se. Excellenz der Gouverneur wünscht Sie zu sprechen. Als wir Sie zu Hause nicht fanden, wies man uns hieher.

Heinrich.

Was soll das? — Ich bin nicht mehr im Dienste, lebe seit drei Jahren zurückgezogen und meistens in der Stadt. Was kann den Gouverneur veranlassen, mich zu sich zu laden?

Adjutant.

Ich vollziehe meinen Auftrag, das Uebrige ist mir unbekannt.

Heinrich.

Bin ich etwa gar Arrestant?

Adjutant.

Der Herr Gouverneur verlangt, Sie sollen vor ihm erscheinen.

Heinrich.

Soll ich von Soldaten eskortirt werden?

Adjutant.

Ihr Ehrenwort genügt mir.

Heinrich.

Der Gouverneur ist gerecht — was zaudre ich? Ich folge. (Zu Widson) Um Eines möchte ich Milord bitten. Wollen Sie doch den Meinigen zu Hause das Vorgefallene in möglichst schonender Form mittheilen. Leben Sie wohl. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder.

Widson.

Von Herzen gern erweise ich Ihnen diesen kleinen Dienst. Sie kennen mich nun.

Heinrich.

Ich weiß, Sie werden nicht schlimm von mir denken.

Widson.

Ich kenne die Welt und die Menschen zu gut, als daß mich ein solcher Vorfall irre machen könnte.

Adjutant.

Der Gouverneur wartet.

Heinrich.

Auf der Stelle.

(Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Scene: Saal beim Gouverneur.

1. Auftritt.

Gouverneur und **Graf.**

Gouverneur.

Wir sind also einverstanden, Graf. Der Herzog übertrug mir huldvoll die Leitung dieses schwierigen heiklen Geschäftes und ich thue nur meine Pflicht.

Graf.

Auch ich that, was meine Pflicht gebot, wenn's auch eine höchst traurige Pflicht war. Sollte aber Hauptmann Heinrich so arg gefehlt haben, daß schwere Strafe über ihn verhängt werden muß, so möchte ich zugleich mit meiner pflichtgemäßen Anzeige auch als Bruder die Bitte um Milderung der Strafe vor den herzoglichen Thron gelangen lassen.

Gouverneur.

Wer hätte das für möglich gehalten, daß er in's feindliche Lager übergehen wollte?

Graf.

Sein Briefwechsel wird über Alles Auskunft geben.

Gouverneur.

Wirklich untersucht mein Sekretär sämmtliche Schriften und Briefschaften, die in seinem Hause mit Beschlag belegt wurden.

Graf.

Sie werden übrigens nicht glauben, als sei ich wegen den zwischen uns Brüdern obwaltenden Mißverständnisse zu diesem traurigen Schritte verleitet worden.

Gouverneur.

Ein fürstlicher Staatsrath, ein Graf von Scharfeneck, wird ja wohl die Stimme der Natur nicht in seinem Busen ersticken. — Mit Erlaubniß, ich möchte eben mit meinem Sekretär sprechen.

2. Auftritt.

Vorige. Adjutant.

Adjutant.

Excellenz, der Sohn des Arrestanten, Hauptmann Heinrichs.

Gouverneur.

Lasse ihn vortreten.

Graf.

Wie? einen solchen Knaben wollten Sie vorlassen?

Gouverneur.

Ich darf Niemanden ungehört von mir weisen. — (Giebt dem Adjutanten ein Zeichen, welcher abgeht.) Ist etwa der Knabe ein Mitschuldiger? Der Herzog verlangt ausdrücklich, es

soll Jedermann vorgelassen und gehört werden und er selbst geht hierin mit seinem Beispiele voran .... Ist Ihnen die Gegenwart des Knaben lästig, so mögen Sie sich entfernen.

Graf.

Ich habe ihn wirklich noch nie gesehen.

Gouverneur.

So bleiben Sie. (Adjutant kommt mit Otto.) Komm nur ohne Furcht näher, Kleiner.

Graf (für sich).

Da artet die Herzensgüte in wahre Schwachheit aus.

3. Auftritt.

Vorige. Otto.

Gouverneur.

Nur herzhaft näher. (Otto kommt) Was willst du, mein Sohn?

Otto.

Herr Gouverneur — ich weiß nicht — ich bin nicht gewohnt, mit großen Herren zu reden.

Gouverneur.

Kommst du aus eigenem Antrieb, oder hat man dich gesendet?

Otto.

Ich selbst — ich wage Sie zu fragen, warum mein Vater im Gefängniß ist?

Gouverneur.

Für jetzt, mein guter Kleiner, kann ich noch nichts Bestimmtes sagen, aber du darfst versichert sein, dein Vater wird, wenn er unschuldig ist, entlassen und nach Gebühr entschädigt werden.

Otto.

O geben Sie mir meinen lieben Vater zurück. Er

ist unschuldig, er ist unschuldig. Wie oft hörte ich ihn klagen, er sei von seinem hartherzigen Bruder ungerecht behandelt!

Graf (knirscht vor Zorn).

Sie dulden — Excellenz — Ha Junge!

Otto.

O geben Sie mir meinen Vater wieder, ohne den ich nicht leben kann!

Gouverneur.

Möchtest du wohl mit ihm sprechen?

Otto.

Wie wollte ich Ihnen danken.

Gouverneur (klingelt).

4. Auftritt.

Vorige. Adjutant.

Adjutant (kommt).

Gouverneur.

Führe den Knaben zu seinem Vater, Hauptmann Troff mag ihn dorthin begleiten.

Otto.

(Küßt dem Gouverneur die Hand.)

Tausend, tausend Dank! O mein Vater!

(Ab mit dem Adjutanten.)

5. Auftritt.

Graf. Gouverneur.

Graf.

Ich begreife nicht, wie Sie zugeben konnten, daß mich der Bube in Ihrer Gegenwart insultirte.

Gouverneur.

Habe ich doch verhindert, daß er nicht noch mehr sagte. Wie gerne hätte ich es gesehen, diese Anklage gegen Sie wären sogleich von Ihnen widerlegt worden.

Graf.

Ich wußte, wo und vor wem ich stand. — Achtung für diesen Ort.

Gouverneur.

Der Ort gehört zu denen, wo sich die Wahrheit offen aussprechen darf.

Graf.

Aber mein theurer Gouverneur.

Gouverneur.

Ich gehe nun, um die erwähnten Papiere zu untersuchen. Graf, einen öffentlichen Beamten, dem der Fürst sein Vertrauen schenkt, hielte ich für den verworfensten Unmenschen, wüßte er nicht sich selbst zu beherrschen und seinen Partheihaß und seine Rache der heiligen Pflicht der Gerechtigkeit und Menschlichkeit unterzuordnen.

(Geht in ein Zimmer rechts ab.)

Graf.

Das soll wohl mir gelten. Herr Gouverneur, nehmen Sie sich in Acht, wollen Sie meine Absichten nicht unterstützen, so werde ich schon Mittel und Wege finden, auch Ihnen böses Spiel zu machen. Muß indessen doch bei einem der Adjutanten nachfragen.

6. Auftritt.

Graf. Widson.

Widson.

War nicht eben der Gouverneur hier?

Graf.

So eben trat er hier in sein Kabinet. Aber sagen Sie mir doch . . .

Widson.

Bitte um Vergebung, ich muß sogleich zu ihm.

Graf.

Sie wissen doch schon, daß mein Bruder in Arrest ist?

Widson.

Das weiß ja alle Welt, und Alles staunt darüber.

Graf.

Was sagen denn Sie dazu?

Widson.

Auch ich erstaune.

Graf.

Aber hören Sie nur ....

Widson.

Ich muß nothwendig zum Gouverneur.

(Geht rechts ab.)

Graf.

Ei, der ist vorsichtig und zurückhaltend geworden. Was bringt er wohl dem Gouverneur? Aber dieser ist jetzt so beschäftigt, daß er ihm schwerlich Gehör geben wird .... Kommt denn gar Niemand hieher? .... Ich will doch im Saal drüben nachsehen.

7. Auftritt.

Graf. Krummacher.

Krummacher.

(Tritt nahe und spricht leise.)

Endlich finde ich Sie doch. Bin schon durch alle Gassen gerannt und habe Sie aufgesucht.

Graf.

Was giebt's, was giebt's? nur piano.

Krummacher.

Wir sind nicht übel in der Klemme.

Graf.

Wie so?

Krummacher.

Der Engländer, welchen ich heute bei Ihnen sah....

Graf.

Lord Widson, was ist's mit dem?

Krummacher.

Eben hatte ich Ihren Bruder völlig überredet, den Vertrag anzunehmen, ja, er hatte diesen schon unterschrieben und wollte mir ihn übergeben ....

Graf.

Wie kommt denn Lord Widson zu dieser Geschichte? Was sagte, was that er?

Krummacher.

Ach, Herr Graf, er hatte das Gespräch, das ich heute, während er spielte, mit Ihnen führte, belauscht.

Graf (für sich).

Das ist fatal und höchst ungelegen. Aber Ihr ließet doch nichts merken? ....

Krummacher.

Das können Sie sich denken.

Graf.

Und der Vergleich?

Krummacher.

Da haben Sie ihn.

Graf.

Zerrissen? Wer hat ihn zerrissen?

Krummacher.

Ihr Herr Bruder selbst.

Graf.

Der Starrkopf. Er soll mir's büßen. (Mit der Schrift in der Hand.) Geht nur Eures Weges.

Krummacher.

Excellenz, ich bin noch nicht zu Ende.

Graf.

Zum Henker.

Krummacher.

Der Gerichtspräsident läßt mich durch Häscher vor sich berufen und zwar soll ich unverweilt erscheinen.

Graf.

Und Ihr seid schon bei ihm gewesen?

Krummacher.

Noch nicht. Zuerst wollte ich Euer Excellenz fragen, wie ich mich zu verhalten habe.

Graf (für sich).

Lord Widson war einsilbig; wollte mich nicht sprechen. — Gehen wir, da ist's etwas schwül.

Krummacher.

Darf ich unterthänigst um eine Antwort bitten? Sie wissen ja, daß ich Ihnen zu lieb....

Graf.

Mein lieber Krummacher, jetzt müßt Ihr mit besonderer Umsicht handeln. Laßt Euch ja nichts merken, wodurch mein Ruf auch im geringsten in nachtheiliges Licht fallen könnte. Mit dem Präsidenten bin ich verwandt, und werde schon suchen, mich aus der Verlegenheit zu ziehen und dann wollen wir sehen.

Krummacher.

Aber wie? Wenn man mir indessen droht?

Graf.

Geduld.

Krummacher.

Ich bin Familienvater ....

Graf.

Geduld, Geduld! sage ich nochmal, und wenn Ihr nicht gehorcht und die Sache eine schlimme Wendung

nimmt, so wißt, daß alle Folgen auf Euer Haupt zurückfallen. — (Für sich) Der Hauptschlag ist ganz nahe und für alles Andere kümmere ich mich nicht weiter.

(Geht ab.)

8. Auftritt.

Krummacher allein.

So läßt er mich dastehen und droht noch. Auf meinem Haupte sollen alle Folgen lasten. Das fehlte noch! — Nein, beim Allmächtigen, wenn's mir übel geht, geht's dem Grafen nicht gut. Ich werde reden und ich weiß, man wird mich hören und staunen. Doch da ist keine Zeit zu verlieren. Das Haus des Präsidenten ist ganz in der Nähe (will ab).

9. Auftritt.

Gouverneur. Widson. Krummacher.

Widson.

Da ist er ja.... Sehen Sie da, Herr Gouverneur, der ist's.

Krummacher.

Excellenz! Milord! (für sich.) Ach da ist der Satan.

Gouverneur.

Was sucht Ihr da bei mir?

Krummacher.

Man hatte mir gesagt, ich werde hier den Grafen von Scharfeneck treffen. Nun hab' ich ihn gesprochen. Vergebung Excellenz, ich entferne mich sogleich.

Gouverneur.

Nein, nein, bleibt nur. Ihr könntet mir nicht erwünschter kommen.

Krummacher (zitternd).

Wenn ich in irgend etwas dienen kann.

Gouverneur (ruft).

Herr Adjutant!

Adjutant.

(Tritt ein und verbeugt sich.)

10. Auftritt.

Vorige. Adjutant.

Ersuchen Sie den Herrn Geschäftsführer, er möchte sich gefälligst in ein anderes Zimmer verfügen, wo durchaus Niemand zu ihm gelassen werden soll.

Krummacher.

Wie, Euer Excellenz ....

Gouverneur.

Geht.

Krummacher.

Ich habe das Privilegium, zuerst Verhör vor dem Präsidenten zu verlangen.

Gouverneur.

Der Präsident ist mein Freund. Darüber wollen wir uns schon verständigen. Gehorcht auf der Stelle und macht Euch zum voraus gefaßt, die Wahrheit zu bekennen.

Krummacher (beiseits).

Ich armer Teufel ließ mich durch die Lockpfeife verleiten. Aber ich will reden, reden will ich; keinen Menschen werd' ich schonen. (Ab mit dem Adjutanten.)

11. Auftritt.

Gouverneur. Widson. Adjutant.

Widson.

Verlangen Sie vielleicht noch fernere Aufschlüsse von mir?

Gouverneur.

Nein, mein lieber Freund, über diesen Punkt bin ich nun ganz im Klaren.

Widson.

Auch das Uebrige wird Ihnen hoffentlich klar werden. Meine Aufgabe ist noch nicht zu Ende. Wir sehen uns wieder. (Geht ab.)

12. Auftritt.

Gouverneur allein.

Sollte mich der Graf wirklich betrogen haben?.... Aber nein, das wäre gar zu teuflisch und schurkenhaft. Doch, wie dem sei, ich will suchen, der Sache auf den Grund zu kommen. Der Himmel wird mir beistehen und mit seiner Hilfe soll die Wahrheit klar werden, die Gerechtigkeit siegen und die Schuld ihre Vergeltung finden.

13. Auftritt.

Gouverneur. Adjutant.

Adjutant.

Excellenz! ein gewisser Courier Wanz.

Gouverneur.

Laß ihn eintreten. Führe auch Hauptmann Heinrich in den Vorsaal, damit er auf den ersten Wink hier erscheinen kann. (Adjutant ab).

Und anderseits (nachdenkend) haben wir da einen Bruder, der seinem Bruder das rechtmäßige Erbe vorenthält .... ihn denunzirt .... Wer einmal so weit geht.... Nun, es wird sich zeigen!

14. Auftritt.

Vorige. Wanz.

Wanz (tritt ein).

Gouverneur.

Man sagt mir, ihr habt mir etwas anzuvertrauen.

Wanz.

Wie ich vernehme, ist Hauptmann Heinrich im Arrest.

Gouverneur.

Er befindet sich wirklich hier im Palaste.

Wanz.

Das Gewissen mahnt mich über ein ihn betreffendes Geschäft Bericht zu geben.

Gouverneur.

Wie heißt ihr?

Wanz.

Peter Wanz, und ich bin einer der Staatscouriere.

Gouverneur.

(Sieht in einer Liste nach.)

Ganz richtig. Kennt ihr den Hauptmann Heinrich schon lange?

Wanz.

Sowohl ihn als seine Familie kenne ich schon seit vielen Jahren. Früher war er Lieutenant, dann ....

Gouverneur.

Ich möchte nur das hören, weßhalb ihr hieher gekommen seid; aber sprecht durchaus offen und der Wahrheit gemäß.

Wanz.

Es sind nun 12 .... ja richtig 12 Jahre, als er in mein Haus kam und mich fragte, ob ich noch ungeachtet der wieder ausgebrochenen Feindseligkeiten meine Reisen in den Norden nnd zwar nach Berlin fortsetze. Als ich

das bejahte, bat er mich, einen Brief dahin mitzunehmen und ihn dem braven Harster, dem Kommandanten der feindlichen Truppen, zu eigenen Handen zuzustellen.

Gouverneur (für sich).

Was höre ich! (Laut) Und Ihr habt den Brief wirklich besorgt?

Wanz.

Nein, Excellenz.

Gouverneur.

Das habt Ihr gut gemacht.

Wanz.

Ich übernahm zwar den Brief; weil mir aber beifiel, derselbe möchte verdächtiges Zeug enthalten, so machte ich meine Reise in den Norden und in das feindliche Lager und dann wieder hieher zurück, ohne das Schreiben abzugeben. Ich wollte es hierauf dem Herrn Lieutenant zurückstellen, aber man rieth mir, es Eurer Excellenz zu überbringen.

Gouverneur.

Ihr habt als ein braver Mann gehandelt. Wo ist der Brief?

Wanz.

Hier.

Gouverneur.

Könnt Ihr mir nicht sagen, ob vielleicht Graf Harster, der feindliche General, dem Hauptmann Heinrich Briefe geschrieben?

Wanz.

Das ist mir nicht bekannt; nur so viel weiß ich, daß er weder mir noch einem andern Staatscourier je einen Brief an ihn übergeben hat.

Gouverneur.

Wollt Ihr nöthigenfalls Euere Aussagen auch vor Gericht behaupten?

Wanz.

Es ist die pure Wahrheit.

Gouverneur.

So, geht für einige Augenblicke in das Zimmer da.

(Wanz rechts ab.)

So hat also doch der Graf die Wahrheit gesprochen .... Und Heinrich ist wirklich schuldig. — Kann es fast nicht glauben. Und doch, wie schmerzlich drängt sich mir die Ueberzeugung auf! Nun ich lasse der Gerechtigkeit ihren Lauf. (Er läutet.)

15. Auftritt.

Gouverneur. Heinrich kommt von einem Adjutanten und Corporal begleitet.

Gouverneur.

Nur näher, Herr Hauptmann.

(Er winkt dem Adjutanten und Corporal, sich zu entfernen. Beide ab.)

Der Herzog hatte Sie kurz vor Ihrem Unfall zum Stabs-Major ernannt?

Heinrich.

So ist's Excellenz, der Herzog wollte meine geringen Verdienste lohnen, und drei Wunden, die ich vor ....

Gouverneur.

Eine eheliche Verbindung mit der Tochter eines Handwerkers, welche Sie gegen das Gebot öffentlich verkünden ließen, und zudem Ihr stolzes, trotziges Benehmen gegen den Obersten, hatte zur Folge, daß Sie aus der Gunst des Herzogs fielen.

Heinrich.

Es sind nun bereits drei Jahre, seit ich im Hause eines gewissen Thomas Wolf, eines Schreiners, im Winterquartier lag. Seine Tochter pflegte mich in meiner Krankheit mit großer Sorgfalt; es entspann sich

gegenseitige Neigung, und ich war entschlossen, mich trotz allen Hindernissen mit der edlen Seele zu vermählen. Da ich hierüber mit meinem Obersten sprach, fuhr mich derselbe, ein rauher, gefühlloser Mensch, mit einer Art von Wuth an, machte mir die ärgsten Vorwürfe, und befahl mir, auf der Stelle das Quartier zu verlassen. Ich antwortete hierauf, mehr wie es mir der Zorn als die ruhige Besonnenheit eingab, und deutete auf meine Wunden. — Alles umsonst. Darauf vermählte ich mich dennoch und ließ, weil ich mich dieses Schrittes keineswegs schämte, die Ehe öffentlich verkünden. Das war mein Vergehen, die Strafe ist Ihnen bekannt.

Gouverneur.

Diese Strafe muß Sie sehr geschmerzt haben; fiel es Ihnen nie ein, den Staat zu verlassen, um im Auslande Dienste zu suchen?

Heinrich.

Nie, Excellenz. Ein Mann von Ehre mag Unrecht erdulden, doch zu unwürdiger Handlung wird er sich dadurch nicht verleiten lassen.

Gouverneur.

Unter Ihren Papieren hat sich eine Einladung des feindlichen Generals Harster vorgefunden.

Heinrich.

Das ist wahr.

Gouverneur.

Wo haben Sie den General kennen gelernt?

Heinrich.

Vor fünfzehn Jahren, da ich noch in der Militär-Schule zu Berlin war.

Gouverneur.

Der fragliche Brief liegt hier (er nimmt ihn vom Tische und liest). „Herr Hauptmann! Ich kenne Ihre Talente, weiß, daß Sie in die Ungnade des Fürsten fielen, keine Verpflichtungen mehr als Militär gegen ihn haben, und jetzt, frei von jedem Schandfleck der den Krieger entehren könnte, mit Ihrer Familie in bedrängten Umständen leben. Ich biete Ihnen in dem Staate meines Fürsten ein Asyl an, wobei Sie aber im wirklichen Feldzug nicht gegen Ihr Vaterland ausziehen müssen, sondern nur eine Grenzfeste zu bewachen haben. Bitte um baldige Antwort. General Harster." Ist das wirklich der Brief, den Sie erhielten?

Heinrich.

Ja.

Gouverneur.

Wer überbrachte Ihnen denselben?

Heinrich.

Es brachte ihn ein Unbekannter in's Haus, der sich später nie mehr sehen ließ.

Gouverneur.

Haben Sie darauf geantwortet?

Heinrich.

Nun ja, wie es meine Schuldigkeit war.

Gouverneur.

In welchem Sinne?

Heinrich.

Es sei für mich zwar sehr schmeichelhaft, von einem so ausgezeichneten Generale geachtet zu sein, doch wäre ich eben dieser Achtung ganz unwürdig, wenn ich sein Anerbieten annehmen wollte.

Gouverneur (für sich).

O daß dem also wäre! (Laut) Ist das Ihre Handschrift? (Zeigt ihm den Brief, welchen Wanz brachte.)

Heinrich.

Die Schriftzüge sind die meinigen. Wie kam wohl das Blatt in Ihre Hände?

Gouverneur.

Das wird sich sogleich aufklären. Belieben Sie nur selbst den Brief zu erbrechen. (Giebt ihn.)

Heinrich.

(Erbricht das Siegel, nimmt den Brief heraus und giebt ihn dem Gouverneur.)

Excellenz, hier der Brief, belieben Sie zu lesen.

Gouverneur (für sich).

Seine feste Haltung beruhigt mich. (Liest) „General! Ich nehme das großmüthige Anerbieten an. Sagen Sie mir nur, wann ich erscheinen soll; auf den ersten Wink bin ich mit den Meinigen bei Ihnen.“

Heinrich.

Nein, beim Himmel! das ist erlogen. Ha, Verläumdung, Verrath. Excellenz, der Brief ist gefälscht.

Gouverneur.

Es ist Ihre Handschrift, wie Sie selbst sagten.

Heinrich.

Das ist nicht meine Handschrift, man hat sie nachgemacht.

Gouverneur.

Vergrößern Sie Ihre Schuld nicht durch ausgeschämten Trotz. Bekennen Sie offen und der Fürst wird in Rücksicht ....

Heinrich (einfallend).

Gerechtigkeit will ich und keine Rücksicht, keine Gnade. Wie kann das Auge der ewigen Vorsehung ruhig solcher Schurkerei zusehen, wie kann sie solche Unthaten zulassen? — Wer ist mein Ankläger?

Gouverneur.

Sie sollen ihn gleich sehen. Adjutant! bringt den Mann her.

Heinrich.

Wer er auch sei, er soll gestraft werden.

Gouverneur.

Da ist er; mäßigen Sie sich, Herr Hauptmann und bedenken Sie, daß Sie vor dem Gouverneur stehen.

16. Auftritt.

Vorige. Wanz. Sergeant.

Gouverneur (zu Heinrich).

Kennen Sie ihn?

Heinrich.

Ja, ich kenne ihn.

Gouverneur.

Ist das derselbe Mann, dem Sie Ihren Brief übergaben?

Heinrich.

Es ist derselbe, aber der Brief ist ein anderer.

Gouverneur.

(Zu Wanz, dem er den Brief zeigt.)

Und was sagt Ihr dazu?

Wanz.

Das ist der nämliche Brief, den mir der Herr Hauptmann zu Handen des General Harster übergab.

Heinrich.

Infamer Lügner, und du fürchtest nicht, daß der Himmel über dir zusammenfalle? Was hast du mit meinem Brief angefangen? Heraus mit der Sprache.

Wanz.

Mein guter Herr, warum wollen Sie nicht lieber die lautere Wahrheit sagen? Wie könnte ich denn einen Brief verfälschen, da ich kaum meinen eigenen Namen schreiben kann?

Heinrich.

O Excellenz! untersuchen Sie.

Gouverneur.

Es ist zur Genüge untersucht. Sie sind schuldig, aber der Fürst ist milde. Nach dem Kriegsgesetz sollten Sie erschossen werden, dafür sind Sie aber lebenslänglich auf die Festung Kronwyl verwiesen.

Heinrich (heftig).

Ich bin schuldlos. Gott ist mein Zeuge, Gott, der mir in's Herz sieht. Bedenken Sie, der Schleier wird einst von diesem entsetzlichen Bubenspiel weggerissen. Ewige Reue wird den Herzog brennen, und Sie selber werden, wenn auch zu spät, bittere Thränen weinen, daß Sie mich Schuldlosen so niedergetreten haben.

Gouverneur.

Die Akten sind geschlossen. (Zum Sergeanten) Führt ihn ab.

(Heinrich wird abgeführt, indem tritt Otto ein.)

17. Auftritt.

Vorige. Otto.

Otto.

Wo, wo ist mein Vater?

Heinrich.

O mein Sohn — dein Vater ist verrathen, soll von den Seinen weggerissen und auf die Festung gebracht werden.

Otto.

Was höre ich? — ich gehe mit Dir in's Gefängniß, in den Tod.

Gouverneur.

Das kann nicht sein Kleiner, Du bleibst bei Deiner Mutter.

Otto.

Ich will aber mit Dir, Vater.

Gouverneur.

(Will ihn sanft wegziehen.)

Mäßige Dich, der Fürst wird für Euch sorgen.

Heinrich.

Sei ruhig, Otto, ein großer Trost liegt im Bewußtsein meiner Unschuld. — Geh' und sag' es der Mutter, ich sei unschuldig. — Geh', leb wohl!

Otto.

O meine arme Mutter!

Gouverneur (zum Adjutanten).

Sucht den Knaben zu beruhigen, führt ihn einstweilen in das Zimmer dort.

(Otto wird abgeführt.)

Wanz.

Excellenz! ich bin nun entlassen?

Gouverneur.

Ja .... Doch nein .... nein. Geht dort in den Saal. (Wanz ab.)

Ich will noch einmal zum Herzog! Was soll ich thun? Ewiger Richter! einen Strahl Deines Lichtes in dieses Dunkel, Sieg der Wahrheit und Recht, dem Recht gebührt. (ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Scene: Derselbe Saal. — Nacht. — Lichter.

1. Auftritt.

Graf (allein).

Wie? der Herzog nimmt meinen Besuch nicht an und läßt gleich darauf den Gouverneur zur Audienz vor? Sollte ich verrathen sein? — Nein, das ist nicht möglich; ein Mann, der von mir abhängt, wird nicht, um mich zu verderben, sich selbst und seiner Familie den Todesstoß geben wollen. Wahrscheinlich ging der Gouverneur nur zum Fürsten, um das Verbannungsurtheil unterzeichnen zu lassen. Und doch klingt es mir noch in

den Ohren: „Sagt ihm nur, ich lasse ihn nicht vor.“ Diese Sprache war ich sonst nicht gewohnt. Indessen muß ich doch noch sorgen, daß Heinrichen sein Miethzins ausbezahlt wird. Die Sache wird sich schon nach und nach aufklären. — Ist Niemand in der Nähe?

(Er öffnet die Thüre im Hintergrund.)

2. Auftritt.

Graf. Adjutant.

Adjutant.

Kann ich dem Herrn Grafen in etwas gefällig sein?

Graf.

Ich wollte Euch nur gebeten haben, dieses Geld an Herrn Hauptmann Heinrich zu übergeben.

Adjutant.

Der ist wirklich im Arrestzimmer und bis zur Rückkehr des Herrn Gouverneur wird Niemand zu ihm gelassen. Wenn's Ihnen aber so recht ist, so gebe ich das Geld seinem Sohne, der da drüben im großen Zimmer ist und weint.

Graf.

Sagen Sie mir doch, war nicht ein gewisser Courier Wanz da?

Adjutant.

Ja, der war hier und ist wirklich noch in einem Zimmer des untern Stockes, wo auch ein gewisser Geschäftsführer Krummacher im Verwahr sitzt.

Graf (erschrocken).

Wie? Krummacher im Arrest?

Adjutant.

So viel weiß ich, daß er sein Zimmer nicht verlassen kann; das Uebrige geht mich nichts an.

Graf.

Könntet Ihr mir nicht Gelegenheit verschaffen, einige Augenblicke mit Wanz und dann auch mit Krummacher zu sprechen?

Adjutant.

Kann ich einem Staatsrathe einen Dienst erweisen —

Graf.

Ihr sollt es nicht zu bereuen haben.

Adjutant.

Was nur Euere Excellenz von mir wünscht, werde ich trachten, so schnell und gut als möglich zu erfüllen.

Graf.

So geht also.

Adjutant.

Da tritt nun der schwierige Umstand dazwischen, daß mir der Herr Gouverneur ausdrücklichen strengen Befehl gab, keinen Menschen, wer er auch sein möchte, weder mit Krummacher, noch mit dem Courier, noch mit Hauptmann Heinrich reden zu lassen.

Graf.

Je nun, Ihr wißt ja am Ende, wer ich bin.

Adjutant (immer gleich gemessen).

Thut mir sehr leid, schmerzt mich unendlich — aber ich kann nicht. Wenn Sie wollen, so bringe ich das Geld dem Sohne des Herrn Hauptmann.

Graf.

Gut, so sei's; aber nennt mich nicht, sagt nur einfach, es sei Geld für seinen Vater.

Adjutant.

Wie Sie befehlen. Halten übrigens zu gut, wir Andere haben unsere strenge Ordre und können hier zu Lande nicht hoffen, wegen Treubruch vergöttert und als Befreier des Vaterlandes gefeiert zu werden.

(Ab in das Zimmer zu Otto.)

3. Auftritt.

Graf (allein).

Dieses Verbot, dieses Geheimthun, was soll das? Ich finde für meine Handlungen keinen festen Boden mehr. Schreckbilder und nächtliche Gespenster ringsum. Ach, zu spät erkenne ich jetzt, daß nichts in der Welt über ein ruhiges reines Bewußtsein geht. Ich will suchen, so leidentlich als möglich mich aus diesem verworrenen Knäuel herauszuwinden.

4. Auftritt.

Graf. Adjutant. Otto von der Seite.

Adjutant.

Da ist der Herr (auf den Grafen deutend), der mir das Geld gab; willst du es nicht, so gieb es ihm wieder zurück.

Otto.

Haben Sie mir diese Rolle zugeschickt?

Graf.

Ja ich.

Otto.

Das soll unser Miethzins sein?

Graf.

Ganz richtig.

Otto.

Mein Vater hat ihn schon erhalten.

Graf.

Das ist unmöglich?

Otto.

Diesen Morgen erhielt er ihn von Lord Widson.

Graf.

Lord Widson?

Otto.

Herr, wer sind Sie?

Graf.

Liebes Vetterchen, Sohn meines Bruders, du kennst mich nicht einmal?

Otto.

O Gott, der grausame Bruder meines Vaters! Wie oft hörte ich von ihm reden und jetzt steht er vor mir.

Graf.

Fasse dich doch, ich will für dich sorgen — der Herzog wird sorgen — du sollst —

5. Auftritt.

Vorige. Gouverneur. Widson. Adjutant. Häscher.

Adjutant (laut).

Der Herr Gouverneur.

Graf (geht ihm entgegen).

Ach, theurer Freund!

Gouverneur.

Bitte nur einen Augenblick Geduld.

Graf (leise zum Gouverneur).

Ist das Urtheil unterzeichnet?

Gouverneur.

Unterzeichnet, ja freilich, unterzeichnet und gesiegelt. (Er legt Schriften auf den Tisch hin und ordnet sie.)

Graf (leise).

Hu, was Leute. (Laut) Milord, Sie haben meinem Bruder hundert Thaler ausbezahlt?

Widson.

Allerdings.

Graf.

Empfangen Sie hier dieselben zurück, ich bitte Sie.

Widson.

Mit Vergnügen (nimmt die Rolle).

Graf.

Ich danke Ihnen, mein lieber Freund!

Widson.

Wer sagt, ich sei Ihr Freund?

Graf.

Wie — warum denn nicht?

Widson.

Fragen Sie Ihr Gewissen und die Antwort wird nicht ausbleiben.

Gouverneur.

Laßt Hauptmann Heinrich vortreten. (Adjutant ab.)

Graf.

Herr Gouverneur, Sie erlauben, daß ich mich entferne.

Gouverneur.

Ich bin hier, um die Befehle des Fürsten zu vollziehen und wünsche, Sie als Zeugen hier zu sehen.

Graf.

Aber ich bin in der That überflüssig.

Gouverneur.

Im Gegentheil. Ihre Gegenwart ist mir sehr erwünscht.

Graf.

Es betrifft meinen Bruder und greift mich zu sehr an. Auch wartet die Kutsche schon vor dem Palaste.

(Will gehen.)

Gouverneur (ernst).

Ich muß Sie höflichst ersuchen, nicht von der Stelle zu gehen.

Graf.

Was soll das heißen?

6. Auftritt.

Vorige. Heinrich. Adjutant.

Gouverneur (leise zum Adjutanten).

Wo sind die Andern?

Adjutant (leise).

Im Saale, wo sie nur auf den Wink Eurer Excellenz warten.

Gouverneur (leise).

Ganz gut.

(Der Adjutant und die andern stummen Personen stellen sich in den Hintergrund.)

(Laut) Hauptmann Heinrich, wundert Euch nicht, so viele Personen hier beisammen zu finden. Es geschieht auf den Willen des Fürsten, und für den Triumph der Wahrheit und Gerechtigkeit sind der Zeugen nie zu viele. Tretet näher und antwortet aufrichtig auf alle meine Fragen. Waret Ihr nicht außer dem Verlust Eurer militärischen Ehrenstelle mit Euerm Bruder in einen Familienprozeß verwickelt?

Heinrich.

Es betrifft meine gerechten Ansprüche auf die Hälfte des mütterlichen Vermögens.

Gouverneur.

Und Ihr habt gewisse Vorschläge zu gütlicher Uebereinkunft von der Hand gewiesen?

Heinrich.

Es waren Vorschläge eines tyrannischen Bruders.

Graf.

Bruder!

Heinrich.

Ich antworte dem Gouverneur.

Graf.

Hat nicht dein eigener Geschäftsführer, der nachher die Unbilligkeit einsah ....

Heinrich.

Nein, Du selber bist's gewesen. — Milord, sprechen Sie, ich bitte bei Allem, was Ihnen heilig ist.

(Widson winkt Heinrich, er soll mit dem Gouverneur sprechen.)

Gouverneur.

Nur ein paar Minuten Geduld. Adjutant!

(Adjutant ab.)

Graf.

Man hat die Ansprüche meines Bruders in Zweifel

gezogen. Indessen aus Liebe zum Frieden, und wenn man durchaus will, daß ich nachgebe ....

Gouverneur.

Das Recht soll entscheiden, und das Recht wird siegen. Indessen haben wir da einen Zeugen, der vielleicht etwas Licht in dieses Dunkel bringen kann.

Graf (für sich).

Krummacher? was soll das werden?

7. Auftritt.

Vorige. Krummacher.

Krummacher.

Excellenz .... (für sich) Puh, wie viel Leute!

Gouverneur.

Seid Ihr nicht der Geschäftsführer des Hauptmann Heinrich?

Krummacher.

Euer Excellenz aufzuwarten.

Heinrich.

Er war es, ist's aber nicht mehr — er selbst ist in den Handel verflochten.

Gouverneur.

Er mag selbst auf meine Fragen antworten. — Auf welcher Seite glaubt Ihr, daß in dem vorliegenden Handel zwischen Graf Albert und seinem Bruder das Recht stehe?

Krummacher.

Auf der Seite meines Clienten.

Gouverneur.

Wer hat Euch denn bewogen, den gütlichen Vergleich vorzuschlagen und mit allerlei Ueberredungskünsten beliebt zu machen.

Krummacher.

Excellenz ....

Gouverneur.

Erklärt Euch deutlich, ich befehle es.

Krummacher.

Herr Staatsrath, hochgeehrtester Herr Graf, Sie werden verzeihen . . .

Graf.

Ihr unterstehet Euch zu behaupten . . . .

Krummacher.

Ach nehmen Sie es mir doch nicht übel. Haben Sie nicht wiederholt durch den Copisten Immer mich einladen lassen?

Graf.

Ihr seid ein Lügner!

Krummacher.

Herr Graf!

Graf.

Excellenz, ich verlange Untersuchung und der Anwalt soll bestraft werden.

Krummacher.

Die Strafe wird nicht ausbleiben, aber sehen Sie, Herr Gouverneur, hier ist noch ein halbes Blatt von dem zerrissenen Vorschlage, und das Blatt ist, ich bitte, Herr Graf, es mir nicht zu verübeln, das Blatt ist von Dero selbst eigener Hand geschrieben.

Gouverneur.

Gebt her (untersucht das Blatt).

Graf.

Je nun am Ende ist's ein einfacher Vorschlag, ein Antrag, der zu gar nichts verpflichtet.

Gouverneur (zu Krummacher).

Was hat Euch der Graf versprochen, wenn Ihr es dahin bringet, daß sein Bruder den Vorschlag annehme?

Krummacher.

Aber Herr Gouverneur, bedenken Sie doch huldvollst —

Gouverneur.

Nur durch ganz offenes Geständniß könnt Ihr der Strafe entgehen. Was hat Euch der Graf versprochen?

Krummacher.

Er versprach mir eine Anstellung für meinen Neffen und gab mir obendrein diesen Beutel da.

Graf.

Ha, schamloser Ränkeschmied!

Krummacher.

Hier Excellenz, ist der Geldbeutel noch unversehrt, so wie ich ihn empfangen. Ich bekenne, ich bekenne meinen Fehler, stelle das Geld zurück, gebe der Wahrheit offen und feierlich Zeugniß und will in Ergebenheit meine Strafe erwarten.

(Legt den Beutel auf den Tisch.)

Gouverneur.

Geht nur, Ihr seid frei, aber in Euerm Amte und Beruf eingestellt, damit alle die, die es Euch in solchen Dingen etwa nachthun möchten, ein Exempel an Euch haben. Morgen wird Euch der Präsident Euere Freisprechung in Forma mittheilen.

Krummacher.

Excellenz!

Gouverneur.

Dabei bleibt es. — Entfernt Euch.

Krummacher.

(Verbeugt sich und sagt für sich im Abgehen:)

Den Andern wird es schlimmer gehen.

8. Auftritt.

Vorige ohne Krummacher.

Gouverneur.

Herr Hauptmann, Ihr Streit in Betreff des mütterlichen Erbtheils wird Morgen entschieden werden.

Graf.

Wie, das kann ja nicht sein.

Gouverneur.

Warum das nicht? — Der Herr Präsident gab diesen Abend dem Herzog das Wort dafür.

Widson.

Wie freue ich mich!

Gouverneur.

Doch das Alles betrachte ich nur als Nebensache. (Zu Heinrich) Wie Sie mir bereits eingestanden, wurden Ihnen bei Eröffnung dieses Feldzuges von dem Ober-General der feindlichen Armee vortheilhafte Anträge gemacht.

Heinrich.

Ich habe sie ausgeschlagen.

Gouverneur.

Wirklich haben Sie behauptet, der in dieses Couvert eingeschlossene Brief ....

Heinrich.

Den hab' ich nicht geschrieben, nochmal, ich hab' ihn nicht geschrieben. Ein Mann von Ehre, ein Offizier, spricht Wahrheit und keine Lüge.

Gouverneur.

Was sagen Sie dazu, Graf?

Graf.

Wie sehr wünschte ich, er möchte unschuldig sein.

Gouverneur.

Holt den Courier Wanz und den Copisten Immer hieher. (Adjutant ab.)

Graf (für sich).

Den Copisten Immer? ich bin verloren. (Zum Gouverneur) Excellenz! ich verwahre mich gegen jede weitere Confrontation. Bedenken Sie meinen Rang, wollen Sie meinen Namen.... Ich habe die Ehre mich Ihnen zu empfehlen. (Will gehen.)

Gouverneur (sehr ernst).

Sie bleiben. (Gemäßigter) Nur einen Augenblick, wenn ich bitten darf.

9. Auftritt.

Vorige. Adjutant. Wanz. Immer.

Widson (für sich).

Man kann nicht höflicher bitten und nicht gerechter handeln.

Gouverneur.

Wanz, ich frage Euch, habt Ihr nach der Rückreise von Berlin den Brief des Hauptmann Heinrich ganz unverletzt wieder zurück gebracht?

Wanz.

Ja, Euer Excellenz.

Heinrich.

Und dennoch sage ich ...

Widson.

Warten Sie doch einen Augenblick.

Gouverneur.

Wem habt Ihr diesen Umstand mitgetheilt?

Wanz.

Meinem Nachbar, dem hier anwesenden Copisten Immer.

Gouverneur.

Und er?

Wanz.

Er führte mich heute Morgen zum Herrn Staats-Rath da.

Graf.

Als Bruder, als Verwalter, als Haupt der Familie mußte ich wissen ...

Gouverneur (zu Immer).

Und was sagt Ihr dazu?

Immer.

Ich kann es nicht läugnen.

Gouverneur.

Immer, die ganze Stadt weiß, daß Ihr die gefährliche Geschicklichkeit habt, jede Schrift nachzumachen.

Immer.

Leider ist es nur zu wahr — aber dießmal ...

Gouverneur.

Wohlan denn ... habt Ihr nicht kurz vorher Jemanden eingestanden ...

Widson (entschieden und würdig).

Mir, mir selbst, ich schäme mich nicht genannt zu werden.

Gouverneur.

Habt Ihr nicht Milord eingestanden, wie heute Morgen der Graf den Courier im Vorsaal warten ließ und Euch indessen in sein Kabinet berief und Euch einen Brief zu schreiben befahl.

Immer.

Ach, Herr Gouverneur.

Graf.

Man wagt es ...

Gouverneur.

(Laut. — Nimmt den Brief vom Tische.)

Wer hat den Brief geschrieben?

Immer (zitternd).

Ich selbst.

Graf.

Wart Bube!

Gouverneur (noch lauter).

Und wer hat den Inhalt diktirt? ... Heraus mit der Sprache!

Immer.

Der Herr Graf.

Graf.

Das ist nicht wahr.

Gouverneur (zu Immer).

Und dann? — dann? ... Nur ganz aufrichtig oder es dürfte euch schlimm ergehen.

Immer.

Als der Brief geschrieben war, schob ihn der Graf in das erste Couvert, das er mit seinem Familiensiegel besiegelte, dann trat er aus dem Kabinet und übergab es dem Courier zu Handen Euer Excellenz.

Wanz.

Dieses Auftrags hab' ich mich auch entledigt.

Graf (zu Immer).

Undankbares, schändliches Ungeheuer.

Gouverneur (zu Immer).

Wie fiel es Euch aber ein, diese Schurkerei zu entdecken?

Immer.

Darauf kam Herr Philipp und erzählte mir mit Thränen im Auge, der Hauptmann sei gefänglich eingezogen ... Das war mir denn doch zu stark, und fast ohne etwas zu merken, theilte ich Mylord den Hergang der Sache mit.

Gouverneur.

Genug. Heinrich, eine gütige Vorsehung deckt mit denselben Flügeln die Unschuld, mit denen sie den Verstand des verstockten Sünders verfinstert und betäubt. Sehen Sie hier diesen Brief, ist das vielleicht der, den Sie dem General Harster geschrieben?

(Giebt ihm ein anderes Blatt. Heinrich liest.)

Graf.

O ich möchte mich in die Hölle verkriechen. Soll ich noch länger so schmählicher Behandlung bloß gestellt sein? Ich gehe auf der Stelle zum Herzog.

Gouverneur.

Sie bleiben. Haben Sie sich am Unglück ihres Opfers geweidet, so soll auch der Triumph geretteter Unschuld vor Ihren Augen gefeiert werden.

Heinrich.

Ja, das ist mein Brief — O wie schäme ich mich meines Blutes! — Bruder — nein, Ungeheuer! Möchten sich nicht unsere Ahnen vor Schaam noch im Grabe umwenden?

Gouverneur.

Kaum war der Höllenplan entdeckt, so befahl der Herzog, sämmtliche Papiere im Kabinette des Grafen zu untersuchen, und da fand sich auch dieser Brief, in welchem Sie, als Mann von Ehre und Vaterlandsliebe die feindlichen Anträge von der Hand wiesen.

Heinrich.

O Gott! wie danke ich dir.

Otto.

O Vater!

Graf.

Ich bin vernichtet; zu spät, zu spät.

Gouverneur.

Hauptmann Heinrich, der Fürst schenkt Ihnen auf's Neue sein Wohlwollen und ernennt Sie durch mich zum Artillerie-Obersten.

Heinrich.

Wie soll ich danken? ...

Gouverneur.

Wanz, Ihr sollt für Euere Redlichkeit ebenfalls belohnt werden. Immer, gegen Euch wird der Herzog, weil Ihr den Fehler noch zeitig genug gut gemacht habt, mit Milde verfahren. (Wanz und Immer ab.)

Und Sie Graf ... Es ist für mich eine höchst traurige Aufgabe, einem von Gott mit Adel und Reichthum gesegneten Manne den abscheulichsten Mißbrauch solcher Gottesgaben vorwerfen zu müssen ... Welcher gemeine Taglöhner möchte um alle Goldgruben Asiens vor armen fremden Leuten so dastehen, wie Sie, Sie entlarvter Heuchler, vor uns dastehen? Sie sind aller Ihrer Auszeichnungen und Würden beraubt und werden für den Rest ihres Lebens eben die Festung bewohnen, die Ihrem Bruder zugedacht war. (Pause.)

Graf.

(Hat wie erstarrt zugehört.)

Es sei, es sei. Ich gehe, einen Frevel abzubüßen, denn ich jetzt zu spät als solchen erkenne. Als ein verwöhntes Glückskind habe ich die sanfte Stimme der Natur, der Gnade nicht mehr im Herzen vernommen, nun schreit die Stimme der Reue, der Rache, der ewigen Vergeltung so laut, daß ich sie nicht mehr verkennen kann. Verzeihung! Verzeihung, Bruder, wenn ich dich noch so nennen darf? — Verzeihung, Gnade, Erbarmung, allmächtiger Richter! — Lebt wohl, ich gehe, lebt wohl.

(Ab mit einigen Richtern.)

Gouverneur.

Lord Widson! Der Herzog dankt Euch.

Widson.

Ich that nur meine Pflicht. — Eines noch bitte ich, Sie wollen sich des alten Philipp erinnern.

Gouverneur.

Ihm ist eine ehrenvolle Stelle vorbehalten. O Freunde, welch' ein glücklicher Tag für uns!

Heinrich.

Otto! Otto! wie wird die Mutter sich freuen, wir eilen zu ihr hin.

Gouverneur.

Morgen werde ich selbst Sie dem Herzog vorstellen. Wäre er doch hier zugegen gewesen, wären alle doch zugegen gewesen, denen der leise Gang der ewigen Vergeltung zu langsam hinzuschleichen scheint! Es spinnt die Vorsehung an unsichtbaren goldenen Fäden das große ewige Meisterstück göttlicher Weisheit und Güte und für uns Menschen läßt sich kein größerer Stolz denken, als wenn uns zuweilen solche Fäden in die Hand gegeben werden, sie in das schöne Gewebe zu verflechten.

(Der Vorhang fällt.)

Zriny,

oder

die Eroberung von Sigeth.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

nach Theodor Körner

für

Jugend- und Schultheater bearbeitet

von

P. Gall Morel,

Rektor der Studien-Anstalt in Maria Einsiedeln.

Augsburg, 1859.

Verlag von Lampart & Comp.

Vorbemerkung.

Das Weglassen der weiblichen Rollen in diesem Stücke läßt sich aus mehr als einem Grunde rechtfertigen. Am Widerwärtigsten ist die Ermordung Helena's. Das Uebrige blieb größtentheils. Einzelne Zusätze aber sind der Geschichte, namentlich Hammer's Geschichte des osmanischen Reichs entnommen. Das Stück ließe sich nach den von Körner nicht benützten oder nicht gekannten Quellen vortheilhaft umarbeiten. Namentlich könnte Zriny's Tod auch als Sühne für seine frühere unnöthige Grausamkeit tragischer aufgefaßt werden. Auch gleichzeitige Geschichtschreiber machen hierauf aufmerksam.

Zriny's Sohn, Georg, wurde wirklich gefangen, sein Auftreten in der Festung und im Lager müßte schöne Situationen veranlassen; ich wagte nicht, dieß Motiv zu benützen. Die Vereinfachung des Schlusses für kleinere Bühnen bewahrt vor einem lächerlichen Ende, das selbst auf großen Bühnen oft noch lächerlich bleibt. Uebrigens ist bekanntlich dieß Drama besonders geeignet die Jugend zu begeistern.

Personen.

Soliman der Große, türkischer Kaiser.
Mehmed Sokolowitsch, Groß-Vessier.
Ibrahim, der **Begler Beg** von Natolien.
Ali Portuk, oberster Befehlshaber des Geschützes.
Mustafa, Pascha von Bosnien.
Levi, Soliman's Leibarzt.
Ein Bote.
Ein Aga.
Niklas Graf von Briny, Ban von Croatien, Dalmatien, Slavonien, Tavernikus in Ungarn, Obrister von Sigeth.
Juranitsch, Zriny's Sohn.

Kaspar Alapi,	ungarische Hauptleute.
Wolf Paprutowitsch,	
Peter Vilacky,	
Bathori,	

Franz Scherenk, Zriny's Kammerdiener.
Ein Bauer.
Ein ungarischer Hauptmann.
Ungarische Hauptleute und Soldaten.
Türken.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1565, der Schauplatz des ersten Aktes in Belgrad, dann theils in, theils vor der ungarischen Festung Sigeth.

Erster Aufzug.

Zimmer im Pallaste des Großherrn zu Belgrad.

1. Auftritt.

Soliman.

(Sitzt tiefsinnig, den Kopf auf die Hände gestützt, im Vordergrunde.)

Levi.

(Kommt durch den Haupteingang.)

Mein kaiserlicher Herr hat mein verlangt? — —
Ihr habt mich rufen lassen, großer Sultan? — —
Der Sclave harrt auf seines Herrschers Wink. — —
(Bei Seite)
Noch immer keine Antwort! —
(Laut)
Herr und Kaiser!
Verzeiht's dem treuen Knechte! — Seid Ihr krank?
Herr, Ihr seid krank! —

Soliman.

Wär' ich's, du hilfst mir nicht! —

Levi.

Doch, großer Herr, doch! — traut dem alten Diener.
Wenn's einer kann, ich kann's. Ich gab Euch Proben
Von meiner Treue, wie von meiner Kunst.
Seit vierzig Jahren schleicht mein scharfes Auge
Dem Wandeln Eures Lebens forschend nach.
Was ich von hohen Meistern früh erlernte,
Was die Natur mir später selbst bekannt,
Auf Euch begränzt ich alles Wissens Ende.
Ich kenne Eures Lebens tiefsten Bau,
Vertraut mit seinen Kräften, seinen Wünschen. —

Des Arztes Kunst sei allgemeines Gut,
Wohl weiß ich das, und mocht' es treu erfüllen,
Denn Euer Wohl war mir der Menschheit Leben:
Ein Held und Kaiser gilt ein ganzes Volk!

Soliman.

Ich kenne Dich und kenne Deine Treue,
Und Deine Kunst hat sich mir oft bewährt;
D'rum hab' ich Dein verlangt. — Sprich unverholen:
Wie weit steckst Du noch meines Lebens Ziel? —
Zeig' Dich, wie ich Dich immerdar gefunden,
Als treuen Knecht mit offnem, g'radem Sinn! —
Wie lange soll ich leben? — Ich will Wahrheit! —

Levi.

Herr, diese Frage kann nur der dort lösen.
An diesen Räthseln scheitert meine Kunst.

Soliman.

O Stümperei des armen Menschen-Witzes!
Des Lebens innern Bau wollt' Ihr versteh'n,
Der Räder heimlichstes Getrieb berechnen,
Und wißt doch nicht, wie lang das Uhrwerk geht,
Wißt nicht, wann diese Räder stocken sollen.

Levi.

Mein großer Herr! — Schmäht nicht die edle Kunst! —
Die enge Gränze ward von Gott gezogen,
Und in die stille Werkstatt der Natur
Hat keines Menschen Auge noch geseh'n.
Erklären mögen wir des Lebens Weise,
Sein Keimen, seine Blüthen, seinen Tod;
Doch in das Chaos ferner Möglichkeiten
Verliert sich traurig der bedrängte Geist,
Wenn er's versucht, dem Räthsel abzulauschen,
Was sechs Jahrtausende noch keinem Ohr vertraut. —

Ich kann Euch sagen: dieser Nerven Stärke,
Dieß Feuer, das im Heldenauge glüht,
Und Eurer Seele rüstige Begeist'rung,
Sie deuten mir auf manches volle Jahr,
Das Euch der güt'ge Gott noch zugemessen;
Doch nicht bestimmen mag ich's mit Gewißheit,
Und nur ein Gaukler rühmt sich dieser Kunst. —

Soliman.

Noch manches volle Jahr? — war's nicht so, Levi? —

Levi.

Wenn Ihr Euch schont, und mit verweg'ner Hand
Nicht eigenmächtig Eure Kraft zerstört,
So darf ich gern zehn Jahre Euch versprechen;
Doch schonen müßt Ihr Euch! — Euch war's vergönnt
Bis an des Greisenalters dürre Schwelle —
Was Gott nur wenig Herrlichen verhieß —
Die Kraft, den Ruhm, das Glück Euch treu zu fesseln,
Und noch des Lorbeers frischen Blüthenkranz
Durch Eurer Locken Silber zu verflechten.
Nun ruhet aus, mein großer Held und Kaiser!
Ruht aus auf Euern Siegen! Was ein Gott
Noch Euern Tagen zugezählt, die kleine Weile
Genießt im kühlen Schatten Eures Ruhm's!
Euch gab der Himmel mehr als Menschenleben,
Ihr habt für eine Ewigkeit gelebt!

Soliman.

Still, Alter! Still! — Mehr hab' ich nicht verlangt!
Zehn Jahre gibt mir Deine Kunst, wenn ich
In lasser Ruhe mich begraben wollte?
Mein Leben ist der rüstigen That gewohnt,
So wird's doch noch ein Jahr des Kriegs ertragen.
Mehr brauch' ich nicht! — Geh'! rufe mir den Mehmed! —

(Levi geht ab.)

2. Auftritt.

Soliman (allein).

Ich soll mich schonen? — Soll den Funken Kraft,
Der in den alten Heldengliedern schlummert,
Im müß'gen Leben langsam sterben seh'n? —
Wie ich auftrat, da hat die Welt gezittert,
Die Welt soll zittern, muß ich untergeh'n! —
Das ist das große Götterloos der Helden! —
Geboren wird der Wurm und wird zertreten,
Und nichts bezeichnet seines Lebens Spur,
Das Volk verjüngt in kriechenden Geschlechtern
Sein armes Dasein, und der Nied're schleicht
Unangemeldet in und aus dem Leben;
Doch wo ein Held, ein Herrscher kommen soll,
Da ruft's ein Gott in seiner Sterne Flammen,
Er tritt verkündigt in die starre Welt,
Das Leben ist auf seine That bereitet. —
Wenn dann der Tod den Siegenden bezwingt,
So weckt Natur tausend geheime Stimmen,
Und läßt es ahnend seiner Zeit verkünden,
Daß sich der Phönix in die Flamme stürzt. —
Ich hab gelebt, ich fühl's, für alle Zeiten,
Und an die Sterne knüpft' ich meinen Ruhm. —
Die Welt, die flammende, hätt' ich bezwungen,
Wär' ich der einz'ge Held in meiner Zeit;
Doch große Männer lebten mein Jahrhundert,
Und große Helden standen wider mich.
Ich darf mich nicht des Glückes Liebling schelten,
Ich hab's mit Kraft dem Schicksal abgetrotzt,
Was es dem Bittenden verweigern wollte. —
Was hat die Alexander groß gemacht,
Was hat die Welt den Römern unterworfen? —

Kein Kaiser Karl stand ihnen gegenüber,
Kein La Valette wehrte ihren Sieg. —
Karl! Karl! Du hättest jetzt nicht leben sollen,
Und Dein Europa läg' zu meinen Füßen!
D'rum ruf' ich dich zum letzten großen Kampf,
Haus Oesterreich! — jetzt rüste deine Fahnen,
Held Soliman will siegend untergeh'n!
Auf den erstürmten Mauern deines Wiens
Die alte Schmach in deinem Blute tilgend,
Verkünd' ich dem Jahrhundert mein Gesetz. —
Auf, Deutschland! auf! versammle deine Helden,
Du fällst für deine Freiheit, deinen Gott! —
Die Welt soll's wissen, daß der Löwe stirbt,
Und Wien soll seine Todesfackel brennen!

3. Auftritt.

Soliman. Mehmed. Sokolowitsch.

Mehmed.

Mein Herr und Kaiser rief nach seinem Diener,
Und seines Winks gewärtig steh' ich hier.

Sokolowitsch.

Gieb den Befehl zum Aufbruch, Großvessier!
Die Zeit ist kostbar, der Entschluß ist reif,
Die frische That soll ihre Kraft bewähren!

Mehmed.

So schnell, mein Kaiser?

Soliman.

Ist man je zum Sieg
Zu früh gekommen? Wer am Ende steht,
Wie ich, der weiß der Stunde Glück zu schätzen.
Auch an des Großherrn heil'ge Majestät
Wagt es die Zeit, die starke Hand zu legen,

Auch eines Kaisers Heldenlocke bleicht! —
Drei Dinge will ich noch vollendet wissen,
Und ist mir sonst das Schwerste wohl gelungen,
Es gilt mir wenig, wenn des Schicksals Spruch
Und meines Lebens abgelauf'ne Kette
Die letzten Wünsche tückisch mir versagt.
Der Tempel Gottes muß vollendet steh'n,
Den ich in meiner Kaiserstadt gegründet;
Gleich wie der Wasserleitung kühner Bau,
Ein Werk, das große Namen schon verherrlicht
Und späten Enkeln sagt, wie sich der Bogen
Verwegen über seine Thäler schlägt,
So warf der Held, dess' Name ihn bezeichnet,
Das Loos der Kriege über Völkerschicksal,
Den Weg sich bahnend zur Unsterblichkeit.

Mehmed.

Wenn Dich sonst nichts an dieses Leben knüpft,
Das Du mit Deiner Thaten Glanz erfülltest,
So weint die Welt bald um den größten Mann,
Den sie in ihren Kreisen je bewundert:
Denn die Moschee wölbt schon ihre Kuppel,
Ein achtes Wunder, der Vollendung zu,
Und wenig Sonnen wirst Du nur begrüßen,
Bis Dir die Nachricht kommt, der Riesenbau
Der stolzen Aquädukte sei geendet. —
Doch Herr, Dein dritter Wunsch? — O nicht so klein
Begränze das Gelüste Deines Herzens!
Erdenke Dir das kühnste Heldenwerk,
Wo Menschenalter noch verwesen müssen,
Bis es vollendet in das Leben tritt. —
Du hast des Schicksals Donner Dir gewöhnt,
Du hast dem Glücke Achtung abgezwungen,

Mach' das Unmögliche zu Deinem Ziel,
Die Zeit wird Deinen Heldenstarrsinn ehren,
Und reißt Dich nicht aus Deiner Siegerbahn,
Bis Du auch diese Lorbeern Dir errungen.

Soliman.

Mein dritter Wunsch ist das erstürmte Wien,
Mit seinen Mauern ist der Weg gebrochen,
Der in das Herz der deutschen Christenheit
Den halben Mond durch blut'ge Siege führt.
Dann tret' ich willig aus dem Heldenleben,
Den Söhnen öffn' ich eine stolze Bahn.
Das kommende Jahrhundert will auch Thaten.
Nur halb bezwungen erben sie die Welt,
Die and're Hälfte mag ihr Schwert erkämpfen. —
Jetzt gilt es Wien! Ruf mir des Heeres Fürsten,
Daß ich mit Euch den Siegerzug berathe,
Denn schneller That bedarf die flücht'ge Zeit.

Mehmed.

Sie harren, Deines Herrscherwinks gewärtig,
Im Vorgemach auf ihres Kaisers Ruf.

Soliman.

Wer alles?

Mehmed.

Mustafa von Bosnien,
Der Ali Portuk, Ibrahim.

Soliman.

Die ruf mir! —
Versuchte Helden sind's durch lange Zeit:
Die Stimmen zählt man nicht in solcher Stunde;
Man wägt die Stimmen nach dem innern Werthe,
Der Starke spricht ein entscheidend Wort.
Ruf mir die Fürsten! (Mehmed geht ab.)

Soliman (allein).

Alter, kühner Geist!
So lange nur bleib deinem Helden treu,
Und mit dem Siegesdonner magst du scheiden! —

4. Auftritt.

Soliman. Mehmed. Ali Portuk. Mustafa. Der Begler Beg.

Soliman.

Seid mir gegrüßt, Ihr Stützen meines Throns!
Willkommene Gesellen meiner Siege,
Seid mir gegrüßt!

Ali.

Mein großer Herr und Kaiser!
Dein edler Großvessier hat uns vertraut,
Wie Du den Aufbruch heute noch geboten;
Wir harren Deines Winks, erhabner Held,
Gewohnt für Dich und des Propheten Ehre
Mit freud'gem Muthe in den Tod zu geh'n.

Soliman.

Zum Siege sollt Ihr geh'n, und nicht zum Tode. —
Ihr wißt's, wie mir der deutsche Maximilian,
Der sich den röm'schen Kaiser schelten läßt,
Schon seit zwei Jahren den Tribut verweigert,
Auch Tokai, meine Burg, zurückbehielt;
Nun aber schwör' ich's bei dem ew'gen Gott!
An diesen Deutschen, diesen Christenhunden,
Die lange Schmach mit blut'gem Schwert zu rächen,
Ausrottend dieß verräth'rische Geschlecht,
Das unsern heiligen Propheten schändet,
Und einem falschen Gotte sich ergab! —
Der halbe Mond soll herrschen auf der Erde,

Und kann er das, wenn dieses Ungarland
Die ersten Schritte schon begränzen will,
Und deutsche Knechte ihm den Weg vertreten? —
D'rum will ich Krieg.

Mustafa.

Mein Volk harrt Deines Winks,
Und kampfbegierig jauchzt es Dir entgegen.

Ali.

Für Deine Schaaren bürgt der Führer Muth!

Der Begler Beg.

Gieb ihnen Raum, die Treue zu bewähren.

Mehmed.

Der Janitschaaren wohlgerüstet Heer,
Das kampfversuchte kühne Heldenvolk,
Das treu auf Deinen Zügen Dich begleitet,
Ruft Siegeslieder seinem Kaiser zu,
Nach diesem Christenkampfe wild verlangend.

Soliman.

Nicht an Gelegenheit soll's ihnen fehlen.
Die Ungarn kenn ich, wie der Deutschen Volk,
Und wack're Streiter rühm' ich meine Feinde.

Ali

Der bess're Gegner weckt den größern Muth.

Der Begler Beg.

Es kämpft der Held am liebsten mit dem Helden.

Mustafa.

Der Sieg wird schwerer, doch er bleibt gewiß,
Denn unser Feldgeschrei heißt Soliman!

Mehmed.

D'rum grüß ich Dich, erhabner Großsultan,
Der erste Deiner Sclaven, deutscher Kaiser!
Das Schwert des Allah nennt Dich Dein Jahrhundert,

Und Gottes Geisel nennet Dich der Christ.
Furchtbar gerüstet stehst Du dießmal auf,
Kein größer Heer hat Ungarn je betreten:
An zweimal Hunderttausend zählt Dein Heer,
Die Völker aller Bassen kaum gerechnet.
Der Hamsa Beg steht mächtig an der Drau,
Die Brücke Dir zum Uebergang zu schlagen,
Und Mehmed Beg streift siegend schon bis Sziklas.
Auf leichten Flößen ging der kühne Feldherr
Bei Nachtzeit über den empörten Strom,
In's Herz von Ungarn Dir den Weg zu bahnen.

Soliman.

Der Sieg begleite seinen Muth! — Nun, Fürsten,
Nun gilt's! Entweder nehmen wir den Weg
Mit raschen Schritten nach des Reiches Hauptstadt,
Und lassen Sigeth unbestürmt und Gyula, —
Der andern Festen lohnt's der Mühe nicht, —
Und nur von wenig Volke hart umzingelt,
Wo nicht, so werfen wir die ganze Macht
Auf diese Felsenschlösser, stürmen sie,
Und gehen dann dem deutschen Heer entgegen,
Das Maximilian bei Wien versammeln will.
Sag' Deine Meinung, Großvessier!

Mehmed.

Mein Kaiser,
Mir däucht es sich'rer, mehr des Helden würdig,
Den Feldzug mit dem Sturme dieser Festen,
Die uns're Macht in manchem Kampf gehöhnt,
In fürchterlicher Strenge zu beginnen.
Der Niklas Zriny, der Gefürchtete,
Ist jetzt in Wien, wie meine Boten melden.
Leicht überrumpeln wir das stolze Sigeth,

Wenn dieser Heldensäbel feiern muß.
Dann frisch auf Wien, und auf das Heer des Kaisers
Ein blut'ger Tag entscheide dort den Sieg!

Ali.

Wenn Zriny fern ist, stimm' ich gern dir bei,
Dann nehm' ich Sigeth mit dem ersten Sturme;
Doch wär' er da, — ich kenne diesen Helden, —
So mögen wir im mondenlangen Kampf
An Sigeths Mauern uns den Kopf zerbrechen.

Soliman.

Gilt dir der einz'ge Mann solch' hohen Werth,
Daß Du die oft geprüfte Heldenstärke
Ungern an diesen Abentheurer wagst?

Ali.

Zeih' Deinen Sklaven keiner niedern Furcht.
Hast Du des Zriny Thatenruf vergessen,
Der gegen uns in der Belag'rung Wiens
Vom Kaiser Karl den Ritterschlag verdiente,
Ein zarter Jüngling noch? Jetzt ist's ein Mann,
Und Deine Völker, die sonst Keinen scheuen,
Gewohnt, dem Tode ins Gesicht zu treten,
Erschrecken, wenn sie seine Fahnen seh'n. —

Der Begler Beg.

Auch ich, Herr, stimme Ali's Rede bei!
Sigeth belagert, wenn der Zriny fern ist,
Sonst sei's umzingelt, wie mein Kaiser sprach.
Von Gyula hast Du wenig zu befürchten.

Mustafa.

Der Begler Beg gab ein bedachtes Wort.
Und meine Meinung hat er mitgesprochen.

Soliman.

Mit Eurem Zriny! Großherr Soliman
Ist nicht gewohnt, daß ihn ein ganzes Heer
Aus seines Plans gewalt'gem Gleise zwinge,
Und soll an einer einz'gen Heldenbrust
Den Anstrom seiner Wellen brechen lassen? —
Fern oder nicht, wir gehen nicht auf Sigeth,
G'rad nach Wien, das ist des Kaisers Wille!
Im Herzen Oestreichs schlagen wir die Schlacht.

5. Auftritt.

Vorige. Ein Aga.

Aga (sagt dem Mehmed etwas ins Ohr).

Mehmed.

Ich laß dem Santschab danken für die Nachricht.

(Aga geht ab.)

Soliman.

Was giebt's Vessir!

Mehmed.

Der Santschab Halla meldet,
Das Niklas Zriny, längst von Wien zurück,
Mit seiner Schaar nach Sigeth sich geworfen,
Es schein', als wisse er von unserm Plan.

Ali.

Auf, großer Kaiser! das ist Allah's Finger!
Führ' uns nach Wien, Sigeth bleib' ungestürmt.
Führ' uns nach Wien, dort sey die Schlacht geschlagen!

Mehmed. Mustafa. Begler Beg.

Führ' uns nach Wien, dort sey die Schlacht geschlagen!

Soliman.

Was? Seid ihr Männer? sind das meine Helden,
Die eines Namens leerer Klang erschreckt?

Ich legte mir die halbe Welt zu Füßen,
Und solche Furcht rühmt sich kaum Soliman
In seiner Feinde Herz getaucht zu haben,
Als dieser Christenhund von Euch erzwang.
Jetzt ist's bestimmt! jetzt ist's! wir stürmen Sigeth!
Ich will ihn kennen lernen, diesen Popanz,
Der meinen besten Helden Furcht gelehrt.

Mustafa.

Bedenke, Herr —

Soliman.

Kein Wort, bei Todesstrafe!
Wir stürmen Sigeth! Großwessir zum Aufbruch!
Mein Kaiserzorn hat Asien zermalmt,
Und dieser Ungargraf will mich verhöhnen!
Das soll er büßen! Auf dem Schutt der Feste
Pflanz' ich für diesen Frevel seinen Kopf!

6. Auftritt.

Vorige. Der Aga. Dann **ein Bote.**

Aga.

Ein Bote wartet, großer Herr und Kaiser,
Vom Hamsa Beg, auf günstiges Gehör.

Soliman.

Er komme!

(Aga geht ab.)

Der Bote (tritt ein).

Allah's Segen über Dich,
Erhabner Großherr!

Soliman.

Sprich, was bringst du mir?

Bote.

Dein Sklave Hamsa Beg ist's, der mich sendet.
Dreimal versuchte er's mit kühnem Sinn,
Der wilden Drau die Brücke aufzuzwingen,
Der freie Strom zerschmetterte das Joch,
Und dreimal ward das stolze Werk zerrissen.
Viel Deiner Sklaven fanden ihren Tod
Im wilden Sturme der empörten Wogen,
Denn ungewöhnlich ist des Wassers Höhe,
Und angeschwollen von des Gießbachs Fluth.
Drum bittet er von seines Kaisers Gnade,
Du wollest warten, bis der wilde Strom
In seine alten Ufer sich gezwungen,
Denn ganz unmöglich sey es Deinem Knecht,
Die Brücke jetzt zum Uebergang zu schlagen.

Soliman.

Was? ich soll warten? was? unmöglich wär's?
Was ist unmöglich, wenn der Großherr will?
Ha, der Verräther! Geh', wirf dich auf's Pferd,
Sag' ihm: ich breche heute auf, und find' ich,
Trotz dem empörten Element, die Brücke
In vier und zwanzig Stunden nicht geschlagen,
So häng' ich ihn an seinem Ufer auf,
Und will ihn lehren was ich möglich nenne!
Fort! fort! wenn dir sein Leben lieb ist, fort! —
Zum Aufbruch, Großwessir, wir stürmen Sigeth!

(Alle ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

In Sigeth. Gothischer Saal.

1. Auftritt.

Zriny und Scherenk.

Zriny.

Es wird lebendig werden hier im Schlosse;
Der Türke, heißt es, habe sich gerüstet,
Der Großherr selbst in eigener Person
Führe das Heer.

Scherenk.

Das hab' ich auch gehört,
Und 's freut den alten Franz Scherenk, wenn nochmal
Der Ungarn tapfrer Muth sich zeigen kann.

Zriny.

So ist's mir auch; doch zuverläß'ge Kundschaft
Hab' ich noch nicht, in dieser Stunde erst
Erwart' ich die Entscheidung meiner Boten.

Scherenk.

Die Schloßbesatzung ist wie neu belebt,
Und unsre stille Burg ist wie verwandelt,
An jeder Ecke steht ein kleiner Haufen,
In großer Spannung ist das Volk; die Führer
Durchschwärmen laut das ganze Schloß.

Zriny.

Ich kenne meine Treuen. Wenn nur jetzt
Mein Juranitsch daheim geblieben wäre.
Doch wird er wohl von selber wiederkehren,
Wenn er des Großherrn Kriegeszug bemerkt.

Scherenk.

Ich preis' Euch glücklich: Einen tapfern Sohn
Hat Euch der Herr bescheert. Ich sah noch lange

Vom Thurm herab dem schönen Zuge nach.
Der Juranitsch voran mit falbem Roße
Schwang lustig seine Fahne in die Luft.
Alapi neben ihm, der tapfre Hauptmann,
Ein rechtes auserles'nes Heldenpaar —
Der Herr bewahre sie und ihre Schaaren.

Zriny.

Sie werden, hoff' ich, bald zurücke sein.
Es ist ein Streifzug gegen Mehmed Beg,
Der in der Nähe schon uns selbst bedroht.
Er hat die Drau in Kähnen übersetzt,
Das Land verheert, die Dörfer angezündet,
Und alle Greu'l des Türkenkriegs erneut.
Das hörte Juranitsch und sprach zu mir:
Gieb mir ein Fähnlein Deiner wackern Ritter,
Mich drängt der Muth, ich sehne mich zur Schlacht:
Wie sollt' ich solche Bitte nicht gewähren? —
Doch ich befahl den Beiden, nicht zu weit
Sich von der Veste zu entfernen.

Scherenk.

Graf,
Was, meint Ihr, hat der Großherr jetzt im Sinn,
Denkt Ihr, es könnte unsrer Veste gelten?

Zriny.

Wenn Soliman sich rüstet, gilt es uns.
Je nun, wir wollen den Besuch erwarten.

2. Auftritt.

Vorige. Bathori (gerüstet).

Bathori.

Herr, neue Botschaft! —

Zriny.

Sag's nur immer laut,
Wir alle müssen's doch einmal erfahren,
Ob früher oder später, gilt gleich viel.
Die Furcht macht das Verschwieg'ne nur viel schwärzer.
Was giebt's?

Bathori.

So eben kommt ein Eilbot aus Fünfkirchen,
Es sey gewiß, so meldet uns die Stadt,
Sie hätten es von Flüchtigen erkundet:
Des Sultans ganze Rüstung gälte uns,
Und ungeheuer waffne sich der Türke.

Zriny.

Wenn Soliman den Ungarkrieg beschloß,
So läßt er wohl nicht lange auf sich warten.
Wir kennen ja den alten Löwen. — Sieh',
Da kommt Paprutowitsch. Er bringt uns Kundschaft.

3. Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch, (auch gerüstet) **ein ungarischer Bauer.**

Paprutowitsch.

Mein edler Herr, greift nach dem Schwert, es gilt:
Der Großherr ist durch Belgrad schon gezogen
Mit kriegerischer Pracht und Kaiserstolz.
Der Bauer hier bringt die gewisse Nachricht,
Er hat den Zug mit angeseh'n.

Zriny.

So sprich!

Bauer.

Ich hatt' in Belgrad ein Geschäft und Handel,
Und als der Kauf geschlossen war, wollt' ich

Mit meinen Pferden frisch nach Hause traben,
Da hieß es in der Stadt, der Großherr komme
Mit gar verwunderlicher Pracht und Größe,
Einzug zu halten mit dem ganzen Heer.
Ich konnt' nicht mehr durch's Thor, so gräßlich war
Euch das Gedräng' des zugeströmten Volkes;
Da blieb ich denn und hab' ihn so erwartet.
Erst sah ich an fünftausend Janitschaaren,
Schanzgräber, Zimmerleut' und all das Volk,
Die meisten waren gutbewehrte Männer.
D'rauf kam der Bassen ganzer Dienertroß,
Zu Fuß und Pferd, viel kleine Fähnlein tragend,
Ein jedes anders, nach des Herren Wappen.
Des Kaisers Waidgefolg und Falkenträger,
An fünfzig stolze Rosse, von den Spahis
Geführt, und eine Reihe junger Sklaven,
Meerkatzen, Papagei'n und and're Kurzweil
Auf ihren Köpfen tragend, folgten dann.
Die Bolukbassen schlossen sich daran,
Mit reichen Reiherbüschen auf den Helmen.
Nach ihnen Diener des Serails, und drei
Vornehme Bassen: Ferhad, Mustafa,
Und Achmed, d'rauf der Bassa Mohamed,
Nach ihm der Vessier Bassa, der als Richter
Im Lager gilt, dann eine Schaar Solaken
Und dann der Tschauschen unmanierlich Volk,
Die mit den Kolben in die Menge schlugen,
Und nach den Köpfen in den Fenstern schossen,
Damit sich Keiner rühmen soll, er habe
Auf ihren Großsultan herabgeseh'n.
D'rauf kam der Sultan. Ein arabisch Roß
Trug ihn, den kaiserlich geschmückten Heiden.
Ein Säbel, mit Demanten reich besäet,

Hing an dem Sattel, köstlich anzuschau'n.
Zur Rechten ging dem Kaiser Ferhad Aga,
Und sprach mit ihm, drei Begler folgten dienend.
So auch drei Knaben, von ihm hochgeliebt,
Die Pfeil und Bogen, Kleider, Schaalen trugen.
Dann kamen ganze Reihen schöner Pagen,
Sie gingen vor dem gold'nen Wagen her,
Der dem Großsultan nachgefahren wurde,
's soll ein Geschenk vom fränk'schen König sein.
Acht and're Wägen dann, nicht minder köstlich,
Der Chasmadar mit seiner Dienerschaar.
Zweihundert Esel, schwer mit Gold beladen,
Und ihre Führer schlossen diesen Zug.
Zuletzt das Heer in schöner stolzer Ordnung,
An zweimal Hunderttausend schätzte man's.
Als sich das Volk in später Nacht verlaufen,
Entkam ich glücklich durch das Thor, und bin
Auf unbetret'nen Wegen hergeeilt,
Euch, edler Graf, die Botschaft zu verkünden.

Zriny.

Brav, Landsmann! labe Dich in meinem Keller,
Mein Säckelmeister bringt Dir meinen Dank.
(Bauer geht ab.)

4. Auftritt.

Vorige ohne den Bauer, nachher **Juranitsch.**

Scherenk (am Fenster).

Was seh' ich, eine große Wolke Staub
Erhebt sich auf dem Weg nach Sziklas. Sicher
Sind es die Unsern, die vom Sieg gekrönt,
Mit der erkämpften Türkenbeute heimzieh'n.

Zriny (am Fenster).

Wahrhaft, sie sind's, da stürmt der ganze Haufen.

Bathori und Paprutowitsch.

Wo? wo?

Zriny.

Den Schloßberg jagen sie hinauf.
Mein Juranitsch an seiner Reiter Spitze,
Ein türkischer Roßschweif fliegt in seiner Hand.

Paprutowitsch.

Ha, wie die Siegeslieder mächtig schallen,
Die Trommeln wirbeln ihrer Thaten Ruhm!
Sie sprengen in den Hof — sie sitzen ab.

Zriny.

Das Alles deutet mir auf Sieg, wohlan!
Scherenk, hinab, laß meine Keller öffnen,
Und meine Speisekammern sperre auf —
Die kühne Schaar hat wohl Erquickung nöthig.

(Scherenk ab.)

5. Auftritt.

Vorige. Juranitsch. Alapi. Mehrere ungarische Haupleute.

Zriny.

Sohn!

Juranitsch (mit einem türkischen Roßschweif).

Vater!

Alapi.

Waffenbruder!

Zriny.

Ihr bringt Sieg.

Alapi.

Wir bringen Sieg — mit Gott, erhabner Herr!
Viertausend Türken liegen auf der Wahlstatt,
Und unermeßlich fast ist uns're Beute.

Juranitsch.

(Den Roßschweif zu Zriny's Füßen legend.)

Hier, Vater, eine schwererkaufte Gabe!
Aus eines Haufens enggekeilter Mitte
Riß ich den Roßschweif mit verwegner Hand!
Ich hab' mein Wort gelöst, fragt nur Alapi.

Zriny.

Erzähl uns, Freund, wie sich der Kampf gewendet.

Alapi.

Der Mehmed Beg lag leicht verschanzt vor Sziklas,
Des Kampfes nicht gewärtig, kleine Züge
Ausschickend, rings die Dörfer anzubrennen.
Wir theilten uns in drei fast gleiche Haufen:
Den linken führte Wolf, ich selbst die Mitte,
Den rechten übergab ich Juranitsch.
D'rauf jagten wir auf unbekannten Wegen
Dem Feind entgegen; jene zogen sich
Rings um sein Lager, plötzlich ward er jetzt
Auf allen Seiten lärmend angegriffen,
Der Schrecken wühlte sich in seine Schaaren,
Wir schlachteten sie ohne Widerstand.
Nur wenig Haufen rafften sich zusammen,
Und schlugen sich, am Glück verzweifelnd, durch,
Die andern fielen theils durch uns're Schwerter,
Theils hat die Angst sie in den Sumpf gejagt,
Wo zahllos Volk gar jämmerlich erstickte,
Der Führer selbst, der Mehmed Beg, ertrank.
Sein Sohn und viel der edlen Türken sind gefangen,
Acht schwer mit Gold beladene Kameele,
Roßschweife, Fahnen, von den Christen sonst
In einer unglücklichen Schlacht verloren,
Und überreiche Beute vieler Art,

Wie wir sie noch bei keinem Sieg erkämpften,
War uns're Arbeit vollgemeßner Lohn.
Vor Allem aber, edler Graf, muß ich
Dem Juranitsch das große Zeugniß geben,
Daß er des Schwertes Adel kühn bewährt,
Und den erworb'nen Ruhm weit übertroffen.
Ja, ihm gebührt die Ehre dieses Tags,
Das ist die Meinung aller seiner Brüder,
Die zwar die schöne Ritterpflicht erfüllt,
Doch nimmermehr sich solcher Wagniß rühmen.
Ist's nicht so, Brüder? sagt's dem Grafen selbst.

Alle Hauptleute.

Dem Juranitsch gebührt des Tages Ehre!

Zriny.

Komm' an mein Herz, Du wackrer junger Degen!
Solch' Adelsbrief, wie Du Dir heut erfochten,
Schreibt Dir kein Kaiser in der ganzen Welt,
Der wird mit Deinen Enkeln nicht vermodern,
Er bleibt im Liede des verwandten Volks,
In Deines Vaterlandes großen Herzen!
Den Sieg mag Kaiser Maximilian lohnen,
Die That belohnt die Stimme des Jahrhunderts.
Und Dank, noch einmal Dank, Euch Allen Dank!
Ihr habt die Kraft des Heldenarms bewährt,
Der Türke wird sich Eure Namen merken.
Nun, edle Freunde, gilt's ein schweres Werk;
Der Großherr ist im vollen Marsch auf Sigeth,
Noch heut erwart' ich, daß das Feldgeschrei,
Sein gräßlich Allah durch die Lüfte donnert,
Und wenig Stunden werden kaum vergeh'n,
So sehen wir im Strahl der Abendsonne
Den halben Mond vergoldet auf den Bergen,

Und Janitschaarenhaufen rings umher.
D'rum mein ich, Freunde — (Trompetenstoß)
Ha! was gilt das Zeichen? —
Botschaft vielleicht vom Feinde? von dem Kaiser?
Was giebt es, Wolf?

Paprutowitsch (am Fenster).

Peter Vilacky sprengt
Mit wenig Knappen eben durch das Schloßthor.

Zriny.

Der kommt vom Kaiser. — Wolf, eil' ihm entgegen
Und führ' ihn her.

(Paprutowitsch geht ab.)

Es ist ein wack'rer Held,
Obwohl noch jung, doch viel versucht im Kampfe,
Auf Schwendy's Zügen rühmlichst oft genannt.
Da kommt er selbst.

6. Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch mit **Vilacky.**

Zriny.

Seid mir gegrüßt, Vilacky!
Was bringt Ihr uns?

Vilacky.

Dieß kaiserliche Schreiben,
Und wenn Ihr's wollt, mich selbst.

Zriny.

Erwünschte Gabe!
Der starke Mann gilt viel in dieser Zeit.
Ich nenn' Euch also doppelt mir willkommen. —
Sprecht, wann verließ't Ihr unsers Kaisers Hof?

Vilacky.

Am Montag früh.

Zriny.

Da seid Ihr brav geritten.

Vilacky.

Mich trieb des Kaisers Wort und eig'ner Wille,
Und wenn's dem Dienst des Vaterlandes gilt,
Herr Graf, so kann ich auch noch mehr als reiten.

Zriny.

Die Türken haben Euern Arm gefühlt,
Auf Schwendy's Zügen habt Ihr brav gefochten.
Wart' Ihr nicht mit vor Pesth? mich dünkt, Vilacky,
Man zählt Euch zu den Helden dieses Tags.

Vilacky.

Was ich gethan, mein edler Graf, verliert sich
Im breiten Strome des Gewöhnlichen;
Doch Euch nennt die bedrängte Christenheit,
Wenn sie des blut'gen Tages sich erinnert,
Mit lautem Stolz des Vaterlandes Retter.

Zriny.

Ich focht für Gott, mein Volk und meinen Kaiser,
Und jeder And're hätt' es auch gethan.
Sagt mir, wie steht's in meines Herren Hauptstadt?
Voll kriegerischen Lärm's träum' ich mir Wien,
Viel fremde Ritter, hör' ich, sind erschienen?

Vilacky.

Die Ahnung eines nahen Türkenkriegs
Hat manchen frommen Kriegsmann hergerufen,
Der Christenheit im Kampfe beizusteh'n.
Ein edler Polengraf, Albertus Lasko,
Hat Rüstung auf zwölf Wagen zugeführt,
Und an dreitausend ausgesuchte Männer,
Die er als ung'risch Reitervolk vermummt,
Denn Frieden hat sein König mit den Türken.

Der Herzog von Savoyen, Philibert,
Hat uns vierhundert Mann beritt'ne Schützen
Unter dem Grafen Cameran gesandt.
Aus fernem England kam der Ritter Grainville,
Herr Heinrich Chambernon, Herr Philipp Burdell,
Und viel der edlen Britten zu dem Heer,
Auf eig'nem Zaum und Sold mit großen Zügen.
Herzog von Guise und der Graf von Brisak,
Von vielen fränk'schen Rittern noch begleitet,
Der von Ferrara mit vierhundert Reitern,
So wie der edle Mantuaner Herzog.
Sie alle, und wer zählt die andern Helden,
Denn täglich hört man neue Namen nennen,
Steh'n kampfgerüstet bei des Kaisers Heer.
Lukka und Genua hat Geld geschickt,
Cosmus von Medicis dreitausend Söldner,
Und zahllos Volk, so Ritter, wie Gemeine,
Drängt sich aus Deutschland zu dem nahen Kreuzzug;
Herzog Wolfgang von Zweibrücken, den Pfalzgraf Reinhard,
Des alten Bayernherzogs ält'sten Sohn,
Mit manchem Fähnlein wohlbewehrter Knappen,
Erkennt man unter den Bewaffneten.
An achtzigtausend Mann zählt wohl das Heer.
Erzherzog Ferdinand führt das Commando,
Graf Günther Schwarzburg ist sein Oberstlieutenant,
Der Pommern Herzog Friedrich trägt die Fahne.
Wie ich die Stadt verließ, erzählte man,
Das Heer zög' aus, bei Raab sich zu verschanzen,
Und dort dem Feinde rüstig Mann zu steh'n.

Zriny.

Habt Ihr von meinem Georg nichts vernommen?

Vilacky.

Der Graf Georg steht bei des Kaisers Leibwacht.

Er hätte gern mit mir getauscht. Er hoffte,
Zum Heeres-Vortrab noch versetzt zu werden.
Viel herzlich treue Grüße bring ich mit.

Zriny.

Dank Euch, Vilacky, für die gute Botschaft.
Ihr bleibt bei uns?

Vilacky.

Herr Graf, wenn's Ihr vergönnt,
So möcht' ich unter Euern Fahnen fechten.
Ich bin gern da, wo's Ernst und Strenge gilt.
Zu läßig geht mir's bei dem Heer des Kaisers. —
Und soll er sterben für sein Vaterland,
Der Ungar stirbt am liebsten bei dem Ungar,
Von seines Volkes Helden angeführt.

Zriny.

Ihr macht mich stolz, es ist der schönste Lohn
Für Jahrelang durchkämpfte Männerarbeit,
Wenn solche Herzen freudig uns vertrau'n.
Mein Hauptmann Lascy liegt am Fieber nieder,
So theil' ich Euch den Reiterhaufen zu,
Den er in manchem Kampfe brav geführt.
Beim nächsten Ausfall zeigt Euch Euern Leuten.

Vilacky.

Mit Worten nicht, mit Thaten laßt mich danken.

Zriny.

Jetzt, Freunde, öffn' ich meines Kaisers Brief.
Paprutowitsch, laß die Constabler fragen,
Ob alle Thore fest verrammelt, ob
Die Stücke auf die Wälle schon geführt,
Mach' auch die ganze Runde bei der Wacht.
Ich wart' auf Deine Botschaft.

Paprutowitsch.

Herr ich eile. (ab.)

7. Auftritt.

Vorige ohne Paprutowitsch.

(Zriny geht nach der Seite und liest.)

Vilacky (zu Alapi).

Ihr habt so eben rüst'ge That vollendet,
Von einem kühnen Zuge kehrt Ihr heim?

Alapi.

Den Mehmed erschlugen wir bei Sziklas,
Viertausend Türken sind ihm nachgefolgt,
Und an dreihundert zählt man der Gefangnen.

Bathori.

Mein Herr ist sehr vertieft, geh'n wir zurück.

Alapi.

Mir scheint, der Brief mag schlechte Botschaft bringen.

Vilacki.

Freund, im Vertrau'n, dießmal gilt's blut'gen Ernst.
(Sie ziehen sich zurück.)

Zriny.

(Ist vorgetreten und spricht für sich.)

Ich soll mich halten, auf Entsatz nicht hoffen,
Soll ehrlich steh'n bis auf den letzten Mann,
Noch sei sein Heer zu schwach, noch könn' er nicht
Der ganzen Christenheit gemeines Wohl
Auf eines einz'gen Tages Würfel setzen. —
Bei Raab verschanzt, erwarte er den Großherrn,
Er kenne mich und mein geprüftes Volk,
Es gelte jetzt, für's Vaterland zu sterben!
Ein großes Wort! — Du kennst mich, Maximilian!
Ich danke für Dein kaiserlich Vertrauen,
Du kennst den Zriny, Du betrügst Dich nicht.
Nicht schönern Lohn verlangt' ich meiner Treue,
Als für mein Volk und meinen ew'gen Glauben

Ein freudig Opfer in den Tod zu geh'n! —
Wohlan, ich werde kämpfen! — Kaiser Max!
In diesem Kampf bewährt sich meine Treue.
Mein ganzes Haus für Dich und für Dein Volk,
Mein höchstes Gut für unsern ew'gen Glauben,
Nichts ist zu kostbar für das Vaterland.

8. Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch.

Paprutowitsch.

Herr, Alles ist vollbracht, wie Du befohlen,
Die Wälle gut besetzt, rings in der Stadt
Mit großer Kunst die Thore zugerammelt.
Und wohl die rechte Zeit war's, edler Graf.
Der Thürmer meldet: ganze Züge Türken
Erkennt er schon am fernen Horizont,
Fünf Dörfer brennen, kleine Haufen schwärmen
Verwegner Janitschaaren in der Nähe,
Und von Fünfkirchen kam ein Flüchtiger,
Uns meldend: Ibrahim führe den Vortrab,
Und werde heut noch mit uns handgemein,
Wenn wir zum Ausfall uns're Reiter rüsten.

Zriny.

So sei die Mannschaft meines Winks gewärtig.
(Zu Paprutowitsch.)
Jetzt ruft, so schnell Ihr könnt, die Führer alle
Von allen Graben hier in diesen Saal;
Dann sag' ich Euch, was Kaisers Wille ist,
Und was der Zriny fest bei sich beschlossen.
(Paprutowitsch ab.)
Der Türke kommt, er kommt mit Hunderttausend,
Wir müssen solchen Gast auch recht empfangen:

D'rum hängt mir rothe Tücher auf die Wälle,
Die Thürme lasset frisch mit Blech beschlagen,
Damit sie hell im Sonnenstrahle blitzen.
Und naht das Türkenheer, so lasset donnern
Aus eiserner Karthaune den Willkomm.
Ich selber geh' für einen Augenblick
Das Nöthigste im Schloß noch anzuordnen,
Doch bin ich sogleich wieder hier.

(Geht.)

9. Auftritt.

Vorige ohne Zriny.

Alapi, Vilacky, Bathori, Paprutowitsch, Juranitsch (ungarische Hauptleute und Führer kommen allmählig während dieser Scene.)

Alapi.

So feierlich sah ich den Grafen nie,
Ich stand ihm doch in mancher Schlacht zur Seite.
Gar wunderbar begeistert und entflammt
Hat mir sein Heldenauge zugeleuchtet.
Ich mag nicht sagen, was ich denken muß.

Juranitsch.

Dem Löwen glüht es immer durch die Seele,
Wenn er zum Kampf den Feind gerüstet sieht.
Ist's mir doch auch so. Der Trompeten Schmettern
Flammt durch den Geist, wie ein verwegner Trunk
Von frischer Traube, jung und wild, gekostet.

Paprutowitsch.

Das, Freund, ist Deiner Jugend Ungestümm,
Das flammt nicht mehr durch Zriny's Heldenseele.
Wenn so ein Geist ergriffen um sich glüht,
Dann ist's was Bess'res, als die bloße Kampflust.

Vilacky.

Mir kam's, wie große Todesweihe vor,
Für Gott und Vaterland und seinen Kaiser! —
Das unter uns — es taugt nicht allen Ohren.
Wohl mancher hat im Augenblick den Muth,
Wenn ihn das Beispiel zu der That begeistert;
Doch was von fern aus blut'gen Wolken flammt,
Mag sich nicht jeder ohne Scheu enträthseln.
Drängt nur die Zeit, so ist der Wille da,
Sind es doch Ungarn, und der Zriny führt sie.

Alapi.

Da kommt der Graf.

Paprutowitsch.

Nun, Brüder, wird sich's zeigen.
Wie ich ihn sehe, stimm' ich mit Vilacky.

Juranitsch.

Jauchzt ihm entgegen, Euer Hauptmann kömmt!

Alle.

Heil unserm Helden! unserm Vater Zriny!

10. Auftritt.

Vorige. Zriny gerüstet.

Zriny.

Ich dank' Euch, meine Brüder! — Seid Ihr alle
Versammelt, alle waffenfäh'ge Führer,
Wie ich's gebot?

Paprutowitsch.

Sie sind's, mein edler Graf!

Zriny.

Wohlan, so hört auf eines Hauptmanns Stimme!
Mit ungeheurer Macht zieht Soliman

Auf Sigeth los, und dräut uns zu verderben;
D'rum, Brüder, gilt's! — Der Kaiser Maximilian
Rückt zwar nach Raab, sein Heer dort zu verschanzen:
Doch viel zu schwach, im off'nen Feld dem Feind
Des Sieg's zweideut'ge Lorbeern abzutrotzen,
Wär's tollkühn Wagniß, uns Entsatz versprechen.
D'rum traut er uns'rer Felsentreue,
Daß wir für Gott, für Vaterland und Freiheit,
Den Tod nicht achten, wie es Helden ziemt,
Und freudig für den heil'gen Glauben sterben.
Scheut nicht die Macht, das ganze Heer bricht sich
An einer einz'gen kühnen Felsenklippe,
Scheut nicht die Uebermacht, und gehen Hundert
Von ihrer Zahl auf einen Mann von uns,
Gott ist mit uns und seine heil'gen Engel,
Ich fühl' ein ganzes Heer in meiner Brust!
Die weite Christenheit sieht angstzerrissen
Auf uns, den kleinen Haufen Männer her.
So weit das Kreuz sich auf die Berge pflanzte,
Liegt alles Volk auf seinen Knien und betet
Zum ew'gen Gott, für uns und unsern Sieg!
Und wie sie uns und uns'rer Kraft vertrau'n,
So tretet stolz zum Kampfe, kühn zum Tod.
Wenn mir dann auch was Menschliches begegnet,
Und wenn ich früher fallen muß, als Ihr,
So sei mein alter Waffenfreund Alapi
Der Veste Hauptmann, dem gehorcht, wie mir! —
Nun hört noch das Vermächtniß meines Willens,
Das ernste Wort des alten Hauptmanns an:
Wer seinen Obern den Gehorsam weigert,
Der stirbt durch's Beil; wer den bestimmten Platz
Auf Augenblicke nur verläßt, der stirbt,
Ohne Verhör, wenn kein Befehl gerufen.

Wer einen Brief annimmt vom Sarazenen,
Stirbt als Verräther. Was vom Feinde kommt,
Wird ungelesen in die Gluth geworfen.
Zwei, die besorgt und ängstlich thun, und heimlich
In's Ohr sich flüstern, sollen hängen! Wer es sieht,
Und weil's ihm Freunde sind, die That nicht anzeigt,
Hängt, wie sie selbst; denn wir sind Sterbende,
Und haben kein Geheimniß vor einander.
Der Tod des Schützen, der am Schloßthor heut
Wider den Dwako seinen Degen zog,
Verbürge Euch die Strenge meines Wort's.
Mit ihm sterb' auch der Janitschaaren-Hauptmann,
Der schwarze Läst'rung wider unsern Glauben
Aus seiner gottverfluchten Lippe stieß.
Auch die dreihundert der gefangenen Türken;
Wir haben nichts zu essen für die Hunde,
Und geben kein Quartier, verlangen kein's.
Man pflanze ihre Köpfe auf die Mauer,
Sie zahlen uns für uns'rer Dörfer Brand
Und für das Blut schuldlos erwürgter Brüder.
Ein großes Kreuz, das Zeichen unsers Glaubens,
Sei blutigroth auf unser Thor gestellt,
Das melde den verweg'nen Türkenhunden,
Wie und wofür der Ungar kämpft und stirbt.
Und wie ich jetzt, der erste, Euer Hauptmann,
Vor Gott hinkniee zum gewalt'gen Schwur,
So thut mir's nach, und schwört auf meinen Säbel:

(Er tritt ganz in den Vordergrund und knieet nieder.)

Ich, Niklas, Graf von Zriny, schwöre Gott,
Dem Kaiser und dem Vaterlande Treue
Bis in den Tod! So mag der Himmel mich
In meines Lebens letztem Kampf verlassen,

Wenn ich Euch je verlasse, brüderlich
Nicht Sieg und Tod mit meinem Ungar theile!

(Steht auf.)

(Alle knieen nieder. Die fünf Hauptleute legen ihre Säbel auf Zriny's Säbel.)

Vilacki und Alapi.

So schwören wir, Zriny, in Deine Hand,
Gott, Kaiser und dem Vaterlande Treue
Bis in den Tod, bis auf den letzten Mann!

Alle.

Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Juranitsch und Paprutowitsch.

Wie Du uns führst, nach Deinem hohen Willen,
Bis in den Tod! Bis auf den letzten Mann!

Alle.

Bis in den Tod! Bis auf den letzten Mann!

Zriny.

Gott hört den Schwur, und wird den Meineid rächen!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Im Zelte des Großherrn vor Sigeth.

1. Auftritt.

Mustafa. Ali Portuk.

Ali.

Hab' ich es nicht vorausgesagt? Bei'm Allah!
Wir zwingen diese Ungarn nicht so bald,
Wenn Zriny's Muth die kleine Schaar begeistert.
Ich kenn' ihn ja.

Mustafa.

Sag' das dem Großherrn nicht.
Der alte Löwe blickt gar wild und grimmig,

Der Begler Beg hat seinen Zorn gefühlt!
Ha! diese Abentheurer! konnten sie's
Erwarten, bis wir sie zum Kampf gefordert?
Verwegen stürzten sie aus ihren Thoren,
Und suchten uns in off'ner Feldschlacht auf.
Der kleine Haufe! — und zweitausend Türken
Begruben wir den Abend, 's ist um toll
Zu werden.

Ali.

Hab' ich's nicht gesagt? Wir wären
Auf gradem Wege nach der Hauptstadt schon,
Und brechen jetzt die Kraft an dieser Klippe!
Der Kaiser Max versammelt unterdeß
Aus ganz Europa seine Ritterzüge,
Und wenn wir hier uns schwach und matt gestürmt,
Soll's dann mit Muth an diese frischen Feinde!
's ist widersinnig, 's ist ein Bubenstreich!

Mustafa.

Freund! Freund! Dein Kopf!

Ali.

Steht Deiner etwa fester,
Weil Du geduldig solcher Tollheit schweigst?
Gelingt nun Morgen unser Sturm nicht besser,
So büßen wir für sein sinnloses Thun,
Und er ertränkt in seiner Sclaven Blut
Die inn're Wuth an eig'ner schwerer Schuld.

2. Auftritt.

Vorige Mehmed.

Mehmed (in die Scene rufend).

Man soll vom Sturm ablassen, soll zurück!
Jagt was Ihr könnt! Vergeblich ist die Arbeit,

Umsonst viel edles Türkenblut verspritzt.
Sagt was Ihr könnt, man soll zum Rückzug blasen!
(Zu Ali)
Verdammt! — Ihr habt uns Schlimmes prophezeit,
Und Schlimmer's noch, bei Gott, ist eingetroffen.

Ali.

Sokolowitsch, wohl Manches sah ich kommen,
Doch Soliman liebt solche Weisheit nicht;
Und schlecht nur möcht' er's dem Propheten lohnen. —
Was kostet uns der heut'ge Sturm?

Mehmed.

Dreitausend
Von unsern besten Leuten. Sah't Ihr's nicht?
Der Zriny schmetterte, ein angeschoss'ner Eber,
Was trunk'nen Muth's die Mauern schon erstieg,
Kopfüber von dem steilen Wall herunter,
Ja, reihenweise stürzten sie herab.

Mustafa.

Die Janitschaaren haben brav gefochten.

Ali.

Was hilft denn Bravheit gegen solches Volk,
Das in dem Narrenwahne, sich für Gott
Und seinen Glauben sterbend hinzuopfern,
Zum Tode, wie zum Siegsbankette geht?
Traut mir, ich kenne sie. Das ist der Geist
Der uns vor Rhodus viele Tausende,
Vor Malta unsern Ruhm gekostet hat.

Mehmed.

Habt Ihr den Großherrn schon geseh'n?

Mustafa.

Wir harren
Nach seinem Winke, hier im Zelt seit Kurzem;
Noch sind wir nicht gerufen.

Mehmed.

Still, mich dünkt
Ich hör' ihn kommen. Mag der Himmel ihm
Ein günstig Ohr für meine Botschaft leihen,
Denn wohl gefährlich ist's, ein solches Wort
Dem sieggewohnten Löwen zu vermelden.

Ali.

Er kommt.

Mehmed.

Helft mir mit Eurer Stimme, Ali,
Er traut Euch viel, wenn meine nicht mehr gilt.

3. Auftritt.

Vorige. Soliman.

Soliman.

Wie steht's, Vessier?

Mehmed.

Der Sturm ist abgeschlagen.

Soliman.

Daß Euch die Pest! — Wer gab Befehl zum Rückzug?

Mehmed.

Als ich zu Tausenden die Janitschaaren
Ganz ohne Noth und Nutzen würgen sah,
Lies ich zum Rückzug blasen, Deine Völker
Auf eines günst'gern Tages Glück zu schonen.
Die Wälle können unsern Feuerschlünden
Nur kurze Zeit noch widersteh'n, sie stürzen,
Und über ihren Trümmern stürmt Dein Heer,
Und pflanzt den halben Mond auf Sigeth's Zinnen.

Soliman.

Daß Sigeth fallen muß, das weiß ich auch,
Mir aber gilt der Augenblick, und sollt' ich

Mit Millionen Leben ihn erkaufen!
Nichts ist zu kostbar für die flücht'ge Zeit.
Ich habe nie mit Menschen karg gethan;
Soll ich's in meinen letzten Tagen lernen?
Du kennst mich, Mehmed, fürchte meinen Grimm!
Auf Deine Schultern leg' ich meinen Willen,
Ist er zu schwer für Deine schwache Kraft?
Nimm Dich in Acht, er kann auch Dich zermalmen!

Mehmed.

Wenn ich gefehlt, mein großer Herr und Kaiser,
Aus guter Absicht floß die falsche That.

Soliman.

Der Sclave soll gehorchen, überlegen
Ist seines Herren Handwerk, merk Dir das. —
Nun? zauderst Du? Was hast Du zu bedenken?
Sturm! ich will Sturm! Wenn sie nicht willig geh'n,
Laß sie mit Hunden zu der Mauer hetzen!
Sturm! ich will Sturm!

Ali.

Mein großer Herr und Kaiser,
Vergönn' dem Sclaven nur ein kleines Wort
Demüthig Deiner Weisheit vorzulegen.

Soliman.

Was soll's?

Ali.

Stürm' heut nicht mehr. Ich laß' noch diese Nacht
Aus allen Stücken Burg und Stadt beschießen,
Sie halten sich nur kurze Zeit, glaub' mir.
Laß den gefang'nen Ungar vor Dich kommen,
Er mag bekennen, wie's in Sigeth steht.
Gönn' dem erschöpften Heer nur kurze Ruh,

Ein kluger Aufschub hat oft mehr erworben,
Als solch ein Kampf; der Sieg erzwingt sich nicht.

Soliman.

Ich aber will ihn zwingen, werd' ihn zwingen.

Ali.

Denke an Malta!

Soliman.

Tod und Hölle! Ali!
Erinn're mich nicht daran, wenn Dein Kopf
Dir lieb ist! Ich ertrage so von Dir
Mehr, als dem Großherrn Soliman geziemt.

Ali.

Mein Leben liegt in Deiner Kaiserhand.

Soliman.

Weil Du das weißt, und doch des Herzens Meinung
Mir frei in's Antlitz sprachst, mag ich's verzeih'n.
Die Wahrheit lieb' ich, die den Tod nicht scheut.
Zum Zeichen meiner kaiserlichen Gnade
Befolg' ich Deinen Rath und stürme nicht.
Bringt mir den Ungar.

Ali.

Herr, sogleich. Ich hab'
Ihn rufen lassen.

Mustafa.

's ist ein wack'rer Krieger,
Den wir wohl nicht lebendig fangen mochten,
Wenn nicht ein Janitschaarensäbel ihm
Das Heldenantlitz wild zerrissen hätte,
Daß er ohnmächtig von dem Rosse sank,
Und erst durch uns'rer Aerzte Kunst erwachte.
Da kommt er selbst, ermattet und erschöpft,
Nur in den Augen glüht noch Heldenfeuer,
Die Kraft der Muskeln beugte sich dem Schmerz.

4. Auftritt.

Vorige. Vilacky.

(Letzterer schwer verwundet und erschöpft, wird von einem türkischen Aga hereingeführt.)

Soliman.

Ein männlich Antlitz, kühn und heldenkräftig.
Ich habe meine Feinde gern so stolz.
Wer bist Du, Jüngling? Sprich!

Vilacky.

Ein Ungar und ein Christ,
So steh' ich doppelt hoch in Deinem Hasse.

Soliman.

Bild'st Du Dir ein, ich ließe mich herab,
Den Einzelnen zu hassen? Stolzer Träumer!
Ich zähle nie die Tropfen meiner Meere,
Mein Kaiserhaß trifft nur das Volk als Volk.
Bekenne mir: wie steht's in Eurem Sigeth?

Vilacky.

Erstürmt es nur, dann könnt Ihr's leicht erfahren.

Mehmed.

Verweg'ner Sclave, sprichst Du so zum Großherrn?

Vilacky.

Magst Du sein Sclave sein, ich bin es nicht.
Ein freier Ungar beugt sich nur vor Gott
Und seinem König.

Soliman.

Du gefällst mir, Christ!
Nur frisch vom Herzen und dem Feind in's Antlitz.
Wenn ich der Ungarn Heldensinn nicht kennte,
Gäb' ich mir so viel Mühe um das Land?
Den Löwen freut's, daß ihm der Bär gehorcht,
Nicht, daß ihn Hund und Katze König schimpfen.

Vilacky.

Du, Löwe, hüte Dich vor Deinen Bären.
Ein rechter Bär scheut Deine Mähnen nicht.

Soliman.

Dann soll er meine Tatzen fühlen lernen!
Jetzt, Christ, bekenne, wie's in Sigeth steht,
Und ob ich bald auf den erstürmten Zinnen
Die heil'ge Fahne siegreich pflanzen mag.
Wenn Du bei Deinem Schweigen stolz beharrst,
So laß' ich Dir die stumme Zunge lösen,
Und Schmach und Tod erwartet Dich! Nun sprich!

Vilacky.

Was Du von mir zu hören hast, Großsultan,
Verlohnte sich bei Gott nicht all' der Worte.
Zieh' ab, ich rathe Dir's! An jenen Mauern
Bricht sich die Wogenbrandung Deines Glück.
Der Niklas Zriny weicht nicht La Valette,
Der Ungar dem Malteser nicht. St. Michael
Belagerst Du zum zweitenmal vergebens.

Soliman.

Ich habe Afrika besiegt und Asien
Gesetze vorgeschrieben, glaubst Du Thor,
Dein Häuflein Ungarn wär' unüberwindlich?
Mit zweimal hunderttausend lieg' ich hier,
Genug, um ein Europa zu bezwingen,
Und diese Felsen ständen mir zu fest? —

Vilacky.

Die Menge bricht sich an dem eh'rnem Muthe.
Die dort in Sigeth wissen mehr, als Du
Mit Deinen Hunderttausenden vermagst:
Sie können sterben für den wahren Glauben,
Nicht trunk'nen Muths, wie Dein tollkühnes Heer,
Nein, wie es Helden ziemt: kalt, ernst, besonnen!

Soliman.

Ja sterben sollen alle die Verweg'nen!
Tollkühne Schiffer, die den Strom hinauf,
Der über Felsen in den Abgrund donnert,
Mit rasendem Entschluß die Fahrt gelenkt!
Er stürzt hinab, zerschmetternd reißt er sie
In seines Strudels ungeheure Tiefe,
Und ihres Namens Klang vergißt die Zeit.

Vilacky.

Nein, Soliman, ihr Name lebt und strahlt,
Ein ew'ger Stern im Wechselsturm der Tage,
In ihres Volkes fernster Nachwelt durch.
Groß mag es sein, ein Erbe dieser Erde,
In die bezwung'ne unterjochte Welt
Als kaiserlicher Sieger einzuzieh'n;
Doch glaube mir, es ist ein höh'res Leben,
Sieh, wenn ein weltzerstörend Meteor
Vernichtend in des Lebens Kreise donnert,
Für seines Volkes Freiheit zu verkaufen,
Und eine Welt im Kampfe zu besteh'n.
Dich, Soliman, wird einst die Nachwelt richten,
Brandmarken mit dem Fluch der Tyrannei!
Das sag' ich Dir! — Sieh', wie die Buben zittern,
Daß ich dieß große ungeheure Wort
Dem Sultan keck in's Angesicht geworfen!
Ja, Soliman, die Nachwelt wird Dich richten!
Als Sieger zog'st Du wohl aus manchem Kampfe;
Doch glaube mir, so hoch steht nicht Dein Ruhm,
Den Du auf Menschenleichen, Städtetrümmern
Und der erkämpften halben Welt gebaut,
Als sich der große Johannitermeister,
Philipp de Villers, den Du doch bezwangst,

Durch Heldensinn und Heldenkraft geschwungen. —
Nun, Soliman, laß Deine Schergen kommen,
Mein Leben ist verwirkt mit diesem Worte,
Was ich Dir sagte, sagt Dir Keiner mehr.

Soliman.

Christ, Du bist frei. Was kann's dem Monde kümmern,
Wenn ihn der Hund anbellt? Ich schenke Dir
Beim Allah wenig, wenn ich's Leben schenke.
Das Leben gilt nur großen Männern viel;
Im Staube kriechen heißt ja so nicht leben.

Vilacky.

Um diesen Preis mag ich das Leben nicht!
Du sollst mich achten und mich tödten lassen.

Soliman.

Christ, Menschen achten hab' ich längst verlernt.

Vilacky.

So lern's an mir. Vom Feind will ich nicht Gnade!

(Reißt sich den Verband ab.)

Ström' hin, mein Blut, hier oder auf dem Schlachtfeld
Ich sterbe doch für Gott und Vaterland!
Fluch Soliman! Heil meinem großen Kaiser!

(Er stürzt ohnmächtig zusammen.)

Soliman.

Tollkühner Thor! — Hat Kaiser Maximilian
Viel solche Freunde, mag er reich sich nennen.
Man trag ihn fort, und wenn das flücht'ge Leben
Noch in dem Herzen aufzuhalten ist,
So pflegt ihn gut, und laßt den Levi kommen.

(Vilacky wird abgetragen.)

5. Auftritt.

Vorige ohne **Vilacky.**

Soliman (für sich).

Christ, Christ, Du hast ein schlimmes Wort gesprochen!

Mehmed.

Der Kaiser scheint vertieft und sehr ergriffen,
Des Ungarn Kühnheit hat ihm schlecht behagt

Mustafa.

Freund, mir ist bange um den alten Löwen.

Ali.

Heut früh fand ich den Levi hier im Zelt,
Den alten Arzt, den kunsterfahrnen Juden,
Und als ich fragte, was dem Kaiser sei,
Zuckt' er die Achseln, meinte, dieser Zug
Hab' ihn mehr angegriffen, als er selbst
Vermuthet. Freude sei und Sieg sei nöthig,
Um seiner Heldenkräfte kühnen Muth
In den versiegten Adern zu verjüngen.

Mustafa.

Er ist wohl kränker, als er sich's gesteht.
Wär' er bei seiner alten Kraft und Wildheit,
Er hätte so dem Ungar nicht verziehen.

Mehmed.

Gehn' wir zurück, er scheint zu überlegen.
Seht nur, wie er die Braunen finster zieht.
Geh'n wir zurück und lassen wir ihn träumen.

(Die Fürsten zieh'n sich zurück.)

Soliman.

Bekenne dir's, du alter grauer Held,
Auf solche Kühnheit warst du nicht bereitet.
Du hast kein zweites Malta dir geträumt.
Es giebt noch Männer, Achtung zu ertrotzen!
Denkt Zriny's Schaar, wie dieser Schwärmer da,
So wär' es wohl ein rasendes Beginnen,
An dieses Häuflein Abenteurer, die
Nichts zu verlieren haben als ihr Leben,

Die edle Zeit, das Kostbarste zu wagen;
Denn fallen müssen sie einmal, sie müssen,
Und füllt' ich erst der Festung tiefste Gräben
Mit meiner Janitschaaren Leichen aus,
Sie müssen fallen! — Aber Zeit gewinnen,
Das ist das große Räthsel dieser Welt.
Zog ich denn aus, um Sigeth zu erstürmen?
Ging denn mein Plan, mein ungeheurer Wille
Nicht weiter, als auf diese tolle Schaar,
Und diesen Abenteurer, diesen Zriny?
Hab' ich mich für Europa nicht gerüstet,
Wollt' ich denn nicht auf Wiens erstürmtem Wall
Den deutschen Völkern mein Gesetz verkünden?
Und läge nun in mondenlangen Kampf
Vor dieser Feste, um den alten Starrkopf
An diesen armen Felsen zu zerstoßen,
Und all' das für den Ruhm, zweitausend Ungarn
Aus einem Mäuseloche zu verjagen?
Wahnsinnig wär' ich, für ein Tollhaus reif,
Wollt' ich mein großes, schönes Heldenleben
So elend enden, meine letzte Kraft
Noch im gemeinen Kampfe mir vergeuden!
Nein! Nein! bei'm Allah, nein! das will ich nicht!
Ich fühl's, ich habe wenig mehr zu leben,
Der inn're Grimm frißt an des Lebens Mark,
D'rum gilt es schnell! Sigeth muß über sein
Und Gyula, eh' ich mich zur letzten Schlacht
Mit Kaiser Max, dem Habsburg, rüsten kann.
Es sei beschlossen. Wer die Welt erkämpft,
Kann wohl ein Reich zum Almosen verschenken!
Sigeth muß mein sein, wie? das ist gleichviel, —
Mein muß es sein! — Kein Schatz wird hochgeachtet,

Wenn es das unschätzbare Kleinod gilt!
Wessir!

Mehemed.

Mein Herr und Kaiser?

Soliman.

Schnell nach Sigeth!
Verlange Unterredung mit dem Grafen.
Er soll sich mir ergeben, Widerstand
Sei Raserei und nicht des Helden würdig.
Biet' ihm Kroatien als erblich Königreich,
Und was ihm sonst an Schätzen nur gelüstet,
Jetzt gilt mir Sigeth mehr. Sag' ihm, ich wollt' ihn
Als meinen Freund und Bundgenossen achten,
Er soll sich nur ergeben. Sag's ihm, hörst Du?
Kroatien als erblich Königreich!
Gebrauche Deiner Zunge ganze Kunst.
Ich will Dir lohnen, wie kein Kaiser lohnte.
Er soll sich nur ergeben.

Mehmed.

Herr und Kaiser,
Wie ich den Zriny kenne, hilft das nicht.

Soliman.

's soll aber helfen, 's soll, ich will's! Sag' ihm:
Wenn er sich nicht ergibt, ich morde Alles.
Halt! Hieß es nicht, der junge Graf von Zriny
Sei gestern auf dem Streifzug eingebracht?

Mehmed.

Noch ist's ein unverbürgt Gerücht.

Soliman.

Gleichviel,
Sag' nur, wir hätten seinen Sohn, und wenn er
Das Schloß nicht übergibt, laß' ich ihn martern,

Wie noch kein Mensch gemartert worden; Qualen
Will ich erdenken, daß die Hölle selbst
Vor dieses Elends Jammerzucken schaud're;
Das stellt ihm gegenüber: eine Krone,
Und seines Sohns zerfleischten Leichnam. Wenn er
Nicht jubelnd nach der Krone greift, bei'm Allah!
Wenn er nicht nach dem Königreiche greift,
Hab' ich mein Spiel verloren an die Menschheit,
Der Augenblick rächt die verhöhnte Welt!

(Alle ab.)

6. Auftritt.

Das große Zimmer in Sigeth.

Zriny. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch. Mehrere ungarische Hauptleute (treten aus der Tiefe hervor).

Zriny.

Was denkt Ihr, meine Waffenbrüder, mag ich
Die neue Stadt noch länger halten? Darf ich,
Auf ihrer Mauer Treue mich verlassend,
Den zweiten Sturm erwarten, oder soll
Der Pechkranz in des Bürgers Hütten fliegen,
Damit wir das mit eigner Hand zerstören,
Was unser Schwert nicht mehr beschützen kann?

Juranitsch.

Nicht diese Grausamkeit, mein theurer Vater!
Das Sengen überlass' den Janitscharen.
Soll denn der Bürger, der sein Hab und Gut
Vertrauend hier in unsern Schutz gegeben,
Soll er den Landsmann da zerstören, soll
Den Pechkranz in die Scheuern fliegen seh'n,
Wo er geborgen und geschirmt sich träumte?

Der Wall ist stark, das Volk ist kühn und treu.
Erwarten wir noch einen Sturm, vielleicht,
Daß sie den Muth an unsrer Kraft verlieren,
Dann haben wir dem Kaiser eine Stadt
Und treuen Bürgern Hab und Gut gerettet.

Zriny.

Die Meinung ehrt Dein Herz und Dein Gefühl.
Ich hab' es gern an Dir, daß Du so warm
Für Menschenwohl und Menschenfreuden sprichst.
Wer sich dem Löwen gleichstellt in der Schlacht,
Darf nicht des Löwen Edelmuth vergessen:
Du aber bist der Jüngste hier im Kreis,
Und wenn Du auch an Muth Dich Vielen gleichstellst,
Was hier entscheidet, fehlt Dir: Kriegserfahrung.
Sprich Du, mein alter Freund! Wie denkt Alapi?

Alapi.

Was Lorenz menschlich rieth, erwäg' ich wohl,
Und gern möcht' ich die arme Stadt erhalten;
Doch unser sind zu wenig, und der Wall
Zu groß für Deine kleine Schaar, wir können
Nicht überall den trunknen Janitscharen
Zur Gegenwehr sattsame Mannschaft stellen.
Auch ist die Stadt durch Ali Portuk heut'
Gar fürchterlich beschädigt und zerschossen.
Die Thürme sind gestürzt, beim nächsten Sturm
Vermögen wir den Wallbruch nicht zu hindern. —
Die Bürger sollen schleunigst all ihr Gut,
Was nur beweglich ist von ihrer Habe,
Herübertragen in die alte Stadt,
Dann sei der Pechkranz rauchend aufgesteckt;
Denn besser ist's, es brennt von Grund aus nieder,
Als daß sich Ali Portuk dort verschanzt,
Und um so leichter dann die Altstadt stürme.

Zriny.

Auch meine Meinung, alter Waffenbruder!

Paprutowitsch.

Es bleibt mir aber unbegreiflich Ding.
Den schuldigen Respekt möcht' ich vergessen,
Wenn ich mir's denke, daß der Kaiser Max
Mit achtzig tausend sich bei Raab verschanzt,
Und keine Miene macht, uns zu entsetzen.
Gilt ihm denn seine treue Mannschaft nichts,
Nichts seine Veste, nichts das Heldenleben,
Dies eine, große Heldenleben nichts?
Es ist um toll zu werden, wenn man's denkt!
So seine Treuen opfern, die er retten,
Die er für bess're Zeit erhalten kann.
Begreif' es, wer es will, mir ist's zu fein.

Zriny.

Freund, frevle nicht an unserm guten Kaiser,
Er hat der Last, der Mühe wohl genug,
Die Schlachten treten ihm so oft entgegen.
Erspare ihm das traurige Gefühl,
Daß auch der Besten welche ihn verkannt,
Das Leben sieht sich anders an vom Throne.
Ich weiß, es kränkt sein edles Vaterherz,
Es kostet ihn im Stillen manche Thräne,
Daß er mich und mein Volk dem Tod geweiht;
Doch tiefe Weisheit liegt in seinem Willen,
Ich beuge mich vor seiner Majestät!
Hier können wir, die Einzelnen, was nützen,
Wir kosten unserm Feind noch manchen Kampf,
Und Max hat Zeit, sein Volk herbeizurufen.
Was gelten wir in einem großen Heer? —
Willst Du ein Meer erkämpfen und erhalten,

Verlorne Tropfen hast Du nie gezählt,
Der Einzelne versinkt im Allgemeinen.
Es ist des Kaisers angestammtes Recht,
Er darf von Tausenden das Opfer fordern,
Wenn es das Wohl von Millionen gilt.

7. Auftritt.

Vorige. Ein ungarischer Hauptmann.

Hauptmann.

Ein türk'scher Heeresfürst hält vor dem Thore,
Im Namen seines Kaisers, wie er spricht,
Mit Dir ein Wort des Friedens zu bereden;
Doch geh' sein Auftrag nur an Dich allein,
Und ohne Zeugen wünscht er Dich zu sprechen.

Zriny.

Ob ich ihn höre?

Alapi.

Schaden mag es nicht.
Wär' doch begierig, was der Herr uns brächte.

Zriny.

Führt ihn herauf. Ihr andern bleibt im Gange,
Und meines ersten Winkes seid gefaßt.
Was die Neustadt betrifft, will ich's erwägen;
Doch gebt indessen den Befehl: es mag
Der Bürger seine beste Habe retten.
Auch richtet mir die Feuerbrände zu,
Zugleich an sieben Ecken lodr' es auf,
Wenn ich Euch winke. Eilt Euch! — Er mag kommen.

(Alle ab außer Zriny.)

8. Auftritt.

Zriny (allein.) Er tritt an das Fenster und schaut zur Stadt hinab.

Da liegt die arme Stadt! — Ein Friedenstraum
Schwebt noch wehmüthig über ihren Dächern,

Die Feuerschlünde sind verstummt, der lange Kampf
Hat Freund und Feind ermattet. Ruhig ist's,
Still auf den Straßen, wie zu alten Zeiten,
Harmlos geht Jeder dem Gewerbe nach.
Sie schließen ihre Thore, nicht bedenkend,
Kein Morgen komme, der sie wieder öffnet.
Sie ahnen's nicht, daß fürchterlich der Blitz,
Der all den schönen Friedenstraum zerschmettert,
Schon in gewitterschwang'rer Wolke bebt,
Die Hand erwartend, die ihn niederschleudert. —
Und all dies heit're Glück zerstört mein Wink?
Gott legt das Schicksal tausend stiller Bürger
In meine Hand, und ich zermalme sie?
Darf ich's, darf ich das fremde Leben fordern?
Mein eignes konnt' ich in die Schanze schlagen,
Mein Kind, und alle meine Freunde opfern,
Die sich freiwillig meinem Glück vertraut,
Sie müssen schuldlos mit in mein Verderben!
Doch jene Armen? Darf ich todtverbreitend
Dem Engel Gottes in sein Handwerk greifen?
Zerstören, was ich nicht gebaut? Darfst Du das, Zriny?
Was faßt mich für ein Geist der Wehmuth plötzlich?
Was soll's mit diesen Thränen, alter Held?
Das Vaterland will Deinen Arm; Dein Herz
Und Dein Gefühl darfst Du nicht fragen lassen.

9. Auftritt.

Zriny. Der ungarische Hauptmann. Dann Mehmed.

Hauptmann.

Der türk'sche Fürst.

Zriny.

Ich bin allein, er komme.

(Hauptmann geht ab. Mehmed tritt ein.)

Zriny.

Wie, Du Sokolowitsch, der Großwessir?
Sei mir gegrüßt, was Du auch bringen magst.
Der Kaiser will wohl Wichtiges von Zriny,
Da er den Besten seines Heers gesandt.

Mehmed.

Mein hoher Großherr Soliman entbietet
Dir seine ganze kaiserliche Gunst,
Und fordert Dich und Deine Brüder auf,
Der nutzlos schwachen Gegenwehr bedenkend,
Die Euch zuletzt all' in's Verderben stürzt,
Die Veste seinem Heer zu übergeben.
Es ehrt der Kaiser Deinen Heldenmuth,
Und möchte ungern Dich als Feind behandeln,
Darum gesteht er jede Fordrung zu,
Die billig ist und seiner Macht geziemend,
Wenn Du die Veste heut noch übergibst!
Wo nicht, so stürmt er ohne Schonung weiter.
Mord ist die Losung, und was Leben heißt,
Soll unter seinem Henkersbeile bluten.

Zriny.

Willst Du mir weiter nichts, Sokolowitsch?
Du hättest Dir den Weg ersparen können.
Ich bin ein Zriny, das ist meine Antwort,
Und wenn mich Soliman als Helden ehrt,
So kann er nicht Verrath von mir verlangen.
Wie er dann haust, wenn er die Burg erstürmt,
Darüber wird ein Andrer mit ihm rechten,
Ich thue hier, was meines Amtes ist.

Mehmed.

Er will ja auch die Veste nicht umsonst.
Viel liegt ihm d'ran, das merkst Du leicht am Preise,
Den er Dir bieten läßt. Kroatien
Sollst Du als erblich Königreich besitzen,
Und was von Schätzen sonst Dich freuen mag.
Als Freund und Bund'sgenossen will er Dich
Zum höchsten Gipfel aller Ehren tragen. —

Zriny.

Pfui über Dich, Mehmed, daß Du es wagst,
Dem Niklas Zriny solchen Schimpf zu bieten!
Sag' Deinem Großherrn: einem Ungar sey
Die Ehre mehr als eine Königskrone!
Er könne mich und all mein Volk zermalmen,
Doch meine Ehre müss' er lassen stehn,
Die könn' er nicht verheeren wie ein Land!
Bis dahin reiche keines Großherrn Geißel!

Mehmed.

Nun, wenn Dich nichts bewegt, Du harter Mann,
So hör' mein letztes Abschiedswort und schaud're!
Dein Sohn ward eingebracht auf einem Streifzug,
Er ist gefangen. Uebergibst Du nicht,
So schwur der Großherr Qualen zu erdenken,
Die eine Teufelsbrust erbarmen müßten,
An Deinem Sohne marternd Glied für Glied,
Des Vaters Starrsinn fürchterlich zu rächen!

Zriny.

Mein Sohn! Georg! Gott, Deine Hand ist schwer!

Mehmed.

Entschließe Dich, die Henker sind bereit.

Zriny.

Hier ist nichts zu entschließen. Zriny ist
Gefaßt auf Alles. Quält ihn, martert ihn;

Reißt ihm mit glüh'nden Zangen seine Glieder,
Georg war mein, mein Sohn, er stirbt als Held.

(Zur Thüre hinausrufend.)

Paprutowitsch, den Pechkranz auf die Neustadt! —
Das Höchste ist, was ich von Gott gebeten,
Er sollte sterben seiner Väter werth!
Gott hat mein Fleh'n erhört, ich bin zufrieden.
Ob unter Euern Beilen, Euern Schwertern,
Er stirbt für Gott und für sein Vaterland!

(Wie oben.)

Den Pechkranz auf die Neustadt! laßt sie brennen! —
Fragt ihn in seiner Qual, ob er sein Leben
Mit seines Vaters Schande kaufen wollte?
Ja, fragt ihn nur: mein Sohn ruft Nein! und stirbt!

Mehmed.

Vor solcher Größe beugt sich meine Seele.

Zriny.

O glaube nicht, der letzte meiner Brüder,
Er denke anders als der Führer denkt.

(Man sieht die Fenster vom Schein des Feuers erglühen und die Brandraketen vorbeifliegen.)

Da fliegt die Brandrakete in die Stadt.
Das Feuer faßt, schon brennt's an sieben Ecken.
Mehmed Sokolowitsch, sag's Deinem Herrn,
So hättest Du den Zriny hier gefunden,
So dächte er, so dächte all' sein Volk.
Noch eh' Du Deinen Weg zurücke missest,
Hat's ihm die Stadt in Flammen schon verkündet:
Dem Zriny sei es fürchterlicher Ernst.
Die Ehre gelt' ihm mehr als eine Krone,
Das Vaterland mehr als des Sohnes Leben,
Er stände fest, bis in die Todesnacht! —
Nun stürmt heran, wir sind bereit zur Schlacht!

Lebendig aber sollt Ihr keinen haben,
Und Sigeths Trümmer sollen uns begraben!
Der Vorhang fällt schnell.

Vierter Aufzug.

Solimans Zelt.

1. Auftritt.

Soliman, sehr abgespannt auf einem Stuhl. **Levi**, hinter ihm. **Mehmed**, kommt durch den Haupteingang.

Mehmed.

Wie geht's dem Kaiser?

Levi.

Schlecht, sehr schlecht, Mir ahnet
Nichts Gutes, Herr!

Mehmed.

Seit wann ist er so krank?

Levi.

Seit Eurer Wiederkehr aus Sigeth. Was Ihr
In jener Stunde mögt verkündet haben,
Das mag kein Freudenwort gewesen sein.
Er ließ mich rufen; in empörter Wallung
Fand ich das alte Heldenblut, ich sah's
An seinem fieberhaft durchglühten Auge,
Ein fürchterlicher Kampf durchriß die Brust.
Als d'rauf der zweite Sturm mißlang, der dritte,
Der vierte und der fünfte auch, die alte Stadt
Zuletzt zwar überging, von der Gewalt
Der Pulverminen fürchterlich zerborsten,
Doch Zriny kämpfend sich in's Schloß zurückzog,
Da riß der inn're Grimm der Felsenbrust

Verwegen an den Festen seines Lebens.
Die Todten ließ er zählen, nur fünf Hunderte
Tollkühner Ungarn liegen auf der Wahlstatt,
Und hatten so viel Tausende von uns
Zur Todesbrautnacht neben sich gebettet.
Das packt ihn, wie mit Fieberschauer an
Und schmetterte die letzte Kraft zusammen.
Nun liegt er bleich da, als ein Sterbender,
Der nächste Morgen findet ihn dort drüben.

Mehmed.

Zieht Euch zurück. — Mein kaiserlicher Herr!
Ich bring' ein frohes Wort von Petow Pascha!
Gyula ist unser, Keretschin hat sich
An seinen Schwager Bebeck übergeben.

Soliman.

Was kümmert's mich: Sag' mir, Sigeth ist mein,
Und mein Egypten Dir zum Königreiche.

Mehmed.

König Johann verlangte von dem Pascha
Die Burg für sich, er hat sie ihm verweigert,
Wenn er nicht viermalhunderttausend Gulden
Erlege, was der Ungarkrieg Dir koste.
Der Siebenbürge will das Geld nicht zahlen,
Und sendet seinen Kanzler —

Soliman.

Er soll zahlen
Sonst bleibt die Veste mein! Er hat mich so
Zu diesem Kriege ohne Noth verleitet,
Sagt mir: der Kaiser Max sei jetzt zu schwach,
Und tief im Streite mit den deutschen Fürsten,
Er könne mir unmöglich widersteh'n;
Verspricht mir überdieß noch tausend Reiter,

Und von den Ungarn alle Lieb' und Vorschub,
Und wie ich komme, hat der Kaiser schnell
Ein ungeheures Christenheer versammelt,
Die Ungarn sind mir feindlicher als je,
Und auch die tausend Siebenbürgen fehlen.
Sag' ihm, das Lügen will ich ihm vertreiben,
Er freue sich auf meinen Kaiserzorn!

Mehmed.

Ein ähnlich Wort hat er schon hören müssen.
Der Kanzler meinte, daß die Ungarn ihm
Freilich den größten Vorschub zugeschworen;
Weil aber Deine Völker gleich gesengt,
So hätten sie ihr Wort zurückgenommen.
Was Kaiser Max beträf', so wär' der König
Durch falsche Kundschaft selbst betrogen.

Soliman.

Aber
Die Reiter! sprich, was meint er da?

Mehmed.

Es sei die Brücke
Zu spät geschlagen worden, sagt der König,
Das hab' sein Volk verhindert, an der Drau,
Wie der Vertrag gewollt, zu uns zu stoßen.

Soliman.

Verdammt! Wer schlug die Brücke?

Mehmed.

Hamsa Beg.

Soliman.

Laß ihn enthaupten, Geh! ich litt es nie,
Daß meine Sklaven ihres Fehlers Schuld
Von einer Achsel zu der andern wälzten,
D'rum hör' ihn nicht, wenn er sich schuldlos nennt.

Er soll es büßen, daß der Siebenbürge
Mit seinem Fehler sich rechtfert'gen kann.
(Mehmed geht ab.)

2. Auftritt.

Soliman. Levi.

Soliman.

Da steh' ich nun am Ende meiner Thaten.
In ihren Angeln hat die Welt gebebt,
Wenn sich mein Zorn durch Felsen Bahn gebrochen,
Und jetzt lieg' ich in eitler Ohnmacht hier,
Und breche meine Kraft an dieser Veste —
Mit mir ist's aus — der alte Löwe stirbt.

Levi.

Er stirbt.

Soliman.

Verdammte Eule! rufst Du's nach?

Levi.

Mein großer Herr, verzeiht's dem alten Manne,
Der seinem Schmerz nicht mehr gebieten kann.
Wer soll nicht weinen, soll nicht jammern, wenn
Ein solcher Stern am Himmel untergeht,
Der sein Jahrhundert sonnenhell gelichtet?
Auch ich hab' ihm vertraut, dem Strahlenbild,
Mein Hoffen und mein Freuen geht mit unter!

Soliman.

So muß ich sterben? muß ich?

Levi.

Ach, umsonst
Möcht' ich der Hoffnung Stimme noch erwecken.
Das tröste Dich, Du lebst für alle Zeit;
Groß in der Kunst, im Leben und im Kampfe,

Hast Du den ew'gen Tempel Dir gebaut,
Wo Deines Namens Flammenzüge lodern.

Soliman.

Levi, ich muß?

Levi.

Wenn Gott kein Wunder thut,
Weint morgen wohl die Welt an Deiner Leiche.

Soliman.

Was ist heut für ein Tag?

Levi.

Der Jahrestag
Von Deinem Sieg bei Mohacz über Ludwig,
Von Rhodus Fall und Budas Uebergang.
Ein günst'ger Tag für Dein Geschlecht, mein Kaiser;
Dein großer Vater Selim rühmte sich
Am gleichen Tage manches hohen Siegs;

Soliman.

Zriny! Zriny! das ist auch Deine Stunde!

3. Auftritt.

Vorige. Mehmed. Der Begler Beg. Mustafa. Ali Portuk.

Mehmed.

Vollbracht, mein großer Kaiser, ist Dein Wille,
Vor seinem Zelt fiel des Verräthers Kopf.

Soliman.

Stürmt, stürmt! heut ist das Siegesfest von Mohacz,
Rhodus und Buda fiel an diesem Tag.
Stürmt, Sclaven, stürmt! heut muß auch Sigeth fallen!
Mein ganzes Heer jagt an das Felsennest!
Sigeth muß fallen! fallen muß es! Stürmt!

(Die drei Fürsten eilen ab.)

4. Auftritt.

Soliman. Mehmed. Levi.

(Man hört Sturm blasen.)

Soliman.

Halte mich, Levi! halte mich, ich sinke!
Allah, laß mich nicht eher sterben, bis
Der Roßschweif siegend von der Zinne weht,
Nicht eher laß mich sterben!

Mehmed.

Herr und Kaiser,
Gebiete Deinem Leben, Deiner Kraft!
Gewohnt ist die Natur, Dir zu gehorchen.

Soliman.

Der Tod verhöhnt mich wie der Zriny. Ha!
Hört Ihr's wild jauchzen? Hört Ihr's wirbeln Mehmed,
Das war mein Lieblingslied, mein Festtagslied,
Aus tausend Schlachten hat mir's zugedonnert,
Hat mir den blut'gen Sieg in's Ohr geheult.
Noch einmal vor dem Grabe muß ich's hören.
Nur diesmal, Glück, gehorche Deinem Herrn.

Mehmed.

Liegt Dir wohl sonst noch etwas auf dem Herzen?
Vertrau es Deinem treuen Sclaven an,
Vermache mir das Erbtheil Deiner Sorgen.

Soliman.

War' ich ein Held, hätt' ich mich je gesorgt?
Ich hab' gekämpft, genossen und bezwungen,
Den Augenblick hab' ich mit Blut erkauft,
Und seine ganze Wollust ausgekostet;
Mein Thatenruf hat rings die Welt durchbebt,
Der Mitwelt Furcht und Zittern aufgedrungen,
Der Nachwelt ihre Stimme abgetrotzt,

Und sich die Bahn zur Ewigkeit gebrochen!
Daß ich auf Trümmern und auf Leichen ging,
Daß ich Millionen in den Tod geschmettert,
Wenn's mein Gelüsten galt, das mag der Wurm,
Der unter mir im Staube sich gewunden,
Der Welt erzählen, sein Gekrächz verstummt,
Das Große nur bleibt ewig, unvergessen,
Und hat kein Ende in dem Grab der Welt!
Baut Euch nur Eures Namens Tempel hoch,
Sei es auf Leichen, sei's auf Opfergaben,
Auf Haß, auf Liebe — baut nur hoch, nur hoch;
Das Zeitmeer überfluthet Euer Leben,
Der Berg, auf den Ihr bauet, wird bedeckt,
Und nur der Tempel bleibt reichprangend stehen,
In goldnen Zügen flammt da Euer Name,
Und Eure Nachwelt preist Euch und vergißt
Den Grund, auf den sich Eure Säulen pflanzten.

Levi.

Schont Euch, mein kaiserlicher Herr, schont Euch,
Das Reden wird Euch schwer, Euch könnte Ruhe,
Wenn Gott ein Wunder will, gar friedlich stärken.
Schont Euch.

Soliman.

Das Wort verzeih' ich Deiner Treue.
Thor, der Du glaubst, wer so wie ich gelebt,
Der möchte gern den letzten Hauch des Lebens
Im Traum des Friedens durch die Lippen zieh'n.
Lebendig nenn' ich nur die That, die rüstig
Aus ihrem Schlaf die müden Kräfte weckt.
Die Ruhe tödtet, nur wer handelt lebt,
Und ich will leben, will vor'm Tod nicht sterben!

5. Auftritt.

Vorige. Mustafa.

Mustafa.

Herr, laß zum Rückzug blasen. Nur vergebens
Jagst Du die tapfern Schaaren in den Tod.
Der Zriny rast wie ein gereizter Löwe,
Verderben um sich schmetternd, unter sie.
Ein jeder Einzelne steht für ein Heer,
Es müssen Teufel sein, die wir bekämpfen,
Denn solcher Kraft rühmt sich kein Sterblicher.
Die Janitscharen weigern sich zu stürmen.

Soliman.

Laßt sie mit Hunden hetzen, jagt sie
Mit Peitschenhieben an den Wall hinauf,
Pflanzt Feuerschlünde hinter ihre Reihen,
Und schießt sie nieder, weigern sie den Sturm.
Sigeth muß fallen, sollt' ich auch die Gräben
Mit Janitscharenköpfen füllen, sollt' ich
Auf Leichenwällen meines halben Heers
Die andre Hälfte in die Hölle schmettern!
Sigeth muß fallen, muß jetzt fallen! Stürmt!
Ich habe wenig Augenblicke noch,
Und mit dem Siegesdonner will ich scheiden!

(Mustafa eilt ab.)

Soliman.

Ha, kömmst du, Tod! ich fühle deinen Gruß.

(Sturm und Trompetenlärm.)

Mehmed. (für sich.)

Zur rechten Stunde sandt' ich meine Boten,
Der Kaiser stirbt, noch eh' der Abend kommt.

Levi.

Blickt nicht so düster, theurer Herr und Kaiser!
Schreckt denn der Tod auch eine Heldenbrust?

Soliman.

Was ist der Tod, daß er mich schrecken sollte?
Gibt's etwas, das den Helden schrecken kann?
Willkommen wär' er mir im Rausch der Thaten,
Willkommen nach geschlagner Siegesschlacht!
Ich wollt' ihn freudig in die Arme drücken,
Und hauchte jubelnd meine Seele aus;
Doch so zu sterben! — so! — der Mensch muß einmal
Im Leben der Besiegte sein: der Tod
Hat auch den großen Mahomed bezwungen,
Und Bejazet und Selim, sieggekrönt
Aus dieser Erde Nebeldampf gegangen,
Sie mußten folgen, als sein Wort sie rief;
Doch so besiegt zu sterben, wenn man siegend
Den Frühling sechs und siebzigmal begrüßt!
Das mag auch eine Heldenbrust zerreißen!

Mehmed.

Noch lebst Du ja, kannst noch den halben Mond
Auf den erstürmten Zinnen Sigeths blicken,
Und Zriny's Haupt zu Deinen Füßen seh'n.

6. Auftritt.

Vorige. Der Begler Beg.

Der Begler Beg.

Du bist geschlagen, Deine Schaaren flieh'n!
Der Pascha von Egypten ward erschossen,
Es wühlt der Tod sich in Dein flüchtig Heer,
Sie halten nicht mehr Stand, die Ungarn jubeln,
Und schmettern uns den Siegesdonner nach!

Soliman.

Den Tod in deinen Hals, verdammter Sclave!
Sigeth muß fallen! stürmt! ich will's!

Der Begler Beg.

Es ist unmöglich.

Soliman (rafft sich auf und wirft den Dolch nach dem Begler Beg).

Geh' in die Hölle, Bube! (er stürzt zusammen.) Stürmt!
Stürmt! (er stirbt.)

Levi.

Gott!
Mein Herr und Kaiser! (kniet bei ihm nieder.)

Mehmed.

Still! der Löwe stirbt.
Um seinen Helden trauert das Jahrhundert.

7. Auftritt.

Vorige. Ali Portuk.

Mehmed.

Tritt schweigend ein, es ist ein Kaisergrab,
Und eine Riesenseele ist geschieden.

Ali.

So ist es wahr? Das Heer ist in Empörung,
Es ahnet seines Kaisers Tod. — Wessir,
Wir alle sind verloren, wenn wir nicht
Durch List die Völker täuschen.

Mehmed.

Still, jetzt wissen
Wir drei allein um unsers Großherrn Tod.
Die Kämmerlinge sind von mir erkauft,
Mehr sollen's nicht erfahren. Dort den Juden
Bringt dieser Dolch zum Schweigen! (Zu den Kämmerlingen.)
Freunde, tragt
Den Kaiser in das innerste Gemach,
Dort wartet mein.

(Der Kaiser wird fortgetragen.)

Mehmed (zu den Fürsten).

Auch sandt' ich meinen Boten
An dieses Thrones Erben schon, an Selim,
Denn wir, ich weiß, sind längst darüber eins,
Wer jetzt als Kaiser herrschen soll im Stambul.
Die Leiche setzen wir auf diesen Thron,
Die Dämmerung wird uns're List begünst'gen,
Das Heer soll glauben, daß er lebe, dann
Zum neuen Sturme bis uns Sigeth fällt.
Und nach dem Sieg nach Stambul in den Divan.

Der Begler Beg.

Was? dieses Zuges ungeheure Rüstung
Umsonst? Wir hätten weiter nichts erzweckt,
Als diese Inselfestung zu zerstören?
Geht's nicht nach Wien, nicht auf des Kaisers Heer?

Mehmed.

Freund, mäß'ge Deine Kampflust! Tollkühn wär's,
In deutsche Kämpfe jetzt sich zu verwickeln.
Ständ' dieses Sigeth nicht wie Felsen fest,
Und fester noch die Treue seiner Mannen,
Längst jauchzten wir auf Wiens erstürmtem Wall,
Und Deutschland läg' vor unserm Gott im Staube,
Jetzt aber müssen wir zurück. Das Heer
Ist schwierig, Persien hat sich empört,
Selim war stets dem Ungarkrieg entgegen.

Ali.

Ich ehre Deine Klugheit, Großwessir,
Und stimm' Dir bei! Hier hast Du meine Hand.

Der Begler Beg.

Mehmed Sokolowitsch kennt seine Freunde.
Ich folge Dir, wie's auch den Feldherrn schmerzt,
Daß unsers Helden letzte Riesenplane
An diesem Zriny sich zerschmetterten.

Mehmed.

Nun eilt hinaus, sagt, daß der Kaiser lebe,
Er sei geneigt, dem Volke sich zu zeigen,
Ich unterdeß bereite uns're List.

Der Begler Beg und Ali.

Auf Wiederseh'n!

Mehmed.

Lebt wohl! — Du, Levi, folgst mir!

(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Festes Kellergewölbe.

1. Auftritt.

Paprutowitsch (verwundet). Scherenk.

Scherenk.

Wie steht's, Paprutowitsch, ist noch zu hoffen?
Mir scheint es weit gekommen, wenn der Graf
Auf dieses unterirdische Gewölbe
Noch länger Siegeshoffnung bauen will.

Paprutowitsch.

Das ist ein Kampf, wie keinen ähnlichen
Die Weltgeschichte je geseh'n. Ein Häufchen
Schon halbverhungerter todtmüder Männer
Soll gegen Hunderttausende noch kämpfen.
Ich habe keine Hoffnung mehr zum Siege.
Die Türken warfen Feuer in die Festung,
Auch haben sie jetzt ihr gesammt Geschütz
G'rad auf des Schlosses Zimmer hergerichtet,
Daß es nicht sicher über Tage war.
Der Kampf, aus dem ich eben, leichtverwundet,

Nach Zriny's Willen hieher kommen mußte,
War fürchterlich; doch scheint er schon geendet,
Denn der Geschütze Donner ist verstummt.

Scherenk.

Wer kommt? — Es ist der Graf von Juranitsch.

2. Auftritt.

Vorige. Zriny und Juranitsch.

Zriny (in violettem Kleide und unbewaffnet.)

Wie geht's, Paprutowitsch, was macht die Wunde?

Paprutowitsch.

Eine schwerere ist mir geschlagen worden:
Der Schmerz, daß ich den Arm nicht brauchen kann,
Nicht fechten kann für Gott und Vaterland.
Doch ist's nun einmal so, d'rum sagt mir lieber,
Wie steht es droben und was hofft Ihr noch?

Juranitsch.

Wir hatten Glück, der Sturm ist abgeschlagen,
Den sie in trunk'ner Raserei gewagt.

Zriny.

Diesmal war's Ernst, solch ungeheuer Blutbad
Hab' ich in allen Schlachten nie geseh'n.
Mein Sohn, Dir dank' ich's Leben.

Juranitsch.

Ich Dir auch!
Es hielt Dein Schild der Türken Streiche auf,
Die racheburstig meinem Haupte galten,
Als ich den Janitscharen niederstieß,
Den Bluthund, der auf Dich schon angeschlagen.

Scherenk.

So hatten sie die Mauern schon erklimmt?

Zriny.

In trunk'nem Taumel stürmten sie die Wälle,
Und mancher Waghals schwang sich kühn herauf,
Und pflanzte schon den Roßschweif auf die Zinne,
Da rief ich schäumend meine Ungarn an,
Und warf mich wüthend unter die Barbaren,
Wir stürzten sie hinab und Tausende
Zerschmetterten am Felsen ihre Glieder.
Ein Fürst des Heeres fiel, die Türken flohen,
Wir sandten unsre letzten Donner nach,
Und jauchzten Gott den Siegesdank entgegen!

Juranitsch.

Den schönsten Tod sah ich den Batha sterben.
Der alte Held war ganz erschöpft vom Kampf,
In's Knie gesunken, eine türk'sche Lanze
Hatt' ihm die rechte Achsel schwer verletzt,
So lag er da und wehrte des Verbandes,
Und schaute seines Blutes Rieseln zu.
Da rief'st Du, Zriny, neuen Sturms gewärtig,
Und eh' ich mir den Helm auf's Haupt geworfen
Und kampfgerüstet nach dem Säbel griff,
Sah ich ein Paar verweg'ne Janitscharen,
Die mit dem Roßschweif in verfluchter Hand
Sich auf des Walles Mauern schon geschwungen.
Rasch spring' ich auf sie los, doch Batha war,
Der greise Held, schon vor mir, packte sie
Mit beiden Fäusten an der Brust, und stürzte sich
Den Wall hinab, und reißt sie mit hinunter.

Zriny.

Ein solcher Tag ist tausend Leben werth!
Nun, Herr und Gott! Du wirst mich nicht vergessen.

Paprutowitsch.

Wie lange noch kannst Du Dich halten?

Zriny.

Freund!

Du fragtest nie mich um ein schlimmer Wort!

Scherenk.

O sag's nur frei: Wie lange noch?

Zriny.

Frag' nicht.

Ich hab' in diesen Tagen viel verloren,
Nur noch sechshundert zählt sich meine Schaar.
Der Hunger wühlt schon unter unsern Brüdern,
Der ganze Vorrath ist in Feindeshand,
Er ging uns mit der Altstadt längst verloren.
Zwei Stück Geschütz befahl ich hier, mehr nicht,
Die Mauern drohen uns den Einsturz, Feuer
Hat schon das alte Schloß ringsum ergriffen,
Denn unaufhörlich schleudert Ali Portuk
Die Brandraketen zündend uns herauf.
Hier in dem neuen Schlosse fehlt's an Allem,
Bald — denn wir halten's keine Stunde mehr,
Wenn sie noch einmal stürmen, ist das alte
In Feindeshand, wir sind zurückgeworfen
In diese engen Mauern, können uns
Kaum noch zween Tag' mit Glück vertheid'gen, müssen
Auch wenn der Feind uns nimmer drängen möchte,
Zuletzt verhungern und verbrennen! Nein,
So sterb' ich nicht, d'rum fall' ich heut noch aus,
Will Bart an Bart, und Brust an Brust noch kämpfen,
Tod um mich schmetternd, such' ich mir den Tod!
Paprutowitsch, wenn's Dir die Kraft erlaubt,
Und Du, Scherenk, Ihr geht in's Schloß hinauf,
Und ruft die Führer alle mir hieher,
Die nicht zur Wache durchaus nöthig sind.

(Paprut und Scherenk ab.)

3. Auftritt.

Zriny und Juranitsch.

Zriny.

Für Dich hab' ich gesorgt: tritt näher, Sohn!
Es geht zum Tode — ob mein altes Blut
Verspritze, daran ist nicht viel gelegen; —
Doch daß auch Du — ich darf es mir nicht denken,
Auch Du, mein theurer Sohn, so frühe sterbest,
Das wurmt mir in der Seele, Juranitsch.
Drum sollst Du fern von diesem Kampf dich halten,
Damit des Ungarn Zriny Stamm neu blühe
Und meines Hauses Jemand überbleibe,
Des alten Heldenvaters sich zu freu'n, —
Ja, theurer Sohn, Du kannst, Du mußt Dich retten.
Der alte Franz hat einen Pfad erkundet:
Ein Kellergang führt hier aus dem Gewölbe
In dunkler Windung bis zum See hinab.
Von da habt Ihr nur hundert Schritt zur Waldung,
Und während hier der Türke rasend stürmt,
So eilt Ihr ungesehn bei Morgengrau'n,
Auf sicherm Pferd zu Eures Kaisers Heer,
Und sagt ihm: Zriny sei als Mann gefallen,
Und das erstürmte Sigeth sei sein Grab.
Befürchte nichts, 's ist alles gut bereitet. —

Juranitsch.

Nein, nein, ich bleibe hier!

Zriny.

Wie, Sohn, Du wolltest
Des Vaters letzten Willen nicht befolgen?

Juranitsch.

Ich weiß, ich danke Dir nicht nur das Leben,
Ich danke Dir unendlich Bess'res noch

Du hast mich aufgezogen neben Dir,
Hast mich gelehrt, des Säbels Wucht zu führen,
Hast Pflicht und Ehre mir in's Herz gegraben,
Und willst mich jetzt zur feigen Schande zwingen?
Willst nicht das Schönste, Deinen Heldentod,
Mit Deinem Lorenz, Deinem Sohne theilen?
Nein, Vater, nein! das kannst Du nicht, bei Gott,
Das darfst Du nicht! Ich bin Soldat, des Kaisers
Geschwor'ner Hauptmann; wo der Führer fällt,
Darf ich nicht leben!

Zriny.

Wack'rer Held! und doch,
Doch mußt Du fort! Ein thatenreiches Leben
Ist noch zu Deinem Ruhme vorbehalten,
Noch viel der Lebensfreuden warten Dein,
Dich zu erhalten, das ist Deine große Schuld.

Juranitsch.

Zuerst muß ich die größ're Schuld bezahlen,
Mit der ich meinem Volk verfallen bin,
Denn, was man Leben nennt, die Spanne Zeit,
Die ich auf dieser Welt verathme,
Das ist des Vaterlandes Eigenthum.
Ich zieh' mit Dir. Dort finden wir uns wieder,
Dort darf ich freudig Dir entgegentreten,
Denn keine Schuld ließ ich hier ungetilgt.

Zriny.

Du bleibst, mein Juranitsch, wir geh'n vereint,
Der Sohn an seines Vaters Hand zum Tode.
Mag meines Hauses Name untergeh'n.
Ist doch der eig'ne Ruhm nur Seifenblase,
Wenn nur der Ruhm des Vaterlandes blüht,
Und es, wofern es untergehen soll,
Nicht durch der eignen Söhne Schuld vergehe.

Juranitsch.

Ja, laß uns sterben!

Zriny.

Komm an meine Brust,
Du hast gesiegt. — Mag mich die Welt verdammen,
Gott wird es nicht. Jetzt sterben wir zusammen!
Doch geh' nun auf den Thurm und sieh' hinaus,
Wie's bei dem Feinde steht.

(Juranitsch ab.

Zriny.

Ich hab' ihn hart geprüft und er bestund. —
Beschlossen ist's! —
Der Allerhöchste wird das Opfer segnen.

4. Auftritt.

Zriny. Scherenk.

Scherenk.

Die Führer werden bald vor Euch erscheinen;
Sie rüsten sich bereits zum Heldentod.

Zriny.

Was hast Du, Franz, ich glaube gar Du weinst?
Pfui, Alter! Schmerzt Dich Deines Herren Sieg?
Was sollen Deine Thränen?

Scherenk.

Ach! verzeiht mir's! —
Ich trug Euch noch als Kind auf diesen Armen,
Ich war bei Euch beim ersten Waffentanze,
Hab' Euch vor Wien die Sporen abgeschnallt;
Zu Eurem Brauttag mit der sel'gen Gräfin,
Der edlen Frangipani, schmückt' ich Euch
Wie jetzt, — da rief das Volk, durch das wir zogen,
Als es zu Gottes heil'gem Altar ging:

„Seht nur den Heldenjüngling, seht die Braut,
Kein schön'res Paar ist je den Weg gegangen!"
Und Alles jauchzte jubelnd Euern Namen.
Es war der Ungar stolz auf diesen Tag.

Zriny.

Die gute Katharina!

Scherenk.

Ich ward's so gewohnt,
Zu Allem, was Euch lieb und schön begegnet,
Zu allen Festen Eurer Tapferkeit,
Zu allen Siegsbanketten Euch zu schmücken.
Es war mein Stolz, den Größten meines Volks,
Den ersten Helden einer trüben Zeit
Mit diesen Zeichen ritterlicher Würde,
Mit diesen Waffen seines Vaterlands
Und meines Kaisers Gnadenschmuck zu zieren.
Wenn Ihr dann stolz durch ihre Reihen flogt,
Und ganz unbändig Euer edler Rappe
Die sprüh'nden Funken aus den Steinen schlug,
Und Alles staunte, jubelnd Euch umjauchzte,
Euch Schild der Christen, Türkengeißel nannte,
Und dreifach donnernd hoch! entgegen rief,
Da dacht' ich immer, hätt' was Recht's gethan,
Hätt' großen Antheil an des Helden Ehre,
Weil ich den Panzer ihm geschnallt. Das machte
Den alten treuen Knecht so froh, so glücklich!

Zriny.

Und jetzt?

Scherenk.

Und jetzt mit diesem Kleide da
Schmückt' ich Euch, Herr, zu Eurem zweiten Brauttag,
Mit uns'rer gnäd'gen Gräfin Rosenberg.

's war ein so schöner, schöner Tag! — ich meint',
Es müßte lange, müßte stets so bleiben. —
Da waffn' ich Euch nun zu dem letzten Gang,
Und muß nach Euerm Wort dies Kleid der Freude
Zu meines Grafen Leichentuche weih'n.
Gott, das ist hart für meine lange Treue!
Hätt' ich nicht früher sterben können?

Zriny.

Franz!

Du gute treue Seele! — Weine nicht.
Zu keinem schönern Sieg bin ich gezogen,
Zu besserm Fest hast Du mich nie geschmückt.
Heut' ist mein dritter Ehrentag: d'rum hab' ich
Mich bräutlich angethan. Ich will den Tod
Mit Liebesarmen jugendlich umfassen
Und muthig drücken an die treue Brust.
Wo ist mein Säbel?

Scherenk.

Welchen wollt' Ihr führen?

Zriny.

Bring mir sie alle, ich entscheide dann.

(Scherenk ab.)

5. Auftritt.

Zriny (allein).

So ständ' ich denn im letzten Glüh'n des Lebens,
Die nächste Stunde bringt mir Nacht und Tod.
So ständ' ich denn am Ziele meines Strebens,
Stolz auf die Blüthen, die das Glück mir bot!
Ich fühl' es klar, ich kämpfte nicht vergebens,
Durch Todesnacht bricht ew'ges Morgenroth.
Und muß ich hier mit meinem Blute zahlen,
Ein Gott vergilt's mit seines Lichtes Strahlen.

Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen,
Und das Geschlecht versinken, das mich kennt;
Doch Enkel werden zu den Trümmern wallen,
Wo dankbar dann mich manche Lippe nennt.
Wer muthig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dieß Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.
Ich folgte unbewußt dem dunkeln Drange,
Der mit des Jünglings früh'ster That erwacht! —
Von edelm Feuer lodert mir die Wange,
Der Sturm der Weihe hat es angefacht.
So waffn' ich mich zu meinem letzten Gange,
Und, was mein kühnster Traum sich nicht gedacht:
Um aller Kronen schönste darf ich werben,
Darf für mein Volk und meinen Glauben sterben.
Was thaten sie, die wir im Lied vergöttern,
Von denen noch der Nachwelt Hymne spricht?
Sie hielten aus in Kampf und Sturmeswettern,
Und standen treu bei Tugend, Recht und Pflicht;
Das Schicksal kann die Heldenbrust zerschmettern,
Doch einen Heldenwillen beugt es nicht!
Gemächlich mag der Wurm im Staube liegen,
Ein edles Herz muß kämpfen und wird siegen.

6. Auftritt.

Zriny. Scherenk (mit mehrern Säbeln).

Scherenk.

Hier, edler Herr, sind Eure Säbel. Wählt.

Zriny.

Wohl kenn' ich diesen. In der Schlacht bei Pesth
Hab' ich ihn rühmlich eingeweiht. — Er ist

Zu schwer für diesen Waffengang, ich muß
Den leichtern führen. — Den da kenn' ich auch:
Der hat bei Essegg wacker mitgeholfen,
Und meines Kaisers Liebe mir verdient. —
Er ist zu einfach für den letzten Festtag. —
Halt, der ist recht, den wähl' ich. Diesen Säbel
Gab mir mein edler Vater einst vor Wien.
Er hat die erste Ehre mir erkämpfet,
Er soll mir auch nun meine letzte kämpfen.
Mit Dir, du wackrer Stahl, fecht' ich es aus,
Was auch der Himmel über mich verhänge,
Ich lege meinen Finger auf dein Eisen,
Schwöre: lebendig soll mich Keiner fangen,
Und mich zum Spott des Volks durch's Lager führen! —
Und diesen Eidschwur lös' ich ritterlich,
So wahr mir Gott hilft und mein ew'ger Glaube!

Scherenk.

Den Panzer, Herr!

Zriny

Ich mag den Panzer nicht!
Die freie Brust will ich dem Feinde bieten,
Was soll er mir, wenn ich den Tod aufford're,
Daß er sein Eisen schlag' in meine Brust?
Ich mag ihn nicht. Leicht wie zum Siegsbankette
Will ich zum Kampf, frei will ich mich bewegen,
Frei meinem Tod in's finstre Antlitz schau'n.
Und ohne Panzerzwang die letzte Arbeit
Des blut'gen Handwerks schnell und leicht vollenden,
Mein Leben fällt um keinen schlechten Preis.

Scherenk.

Hier sind die hundert Gülden, hier die Schlüssel
Der Burg, wie Ihr's befahlt.

Zriny.

Die Hunde sollen
Nicht sagen, 's sei der Müh' nicht werth gewesen,
Des Niklas Zriny Leichnam auszuzieh'n.
Sie und die Schlüssel wahr' ich hier im Gürtel,
So kommt es einem treuen Hauptmann zu.
Die soll, beim Himmel, Keiner von mir holen
Eh' sich der Tod in meine Brust gewühlt,
Und meines Lebens Pforten aufgeschmettert!

7. Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch. Bathori. Juranitsch.

(Alle ohne Panzer. Später kommen auch die andern Hauptleute mit dem Hauptpanier.)

Juranitsch.

Zum letzten Gang gerüstet, ziehst Du aus,
Leicht, wie Du es geboten, ohne Panzer.
Die off'ne Brust erwartet ihren Dolch.

Paprutowitsch.

Das treue Volk steht schon im Hof versammelt,
Sie sehnen sich nach Deinem letzten Gruß,
Und nach dem Tod für Vaterland und Glauben.

Alapi.

Auch bracht' ein Flüchtiger die Nachricht noch,
Der sich des Nachts aus Feindes Macht gerettet:
Gyula ist über, Keretschin hat es
Verrätherisch den Türken übergeben.

Zriny.

Fluch über den Verrath an seinem Kaiser!
Auf, Brüder! auf! die Scharte wetzen wir
Am Ungarnnamen rachedürstend aus,
Und wollen unsern Heldenstamm bewähren!

Die drei Hauptleute.

Wir folgen Dir, wir halten unsern Schwur!

Zriny.

Sind alle nun versammelt hier? — Wohlan,
Zum Letztenmal sprech' ich zu meinen Freunden.
Erst Dank Euch allen für die Heldentreue,
Mit der Ihr diesen Kampf bestanden habt.
Mit frohem, freiem Herzen darf ich's sagen,
Verräther gab es nie in meinem Volk.
Wir alle haben treu den Schwur gehalten,
Die meisten gingen kühn im Tod voraus,
Und warten dort auf ihre Siegsgenossen.
Kein einz'ges Herz ist hier im ganzen Kreis —
Das ist mein Stolz, — das nicht mit frohem Muth
Das letzte Leben für sein Vaterland,
Den Kaiser und den heil'gen Glauben wagte.
Dafür Euch Dank! Gott wird es dort belohnen.
Denn diesmal gilt's, zu sterben! Feindesmacht,
Die hundertfach uns überlegne Macht,
Wir haben sie mit Glück zurückgeschmettert,
Wir haben sie zu Tausenden geschlachtet,
Und blut'gen Tod auf ihren Stolz gewälzt.
An zwanzigtausend seiner besten Krieger
Läßt Soliman vor dieser Inselburg,
Und seiner Fürsten wurden viel begraben;
Doch and're Feinde kämpfen gegen uns,
Wo Männerkraft nicht ausreicht, um zu siegen.
Sie wühlten Minen in des Berges Schloß,
Die Treue uns'rer Mauern ist erschüttert,
Der Pechkranz flog verderbend auf das Schloß,
Es kämpft das Element mit unserm Muthe!
Am fürchterlichsten aber stürmt der Hunger
Auf die geschwächten Haufen: kaum den Tag
Reicht unser Vorrath aus. Wir müssen sterben,
Denn an Ergebung denkt der Ungar nicht,

Der seinen Kaiser liebt und seine Ehre!
Ihr denkt's auch nicht, das weiß ich, also sterbt!
Hinaus, hinaus, wo ihre Trommeln rufen!
Soll'n wir verbrennen? Soll'n wir hier verhungern?
Nein, laßt uns sterben, wie es Männern ziemt!
Zeigt Euerm Feind das Weiße in dem Auge,
Ringt mit dem Tod, bezahlt den Tropfen Blut,
Den letzten noch mit eines Feindes Leben!
Nur unter Leichen bettet sich der Held,
Die er vorausgesandt als Todesopfer!
Wer so wie wir den großen Schwur gelöst,
Wer so für Gott und Vaterland gefallen,
Der lebt im Herzen seines Volkes fort,
Und kämpft sich oben in das ew'ge Leben,
Und gehet ein in Gottes Herrlichkeit!

Alle.

So führ' uns, Herr! führ' uns, wir sind bereit! —

Paprutowitsch.

O schöner Tod! Und ich soll müßig bleiben?
Soll nicht die letzten Kämpfe mit Euch theilen!
Soll sterben, wie die feigen Memmen sterben!
Blut möcht' ich weinen. Lebe wohl, mein Hauptmann!

Scherenk (nachsinnend).

In diesem Keller wart' ich auf den Sturm,
Ein großes Todtenopfer zu bereiten;
Wißt, eine Mine hab' ich hier bereitet —
Und wenn der Türke in das Schloß gedrungen,
So zünd' ich diese Pulvermasse an,
Und Schloß und Türke jag' ich in die Lüfte.

Zriny.

So recht, das hätt' ich Dir kaum zugetraut!
Zerschmettert nur sei Sigeth übergeben.

(Man hört Kriegslärm.)

Horch, wie sie schmettern, wie die Wirbel jauchzen!
Willkommen, Tod, ich kenne deinen Ruf!
Nun, Brüder, gilt's! Hier, Lorenz, nimm die Fahne!
Du stürmst voraus, Du mußt der Erste sein.
Ich schmettre nach, dann Du, Alapi.
Wie? Thränen, alter Freund?

Alapi.

'S sind Freudenthränen,
Mit solchen Helden solchen Tod zu sterben,
Um keine schön're Krone möcht' ich werben.

Juranitsch (die Fahne schwingend).

Die Fahne fliegt!

Zriny.

Der Adler siegt!
Welt, gute Nacht! Lebt wohl, lebt wohl, ihr Brüder!
Gebt mir zum Letztenmale Eure Hand!
Trompeten, schmettert Eure Siegeslieder!
(Trompetenlärm.)
Mir nach, mir nach! dort finden wir uns wieder!
Stirb, wackres Volk! Für Gott und Vaterland!

Alle.

Dir nach, dir nach, für Gott und Vaterland!
(Alle stürmend ab. Getöse von Außen.)

8. Auftritt.

Scherenk.

Nun zünd' ich mir die Todesfackel an.

Paprutowitsch (am hohen Fensterchen).

O Gott! dort naht's wie Meereswogen,
Des Türken ganze Heermacht rückt heran —
Schon sind die Unsern oben und die Brücke
Fällt nieder, Juranitsch voran, dort Zriny
Und all die Unsern nah'n.

Scherenk.

Seht Ihr den Kampf?

Paprutowitsch.

Wenn nur der dichte Pulverdampf nicht wäre!
Doch sieh, der rothe Löwe prangt noch immer!
Hilf Himmel — jetzo fällt das Banner nieder,
Es sinkt mit ihm der tapfre Juranitsch.
Noch seh' ich Zriny mitten im Getümmel,
Tod und Verderben links und rechts verbreitend —
Jetzt sinkt auch er — schon dringen Türken ein —
Franz, halte Dich bereit —

Scherenk.

Soll ich sogleich!

Paprutowitsch.

Nein, warte noch — In Massen kommen sie
Schon ist der Schloßhof voll — Hörst Du sie rufen?
Ja, immer neue Massen dringen nach —
Dein Tod, Du Heldenvolk, wird theu'r bezahlt.

Scherenk.

Ich bin mit Gott versöhnt. Wohlan, sie kommen!

(Türken, Mehmed voran, brechen in das Gewölbe von oben herab unter dem Rufe: Allah! Scherenks Fackel beleuchtet die Scene.)

Paprutowitsch.

Es gilt, Franz! säume nicht! Gib ihnen den Willkomm'.

Scherenk (zündet die Mine an).

(Der Vorhang fällt gleichzeitig mit dem Knalle.)

Druck von Albr. Volkhart.

			kr.	ngr.
28s	Bdchn.	Die Familie von Bernstein	36	12
29	„	Junker Bernhard Sturmschwert . . .	36	12
30	„	Maria hilft. Johann der Findling .	36	12
31	„	Schicksale eines Waisenknaben . . .	36	12
32	„	Mutter und Sohn	36	12
33	„	Eine merkwürdige Bettlerin	30	10
34	„	Paul Frühmann. Eine Dorfgeschichte .	36	12
35	„	Die Stiefbrüder	36	12
36	„	Amalie Corsini, od. Gott schützt die Unschuld	36	12
37	„	Neue Ostereier	36	12
38	„	Leiden und Freuden armer Leute. Das Tyroler=Annerl	36	12
39	„	Der neue Goliath	36	12
40	„	Agathe und Corona. Lieb Caro . .	36	12
41	„	Die Hinterbliebenen des Enthaupteten .	36	12
42 u. 43		Adolph u. Walburg, od. die Tannenmühle	54	18
44 u. 45		Jugend= u. Schultheater. 1tes Bdchen.	54	18
46	„	Cecily Tyrell	36	12

Zweite Folge!

1s u. 2s	Bdchen.	Ritter Gerold von Helfenstein . .	54	18
3 „ 4	„	Aus dem Leben eines Vielgeprüften	54	18
5s	Bdchn.	Aurelius und Cäsonia	36	12
6	„	Wolfrat von Veringen	36	12
7	„	Thomas Morus	36	12
8	„	Der Thaljunker	36	12

☞ Die **Abendunterhaltungen** werden ganz in der bisherigen Art fortgesetzt, so daß jährlich mehrere neue Bändchen davon erscheinen, an deren regelmäßige Abnahme jedoch Niemand gebunden ist. Wer aber **alle Bändchen zusammen auf einmal** nimmt, erhält **jedes Bändchen** für **27 kr.** oder **9 ngr.** Spätere Bändchen werden jedoch nur zu den gewöhnlichen Ladenpreisen geliefert.

Der **innere Werth** und die **äußere hübsche Ausstattung** der bisher in **unserm Verlage** erschienenen **Jugendschriften,** sowie der **billige Preis** derselben haben bereits **nach allen Seiten** hin **gerechte Anerkennung** gefunden. Wir werden daher eifrigst bemüht sein, **diesen wichtigen Zweck** unserer Literatur auch in der Folge mit aller Liebe und Umsicht zu fördern, und rechnen dabei auf die kräftigste Unterstützung geehrter Jugendschriftsteller geistlichen und weltlichen Standes.

Ueber unsern **Jugendschriftenverlag** ist ein eigener Katalog unter dem Titel:

„Der Jugendbildner"

erschienen und in jeder Buchhandlung unentgeltlich zu haben.

Augsburg, im Mai 1859.

Lampart & Comp.